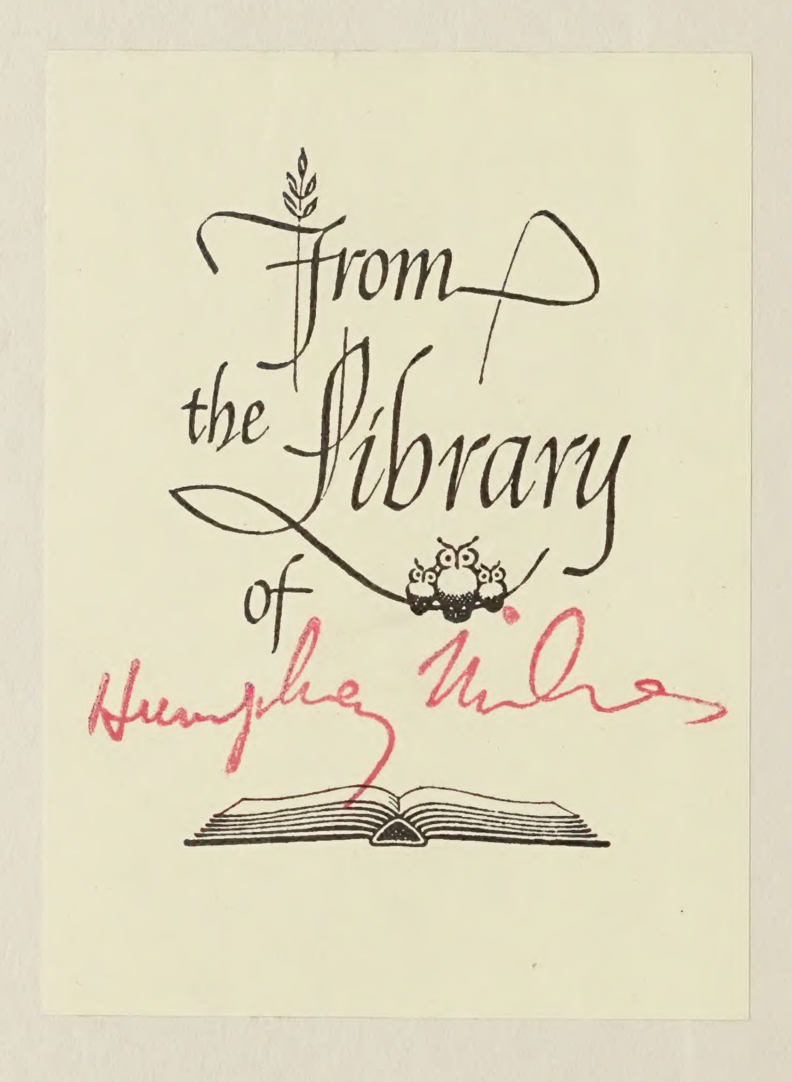

MUSIC - UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 11132966 0


From
the Library
of







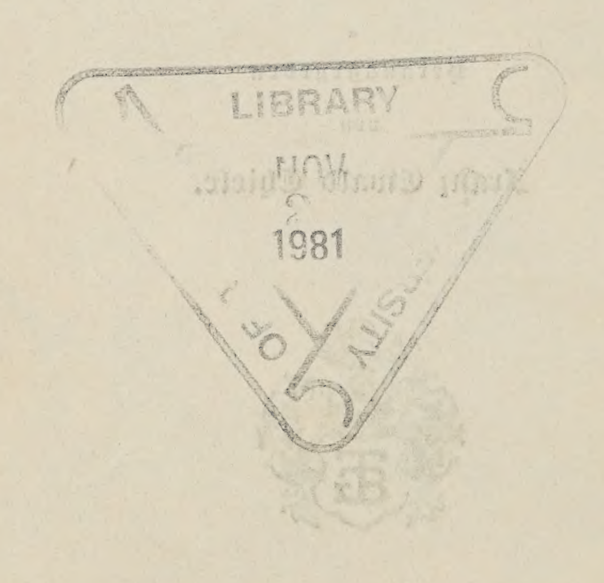

O alte Burschenherrlichkeit!

Kleines
Kommersbuch
für den deutschen Studenten.

Herausgegeben
von
Franz Ewald Thiele.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1897.


LIBRARY
NOV
1981

Frisch gesungen!



2. Hab einsam auch mich gehärmet
In bangem, düsterem Mut,
Und habe wieder gesungen,
Und alles war wieder gut.

3. Und manches, was ich erfahren,
Verkocht ich in stiller Wut,
Und kam ich wieder zu singen,
War alles auch wieder gut.

4. Sollst uns nicht lange klagen,
Was alles dir wehe thut;
Nur frisch, nur frisch gesungen,
Und alles wird wieder gut!

Adalbert von Chamisso 1829.

Übersicht der Lieder nach ihrem Inhalte.

Die Singweisen aller in der nachstehenden Übersicht durch * gekennzeichneten Lieder sind in vorliegender Bearbeitung Eigentum des Herausgebers.

Vaterland.

Heimat und Fremde.

Natur und Zeit.

Schicksal.

Liebe.

Trinken, Singen, Geselligkeit.

[1]) Eigentum des Verlages von F. Kistner in Leipzig.

[2]) Eigentum des Komponisten.

Studentenleben.

Scherz.

---

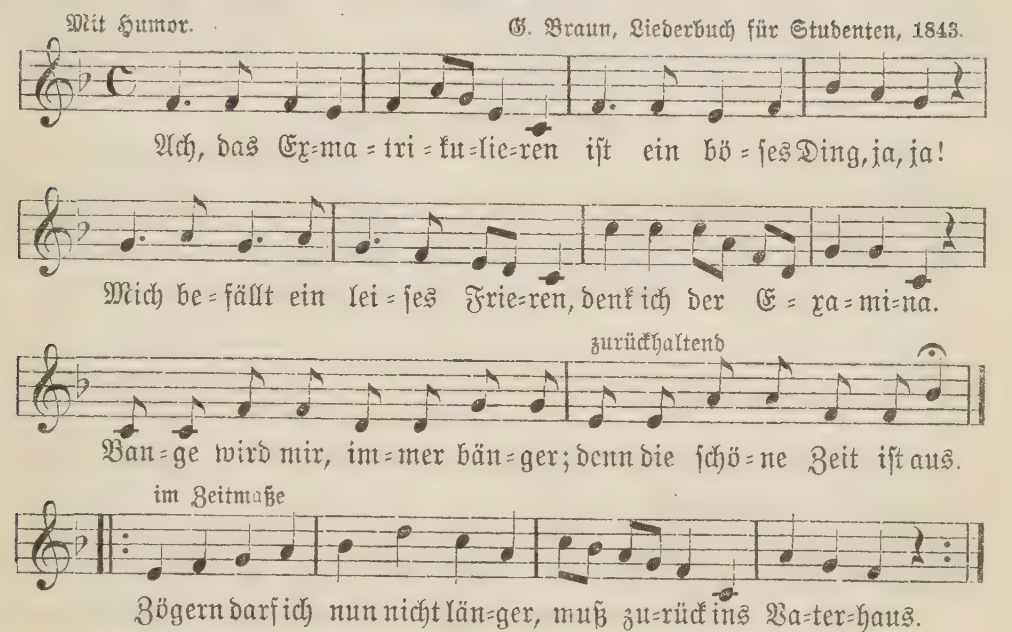
[3]) Eigentum des Verlages von Gebrüder Hug in Leipzig.

[4]) und [5]) Eigentum des Komponisten.

[6]) und [7]) Eigentum des Komponisten.

Der Exmatrikuland.

Mit Humor. G. Braun, Liederbuch für Studenten, 1843.



2. Der Papa, der schreibt posttäglich: Lieber Sohn, bist fertig du? — Fertig, ja, und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Nu! Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit, |: ach, ich kann mirs nicht verschweigen, darin kam ich nicht zu weit! :|

3. Wohlgespitzt die scharfe Feder und den Spicker tintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll, alles wurde nachgeschrieben in den Heften schwarz auf weiß; |: doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß. :|

4. Hatte ja so viel zu denken an Kommers und Komitat, mußte meinen Sinn oft lenken zum fidelen Burschenstaat. Ei, da war gar lang zu sparen, wußte kaum noch wo und wie; |: fehlt es mir auch an dem Baren — an den Bären fehlt es nie. :|

5. Anders werden jetzt die Zeiten, Prosa wird die Poesie, alle unsre Herrlichkeiten sind verraucht und kehren nie. Nun Valet soll ich dir geben, du fidele Burschenwelt, |: muß nun als Philister leben, der die Welt im Gleis erhält. :|

6. Burschen, ihr bemoosten, alten, unser Leben war so schön! Das Gesicht in schweren Falten, werden wir uns wiedersehn; doch wir denken gern, ihr Lieben, an die Stunden, freudenhell, |: klassisch war, was wir getrieben, klassisch selber der Pedell! :|

Wilhelm Gabriel 1843.

Wohin mit der Freud?



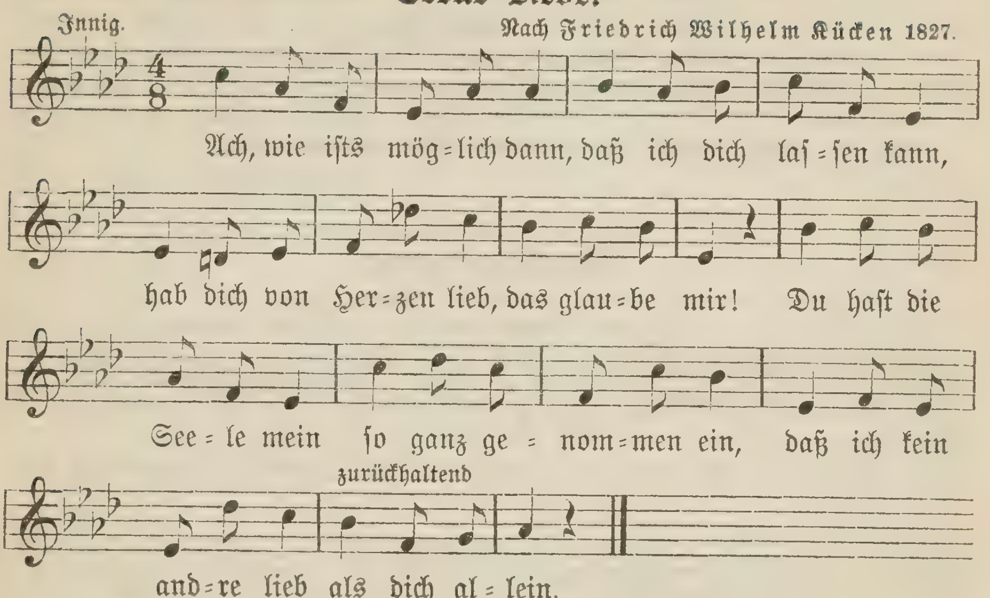
2. Ach du lichtgrüne Welt, und wie strahlst du voll Lust, und ich möcht mich gleich werfen dir voll Lieb an die Brust. Aber s geht doch nicht an, und das ist ja mein Leid, und mit all meiner Freud was fang ich doch an?

3. Und da seh ich mein Lieb unterm Lindenbaum stehn, war so klar wie der Himmel, wie die Erde so schön! Und wir küßten uns beid, und wir sangen vor Lust, und da hab ich gewußt wohin mit der Freud.

Robert Reinick 1850.



Treue Liebe.

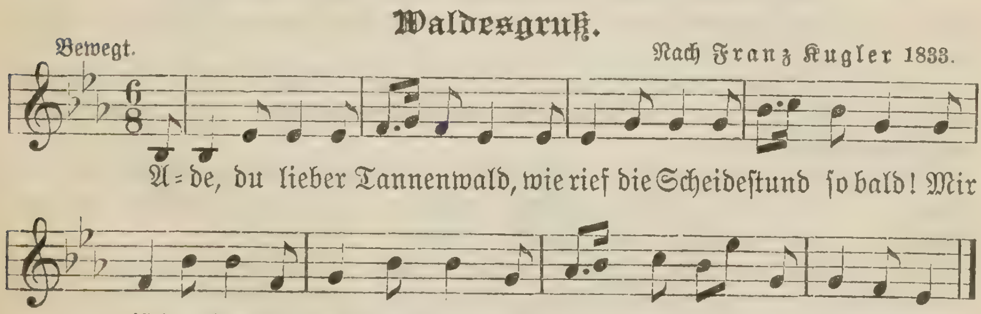


2. Blau blüht ein Blümelein, das heißt Vergiß nicht mein; dies Blümlein leg ans Herz und denk an mich! Stirbt Blum und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich; denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir.

3. Wär ich ein Vögelein, wollt ich bald bei dir sein, scheut Falk und Habicht nicht, flög schnell zu dir! Schöß mich ein Jäger tot, fiel ich in deinen Schoß; sähst du mich traurig an, gern stürb ich dann.

1. Strophe aus Thüringen, 2 und 3. von Helmina von Chezy um 1824.

Waldesgruß.

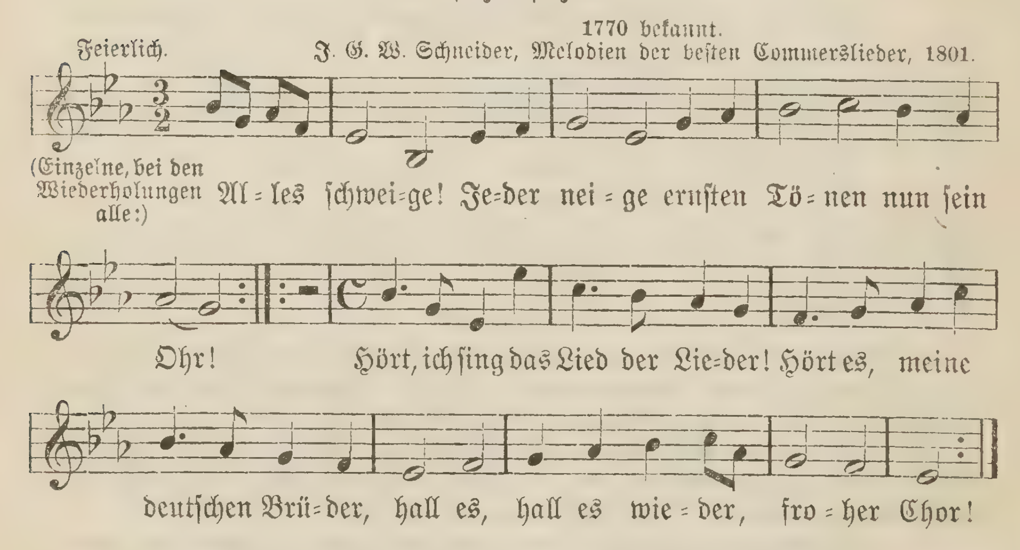


2. Ade, du liebes Waldesgrün! Ihr Blümlein mögt noch lange blühn, mögt andre Wandrer noch erfreun und ihnen eure Düfte weihn!
3. Ade, ihr Felsen, braun und grau, Gott weiß, wann ich euch wiederschau! Mir ist das Herz so trüb und schwer, als riefs: du siehst sie nimmermehr.
4. Und scheid ich auch auf lebenslang, o Wald, o Fels, o Vogelsang: an euch, an euch zu aller Zeit gedenke ich in Freudigkeit.

Johann Nepomuk Vogl 1836.

Burschenschwur.

1770 bekannt.
Feierlich. J. G. W. Schneider, Melodien der besten Commerslieder, 1801.



2. |: Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! :| |: Vaterland, du Land des Ruhmes, weih zu deines Heiligtumes Hütern, Hütern uns und unser Schwert! :|
3. |: Hab und Leben dir zu geben, sind wir allesamt bereit, :| |: sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht des Todes Wunde, wenn das, wenn das Vaterland gebeut. :|
4. |: Wers nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Wert, :| |: soll nicht unsern Bund entehren, nicht bei diesem Schläger schwören, nicht entweihn das deutsche, deutsche Schwert. :|
5. |: Lied der Lieder, hall es wieder: groß und deutsch sei unser Mut! :| |: Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den freien, freien Hut! :|

6 a. |: Seht ihn blinken in der Linken diesen Schläger, nie entweiht! :| |: Ich durchbohr (alle: Du durchbohrst 2c.) den Hut und schwöre: halten will ich stets auf Ehre, stets, stets, stets ein braver Bursche sein! :|

Jeder Präses singt, während er dem Nächstfolgenden den Becher reicht:

7 a. |: Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländschen Trankes voll! :| (Indem sie den Nächstfolgenden die Schläger reichen:) |: Nimm den Schläger in die Linke, bohr ihn durch den Hut, und trinke auf, auf, auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl! :|

6 b. |: Seht ihn blinken in der Linken diesen Schläger, nie entweiht! :| |: Ich durchbohr (alle: Du durchbohrst 2c.) den Hut und schwöre: halten will ich stets auf Ehre, stets, stets, stets ein braver Bursche sein! :|

Die Präsiden nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und singen, während sie den Nächstfolgenden die Becher reichen:

7 b. |: Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländschen Trankes voll! :| (Indem sie den Nächstfolgenden die Schläger reichen:) |: Nimm den Schläger in die Linke, bohr ihn durch den Hut, und trinke auf, auf, auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl! :|

6 b. und 7 b. werden so lange gesungen, bis die Schläger die Runde vollendet haben. Sodann:



9. Wähnt nicht, diese Burschenweise sei ein neuer Freudenbrauch! Nein, in eurer Väter Kreise blinkte so der Schläger auch! Froh zum Feste, traute Brüder, jeder sei der Väter wert; keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder!

10. Blank, sprach jeder, wie die Klinge müssen alle Herzen sein. Jeder von den Brüdern bringe uns ein Herz, das deutsch und rein. Fort, wer edel nicht geboren! Wessen Herz nicht brav und gut, müsse einst wie diesen Hut blutger Rache Strahl durchbohren!

11. Zwar wir wollen liebreich dulden, gern des Bruders Fehl verzeihn. Aber schwarze Frevelschulden dürfen nie sein Herz entweihn. Alle drückt der Menschheit Schwäche, und Verzeihn ist süße Pflicht. Doch wer Hohn der Tugend spricht, zittre, daß das Schwert sie räche!

12. Drum, ihr Festgenossen, achtet diese Sitte heilig, schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, reiner stets sie zu begehn. Laßt das Schwert nun uns entlasten, jeder Scheitel sei bedeckt, und dann laßt es unbefleckt bis zur nächsten Feier rasten!





August Heinrich Christian Niemann 1781.

Die Teutoburger Schlacht.

Wie ein Marsch. Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg ꝛc.

Als die Römer frech geworden, zogen sie nach Deutschlands Norden, vorne beim Trompetenschall ritt der Genralfeldmarschall, Herr Quinctilius Varus.

2. Doch im Teutoburger Walde, huh, wie pfiff der Wind so kalte! Raben flogen durch die Luft, und es war ein Moderduft wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker. Mit Gott für Fürst und Vaterland stürzten sie von Wut entbrannt auf die Legionen.

4. Weh, das ward ein großes Morden, sie erschlugen die Kohorten. Nur die römsche Reiterei rettete sich in das Frei; denn sie war zu Pferde.

5. O Quinctili, armer Feldherr, dachtest du, daß so die Welt wär? Er geriet in einen Sumpf, ließ zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernussen zum Centurio Titiussen: Kamerad, dein Schwert hervor, und von hinten mich durchbohr, weil doch alles pfutsch ist.

7. In dem armen römschen Heere diente auch als Volontäre Scaevola, ein Rechtskanddat, den man schnöd gefangen hat wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen; eh daß man ihn aufgehangen, stach man ihn durch Zung und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um seinen Sieg zu weihn, lud er die Cherusker ein zu nem großen Frühstück.

10. Wild gabs und westphälschen Schinken, Bier, so viel sie wollten trinken. Selbst im Zechen blieb er Held; doch auch seine Frau Thusneld soff als wie ein Hausknecht.

11. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade, als beim Mittagsmahl August saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

12. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken. Dann geriet er außer sich und schrie: Varus, Fluch auf dich! Redde legiones!

13. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen, dacht: Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er sie je wieder kriegt! Denn wer einmal tot daliegt, wird nicht mehr lebendig.

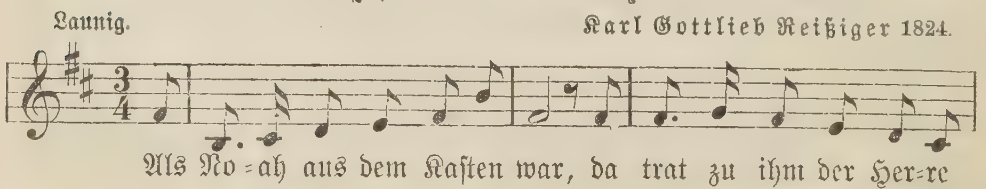
14 Und zu Ehren der Geschichten that ein Denkmal man errichten. Deutschlands Kraft und Einigkeit kündet es jetzt weit und breit. Mögen sie nur kommen!

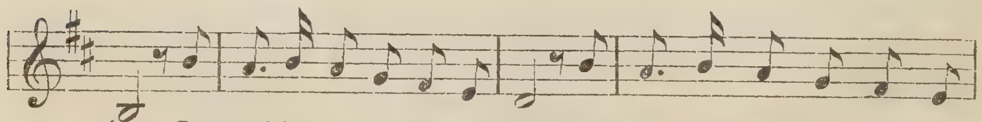
15. Wem ist dieses Lied gelungen? Ein Studente hats gesungen. In Westphalen trank er viel, drum aus Nationalgefühl hat ers angefertigt.

Joseph Viktor von Scheffel 1847.
(10., 14. und 15. Strophe aus Studentenmunde.)

Historie von Noah.

Launig. Karl Gottlieb Reißiger 1824.







2. Da sprach der Noah: Lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr, dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind; |: drum möcht ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han. :|

3. Da griff der Herr ins Paradies und gab ihm einen Weinstock süß und sprach: Den sollst du pflegen sehr! Und gab ihm guten Rat und Lehr |: und wies ihm alles so und so; der Noah ward ohn Maßen froh. :|

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind, pflanzt Weinberg rings um sich herum (der Noah war fürwahr nicht dumm), |: baut Keller dann und preßt den Wein und füllt ihn gar in Fässer ein. :|

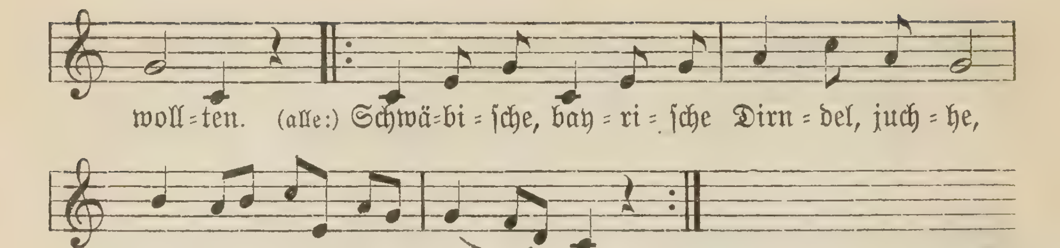
5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an und trank es aus zu Gottes Ehr, das macht ihm eben kein Beschwer. |: Er trank, nachdem die Sündflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr. :|

6. Ein kluger Mann daraus ersicht, daß Weingenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein kluger Christ in Wein niemalen Wasser gießt, |: dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind. :|

August Kopisch 1824.

Fräulein Kunigund.





2. Und ein Mädchen von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt, fuhr sie sicher über Strudels Grund. |: Schwäbische, bayrische 2c. :|

3. Und von hohem Bergesschlosse kam auf stolzem schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt mitfahrn übers Strudels Grund. |: Schwäbische, bayrische 2c. :|

4. Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollts denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sags mir ehrlich, ists denn so gefährlich? |: Schwäbische, bayrische 2c. :|

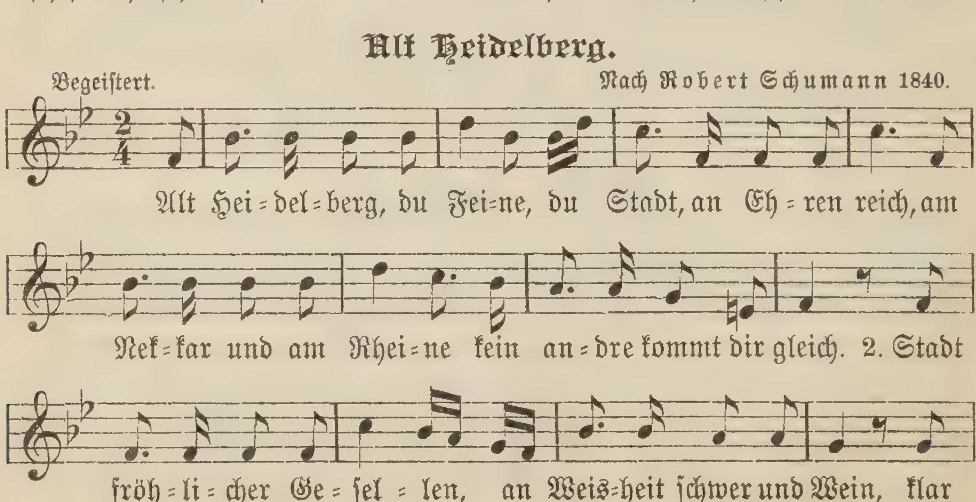
5. Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren. |: Schwäbische, bayrische 2c. :|

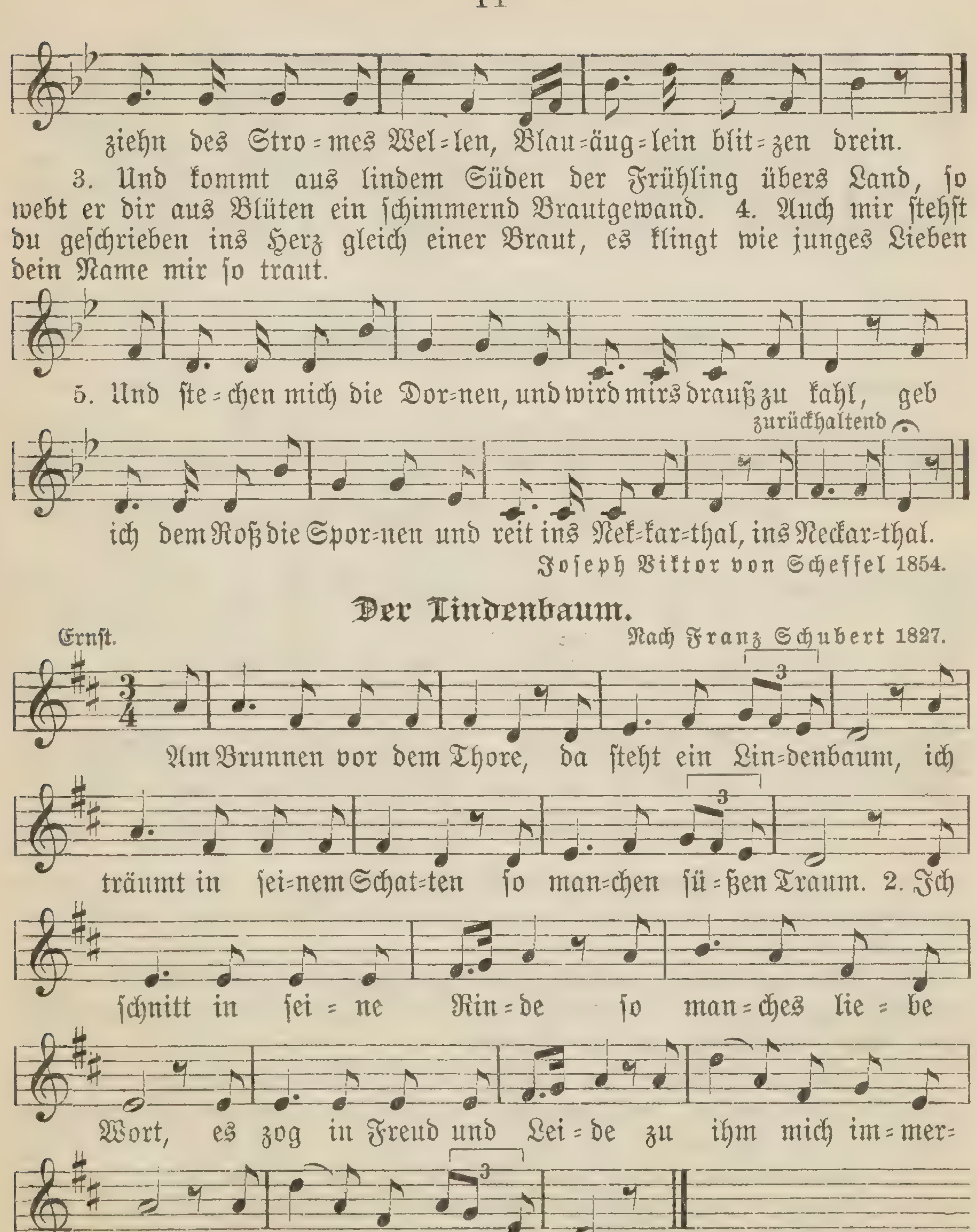
6. Als sie auf die Mitt gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in Strudels Grund. |: Schwäbische, bayrische 2c. :|

Aus Bayern. Auswahl deutscher Lieder, 1836.

Alt Heidelberg.

Begeistert. Nach Robert Schumann 1840.




ziehn des Stro = mes Wel = len, Blau = äug = lein blit = zen drein.
3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling übers Land, so webt er dir aus Blüten ein schimmernd Brautgewand. 4. Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.
5. Und ste = chen mich die Dor=nen, und wird mirs drauß zu kahl, geb
zurückhaltend
ich dem Roß die Spor=nen und reit ins Nek=kar=thal, ins Neckar=thal.
Joseph Viktor von Scheffel 1854.
Der Lindenbaum.
Ernst.
Nach Franz Schubert 1827.
3
4
Am Brunnen vor dem Thore, da steht ein Lin=denbaum, ich
träumt in sei=nem Schat=ten so man=chen sü = ßen Traum. 2. Ich
schnitt in sei = ne Rin = de so man = ches lie = be
Wort, es zog in Freud und Lei = de zu ihm mich im = mer=
fort, zu ihm mich im = mer = fort.

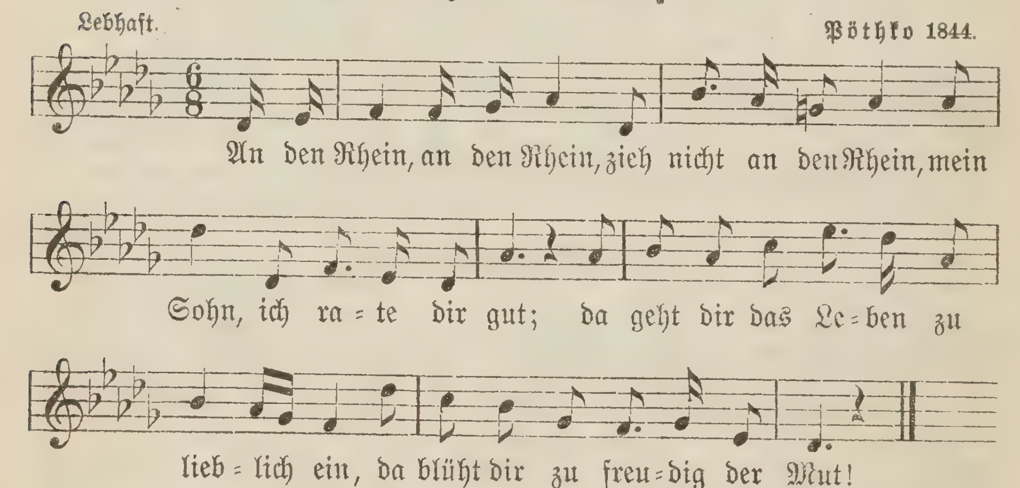
3. Ich mußt auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht. 4. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm her zu mir, Geselle, |: hier findst du deine Ruh! :|

5. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. 6. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör ichs rauschen: |: Du fändest Ruhe dort. :|

Wilhelm Müller 1822.

Warnung vor dem Rhein.

Lebhaft. Pöthko 1844.



2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wärs ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei, so dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ewgen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höhn und blickst hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn, so ist es geschehn.

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein! und kehrst nicht wieder nach Haus.

Karl Simrock 1839.

Rudelsburg und Saaleck.

Ruhig.

Friedrich Ernst Fesca 1822.



2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wanderer erscheinen in den altbemoosten Steinen oft Gestalten zart und mild.

3. Droben winken holde Augen, freundlich lacht manch roter Mund. Wandrer schaut wohl in die Ferne, schaut in holder Augen Sterne, Herz ist heiter und gesund.

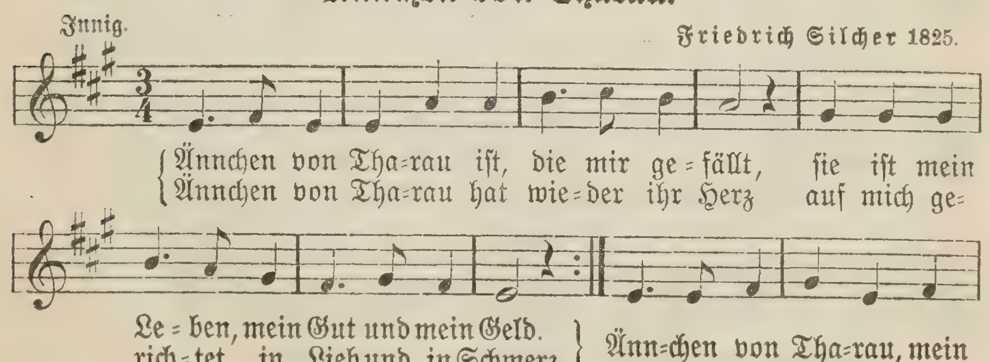
4. Und der Wandrer zieht von dannen, weil die Trennungsstunde ruft, und er singet Abschiedslieder, Lebewohl tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft.

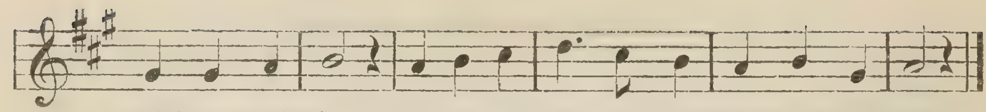
Franz Kugler 1826.

Ännchen von Tharau.

Innig.

Friedrich Silcher 1825.





Reichtum, mein Gut, du mei=ne See=le, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm alles Wetter gleich auf uns zu schlan, wir sind gesinnt, bei einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein solln unsrer Liebe Verknotigung sein. Ännchen von Tharau, mein Reichtum ꝛc.

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, je mehr ihn Hagel und Regen anficht, so wird die Lieb in uns mächtig und groß durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Not. Ännchen von Tharau, mein Reichtum ꝛc.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt, ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn, mein Leben schließt sich um deines herum.

Simon Dach 1637. (Aus dem Samländischen übertragen von Johann Gottfried von Herder 1778.)

Vor Jena.

Schwermütig. Nach Karl von Burgwedel 1804.

Auf den Ber=gen die Bur=gen, im Tha=le die Saa=le, die

Mäd=chen im Städt=chen — einst al=les wie heut! Ihr

wer=ten Ge=fähr=ten, wo seid ihr zur Zeit mir, ihr

ausdrucksvoll

lie=ben, ge=blie=ben? Ach, al=le zer=streut!

2. Die einen, sie weinen, die andern, sie wandern, die dritten noch mitten im Drange der Zeit, auch viele am Ziele, zu den Toten entboten, verdorben, gestorben in Lust oder Leid.

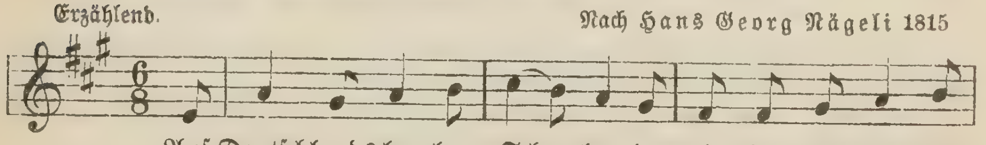
3. Ich alleine, der eine, schau wieder hernieder zur Saale im Thale, doch traurig und stumm. Eine Linde im Winde, die wiegt sich und biegt sich, rauscht schaurig und traurig — ich weiß wohl, warum!

Leberecht Dreves 1842.

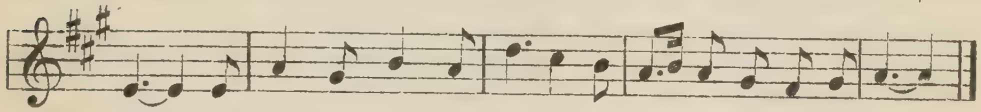
Tacitus bei den Germanen.

Erzählend.

Nach Hans Georg Nägeli 1815



Auf Deutschlands ho=hen Schu=len, da trin=ken des Ger=sten=



weins Alldeutschlands Völker=schaf=ten ein Glas und immer noch eins.

2. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner Germania hats Tacitus schon berichtet; hört zu, wie das geschah.

3. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins

4. verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam gegangen: Mein Nam ist Tacitus.

5. Von Ihres Volkes Sitten schreib ich eine Biographie, drum möchte ich Sie bitten, erläutern Sie mir die.

6. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der alte Römer, rief bald: Jetzt hab ich genug!

7. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn trinken und spinnen ein Glas und immer noch eins.

8. Und als er am andern Morgen sich seinen Jammer besah, da schrieb er zornentflammet in seine Germania:

9. Es wohnen die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins.

1. und 2. Strophe von A. Kunitz, 3.—9. von William Ruer 1871.

Der tote Soldat.

Aus Schlesien. Nach H. Hoffmanns von Fallersleben und E. Richters Funfzig Kinderliedern, 1843.

Tief ernst.



2. Es reiten viel Generale mit Kreuzen an ihm vorbei, denkt keiner, daß, der da lieget, auch eines Kreuzleins wert sei.

3. Es ist um manchen Gefallnen viel Frag und Jammer dort; doch für den armen Soldaten giebts weder Thräne noch Wort.

4. Doch ferne, wo er zu Hause, da sitzt beim Abendrot ein Vater voll banger Ahnung und sagt: Gewiß, er ist tot!

5. Da sitzt eine weinende Mutter und schluchzet laut: Gott helf, es hat sich angemeldet: die Uhr blieb stehn um elf!

6. Da starrt ein blasses Mädchen hinaus ins Dämmerlicht: Und ist er dahin und gestorben — meinem Herzen stirbt er nicht!

7. Drei Augenpaare schicken, so heiß es ein Herz nur kann, für den armen toten Soldaten ihre Thränen zum Himmel nan.

8. Und der Himmel nimmt die Thränen in einem Wölkchen auf und trägt es zur fernen Aue hinüber in raschem Lauf

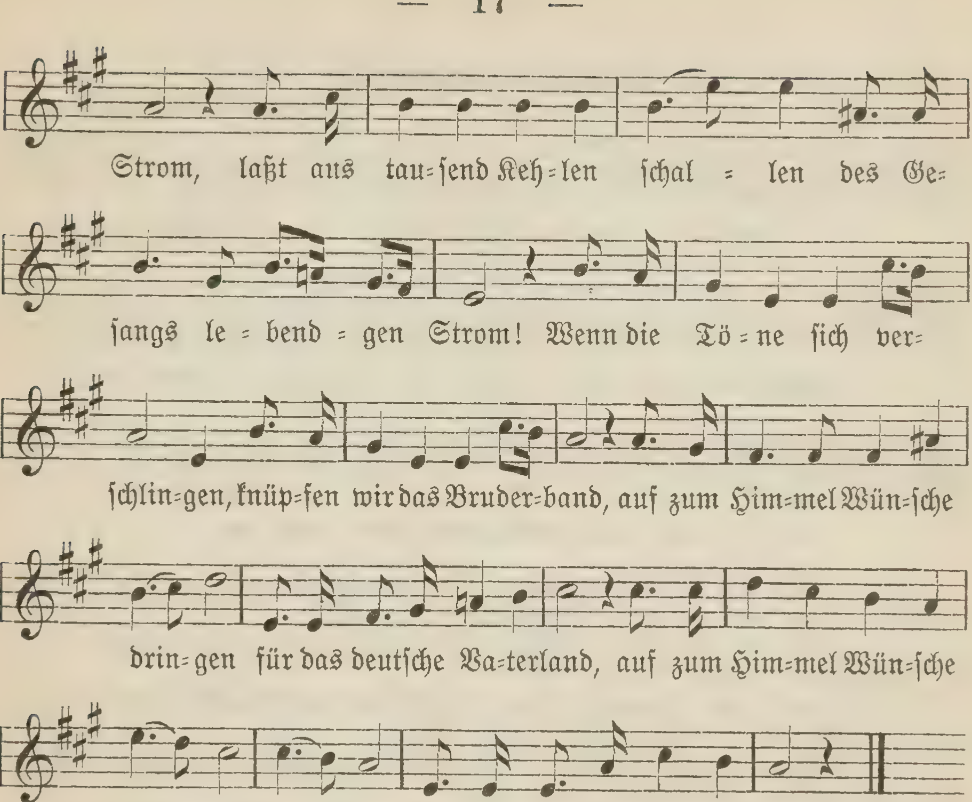
9. und gießt aus der Wolke die Thränen aufs Haupt des Toten als Tau, daß er unbeweinet nicht liege auf ferner, fremder Au.

Johann Gabriel Seidl 1849.

Deutsches Gesangfest.

Wie ein Marsch. Joseph Hartmann Stuntz 1830.



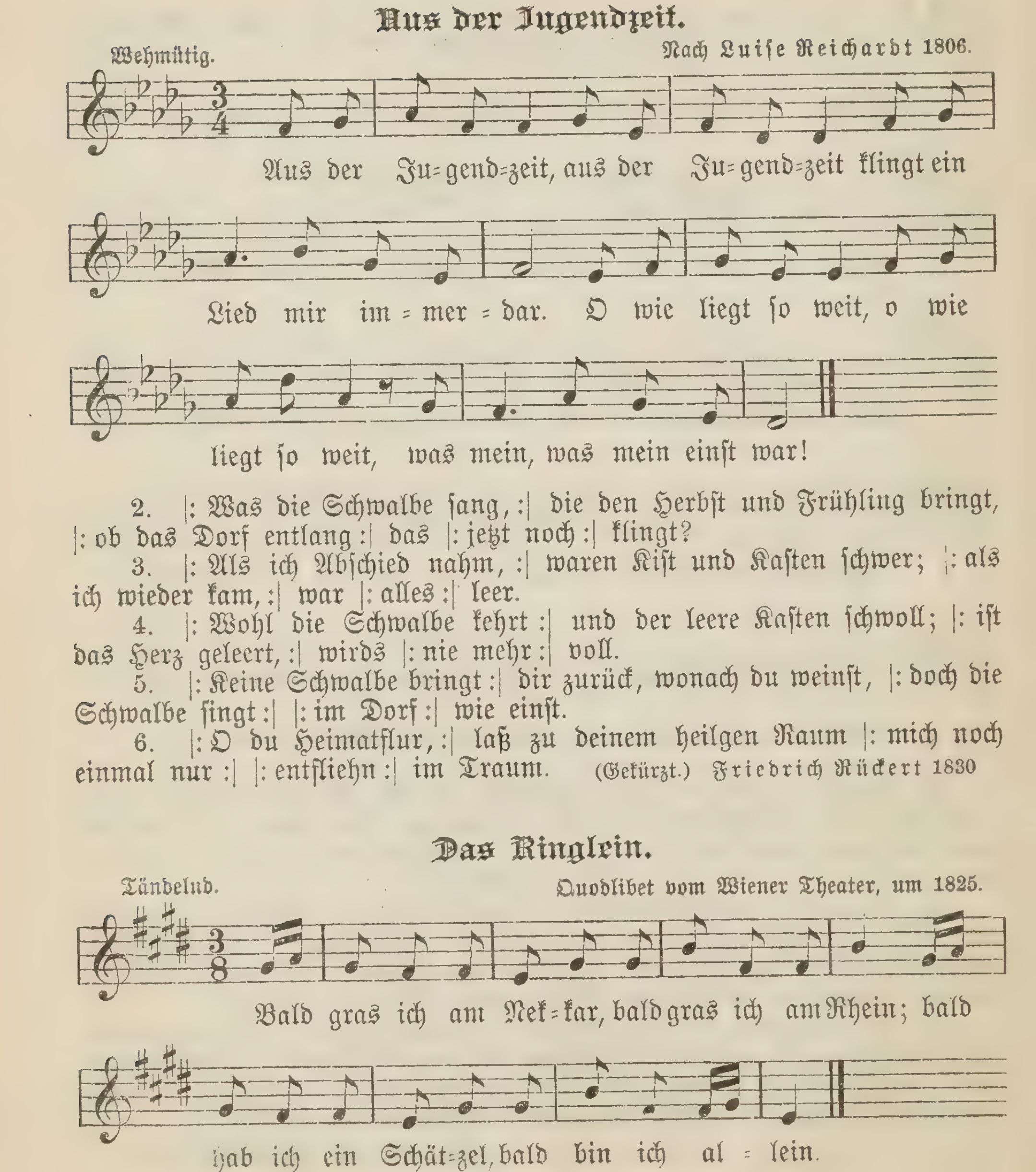


2. In der mächtgen Eichen Rauschen mische sich der deutsche Sang, |: daß die alten Geister lauschend sich erfreun am alten Klang. :| Deutsches Lied, tön ihnen Kunde fort und fort vom deutschen Geist, |: der im tausendstimmgen Bunde, Bunde seine alten Helden preist. :|

3. Überall in deutschen Landen blühet kräftig der Gesang, |: der, aus tiefster Brust entstanden, kündet laut des Herzens Drang. :| Deutsches Lied aus deutschem Herzen, töne fort von Mund zu Mund, |: hemm die Klagen, heil die Schmerzen, Schmerzen, knüpfe freier Männer Bund. :|

4. Sei gegrüßt, du Fest der Lieder, ströme Freud und Segen aus, |: daß die Scharen trauter Brüder kehren froh ins Vaterhaus. :| Nun wohlan denn, Deutschlands Söhne, laßt uns feiern Hand in Hand, |: und die frohe Kunde töne, töne durch das weite Vaterland. :|

Heinrich Weißmann 1838.



Aus der Jugendzeit.

Wehmütig. Nach Luise Reichardt 1806.

2. |: Was die Schwalbe sang, :| die den Herbst und Frühling bringt, |: ob das Dorf entlang :| das |: jetzt noch :| klingt?

3. |: Als ich Abschied nahm, :| waren Kist und Kasten schwer; |: als ich wieder kam, :| war |: alles :| leer.

4. |: Wohl die Schwalbe kehrt :| und der leere Kasten schwoll; |: ist das Herz geleert, :| wirds |: nie mehr :| voll.

5. |: Keine Schwalbe bringt :| dir zurück, wonach du weinst, |: doch die Schwalbe singt :| |: im Dorf :| wie einst.

6. |: O du Heimatflur, :| laß zu deinem heilgen Raum |: mich noch einmal nur :| |: entfliehn :| im Traum. (Gekürzt.) Friedrich Rückert 1830

Das Ringlein.

Tändelnd. Quodlibet vom Wiener Theater, um 1825.

2. Was hilft mir mein Grasen, wenn d Sichel nicht schneidt; was hilft mir mein Schätzel, wenns bei mir nicht bleibt?

3. Und soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein, so werf ich mein goldiges Ringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter ins tiefe Meer nein.

5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch; das Fischlein soll kommen aufs Königs seinn Tisch.

6. Der König thät fragen, wems Ringlein soll sein; da thät mein Schatz sagen: das Ringlein ghört mein.

7. Mein Schätzlein thät springen bergauf und bergein, thät mir wiedrum bringen das Goldringlein fein.

8. Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am Rhein; wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein!

Des Knaben Wunderhorn, 1808.

Rheinweinlied.

Nach Johann Andree 1776.



2. Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus Polen, |: noch wo man franzmännsch spricht; :| da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen, |: wir holen ihn da nicht. :|

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle. |: Wie wär er sonst so gut! :| Wie wär er sonst so edel, wär so stille |: und doch voll Kraft und Mut! :|

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche, |: und viele Berge, hört! :| sind wie die weiland Kreter faule Bäuche |: und nicht der Stelle wert. :|

5. Thüringens Berge zum Exempel bringen |: Gewächs, sieht aus wie Wein, :| ists aber nicht; man kann dabei nicht singen, |: dabei nicht fröhlich sein. :|

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, |: wenn ihr Wein finden wollt; :| das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen |: und etwas Lausegold. :|

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, |: er macht nur Wind wie der; :| drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster |: auf ihm die Kreuz und Quer. :|

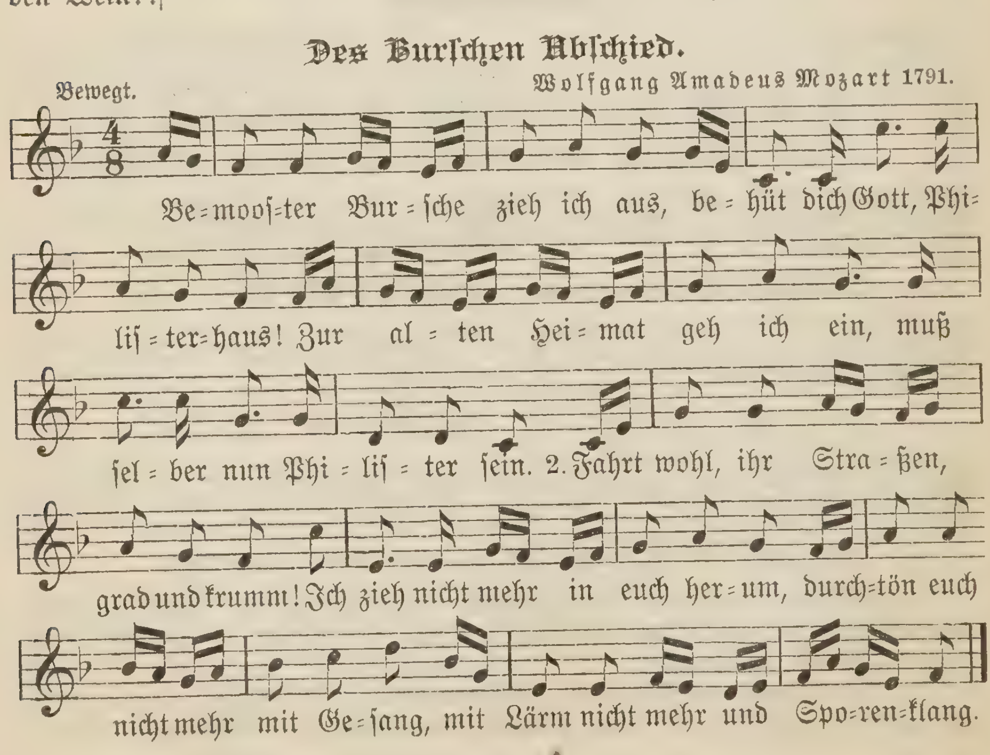
8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben! |: Gesegnet sei der Rhein! :| Da wachsen sie am Ufer hin und geben |: uns diesen Labewein! :|

9. So trinkt ihn denn und laßt uns allewege |: uns freun und fröhlich sein! :| Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, |: wir gäben ihm den Wein! :|

Matthias Claudius 1775.

Des Burschen Abschied.

Bewegt. Wolfgang Amadeus Mozart 1791.



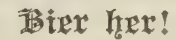
3. Was wollt ihr Kneipen all von mir? Mein Bleiben ist nicht mehr allhier. Winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm! 4. Ei grüß euch Gott, Kollegia, wie steht ihr in Parade da! Ihr dumpfen Säle, groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

5. Auch du von deinem Giebeldach, siehst mir umsonst, o Karzer, nach! Für schlechte Herberg Tag und Nacht sei dir ein Pereat gebracht! 6. Du aber blüh und schalle noch, leb, alter Schlägerboden, hoch! In dir, du treues Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß!

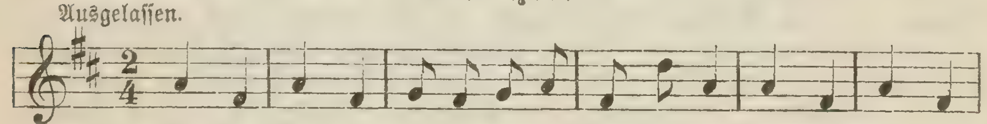
7. Da komm ich, ach, an Liebchens Haus! O Kind, schau noch einmal heraus, heraus mit deinen Äuglein klar, mit deinem dunkeln Lockenhaar! 8. Und weiter, weiter geht mein Lauf, thut euch, ihr alten Thore, auf! Leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad, gehab dich wohl, du Musenstadt!

9. Ihr Brüder, drängt euch um mich her, macht mir mein leichtes Herz nicht schwer! Auf frischem Roß, mit frohem Sang geleitet mich den Weg entlang! 10. Im nächsten Dorfe kehret ein, trinkt noch mit mir von einem Wein! Und nun denn, Brüder, seis, weils muß, das letzte Glas, der letzte Kuß!

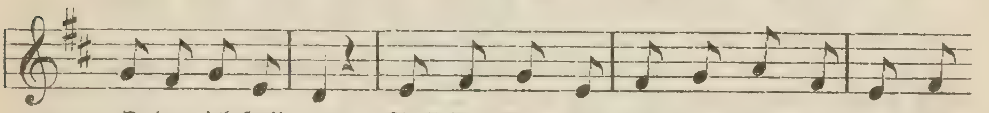
Gustav Schwab 1814.



Ausgelassen.



Bier her! Bier her! O=der ich fall um, juchhe! Bier her! Bier her!



O=der ich fall um! Soll das Bier im Kel=ler lie=gen und ich



hier die Ohnmacht kriegen? Bier her! Bier her! O=der ich fall um!

2. Bier her! Bier her! Oder ich fall um, juchhe! Bier her! Bier her! Oder ich fall um! Wenn ich nicht gleich Bier bekumm, die ganze Kneipe schmeiß ich um! Bier her! Bier her! Oder ich fall um!

Worte und Weise aus dem Kommersbuche für den deutschen Studenten, 1855.

Trinklied im Freien.

Gemessen. J. G. W. Schneider, Melodien der besten Commerslieder, 1801.



2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künftger Thaten fühlten, |: süßer Traum der Kinderjahre, kehr noch einmal uns zurück! :|

3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Jüngling lieben, |: nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht! :|

4. Deutschlands Jünglingen zu Ehren wollen wir den Becher leeren, |: die für Ehr und Freiheit fechten; selbst ihr Fall sei heilig uns! :|

5. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, |: deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht! :|

6. Brüdern, die vor vielen Jahren unsers Bundes Glieder waren, |: die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas gebracht! :|

7. Brüdern, die, befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer, |: weihn wir, der Erinnrung heilig, diese stille Libation. :|

8. Unterm Schatten heilger Linden werden wir uns wiederfinden, |: wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums. :|

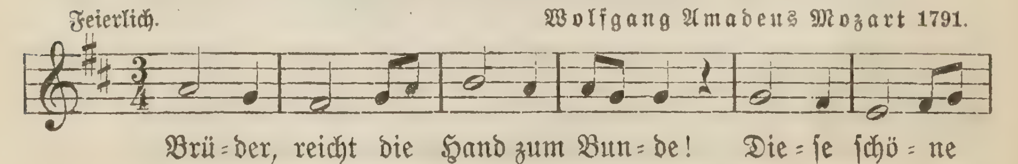
9. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o so reiche |: mir noch deinen Labebecher für den letzten Obolus! :|

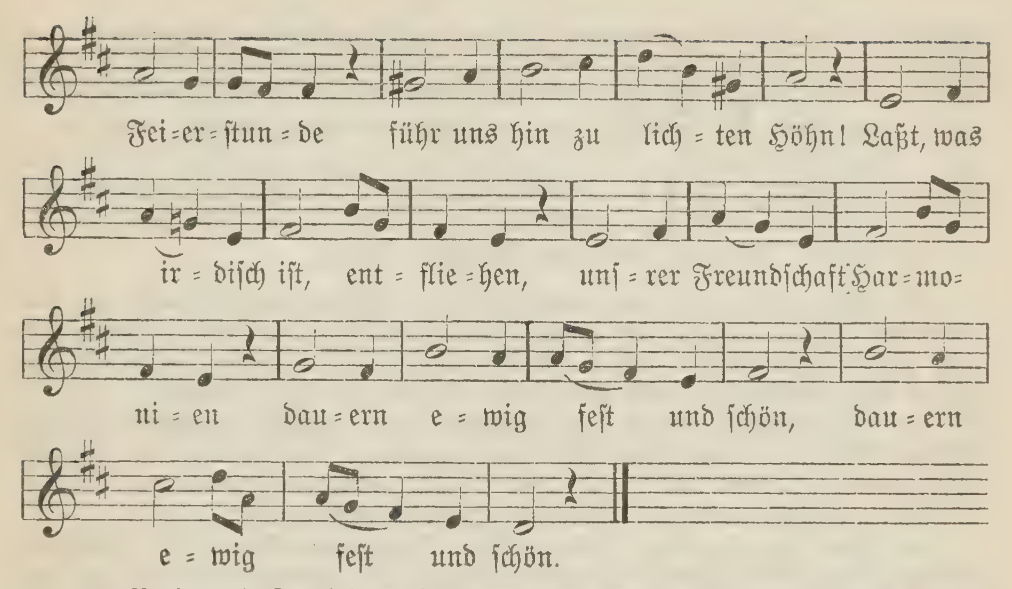
10. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken! |: Leert sie, Freunde, schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl! :|

Akademisches Lustwäldlein, 1794.

Bundeslied.

Feierlich. Wolfgang Amadeus Mozart 1791.





2. Preis und Dank dem Weltenmeiſter, der die Herzen, der die Geiſter für ein ewig Wirken ſchuf! Licht und Recht und Tugend ſchaffen durch der Wahrheit heilge Waffen, |: ſei uns heiliger Beruf. :|

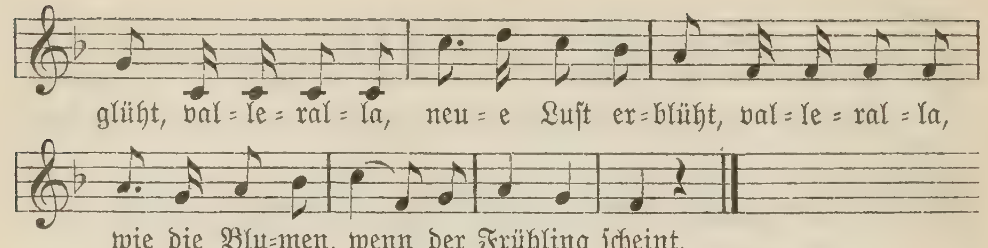
3. Ihr, auf dieſem Stern die Beſten, Menſchen all im Oſt und Weſten, wie im Süden und im Nord: Wahrheit ſuchen, Tugend üben, Gott und Menſchen herzlich lieben, |: das ſei unſer Loſungswort! :|

J. G. Hientzſch, Sammlung ꝛc. für Männerſtimmen, 1826.

Trinkgelage.

Fröhlich. Auswahl deutſcher Lieder, 1825.





2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust! An dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut, valleralla, trinkt man neuen Mut, valleralla, wird der Mann sich höhrer Kraft bewußt.

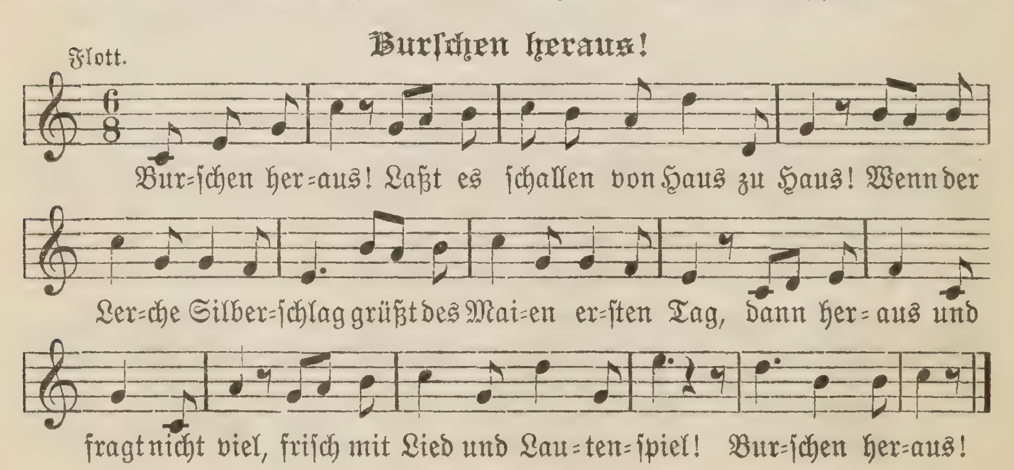
3. Nippt nicht, wenn des Bacchus Quelle fließet, ängstlich an des Bechers Rand, wer das Leben tropfenweis genießet, hat des Lebens Deutung nie erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, valleralla, leert ihn bis zum Grund, valleralla, den ein Gott vom Himmel uns gesandt!

4. Auf des Geistes göttergleichen Schwingen stürzt der Jüngling mutig in die Welt; wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Meinen all, valleralla, bis zum Welteinfall, valleralla, treu dem Freund auf ewig zugesellt!

5. Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! Ist die Kraft versaust, vallcralla, ist der Wein verbraust, valleralla, folgen, alter Charon, wir dir gern. Breslauer Burschenlieder, 1821.

Burschen heraus!

Flott.



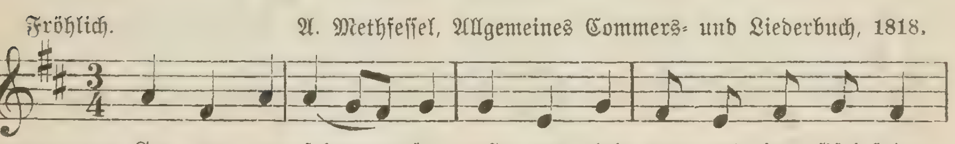
2. Burschen heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hilf die Poesei gegen Zopf und Philistrei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht! Burschen heraus!

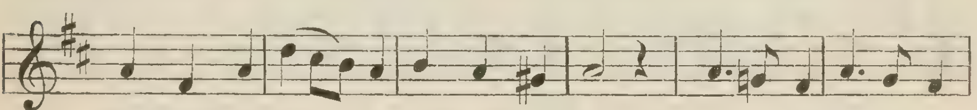
3. Burschen heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand und heraus mit mutgem Sang, wär es auch zum letzten Gang! Burschen heraus!

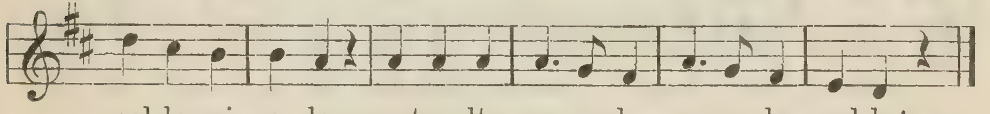
Worte und Weise aus K. Göpels Deutschem Lieder- und Commersbuche, 1846.

Alt Jena.

Fröhlich. A. Methfessel, Allgemeines Commers- und Liederbuch, 1818.







2. Der Herr Professor liest heut kein Kollegium, drum ist es besser, man trinkt eins rum! Edite etc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt, dann hats euch allen recht wohl geschmeckt! Edite etc.

4. Auf, auf, ihr Brüder, erhebt den Bacchus auf den Thron und setzt euch nieder! Wir trinken schon. Edite etc.

5. So lebt man immer, so lang der schöne Lenz uns winkt und Jugendschimmer die Wangen schminkt! Edite etc.

6. Knaster, den gelben, hat uns Apolda präpariert und uns denselben rekommandiert! Edite etc.

7. Hat nun ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm er wieder sein Glas zur Hand. Edite etc.

8. So lebt man lustig, weil es noch flotter Bursche heißt, bis daß man rüstig ad patres reist! Edite etc.

9. Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang, ihr Brüder, leb ich vergnügt! Edite etc.

10. Schiebt das Vergnügen nicht bis zum Ehestand hinaus, beim Kinderwiegen kommt nichts heraus! Edite etc.

11. Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder, die goldne Zeit! Edite etc.

C. W. Kindeleben, Studentenlieder, 1781

Schäfers Klagelied.

Aus Franken um 1820.
L. Erk, Deutsche Liedertafel, 1882.

Betrübt.



2. Dann folg ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahret mir sie; |: ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht wie. :|

3. Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll; |: ich breche sie, ohne zu wissen, wem ich sie geben soll. :|

4. Und Regen, Sturm und Gewitter verpaß ich unter dem Baum. |: Die Thüre dort bleibet verschlossen; doch alles ist leider ein Traum. :|

5. Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus; |: sie aber ist fortgezogen und weit in das Land hinaus. :|

6. Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See! |: Vorüber, ihr Schafe, vorüber! Dem Schäfer ist gar so weh. :|

Johann Wolfgang von Goethe 1802.

Margret am Thore.

Gemütlich. Nach Ludwig van Beethoven 1800.

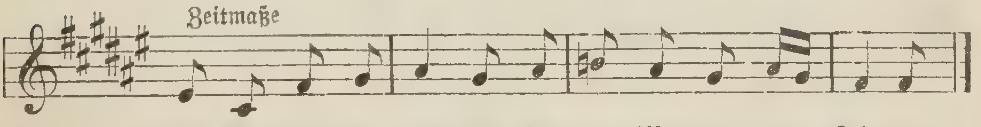
Das bes- te Bier im gan- zen Nest, das schenkt Margret am

Tho- re; der- weil das frisch den Gau- men netzt, spricht

hold Margret zum Oh- re. s steht vor der Thür ein

zurückhaltend im

Lin- den- baum, da schenkt sie mir den küh- len Schaum, Mar-



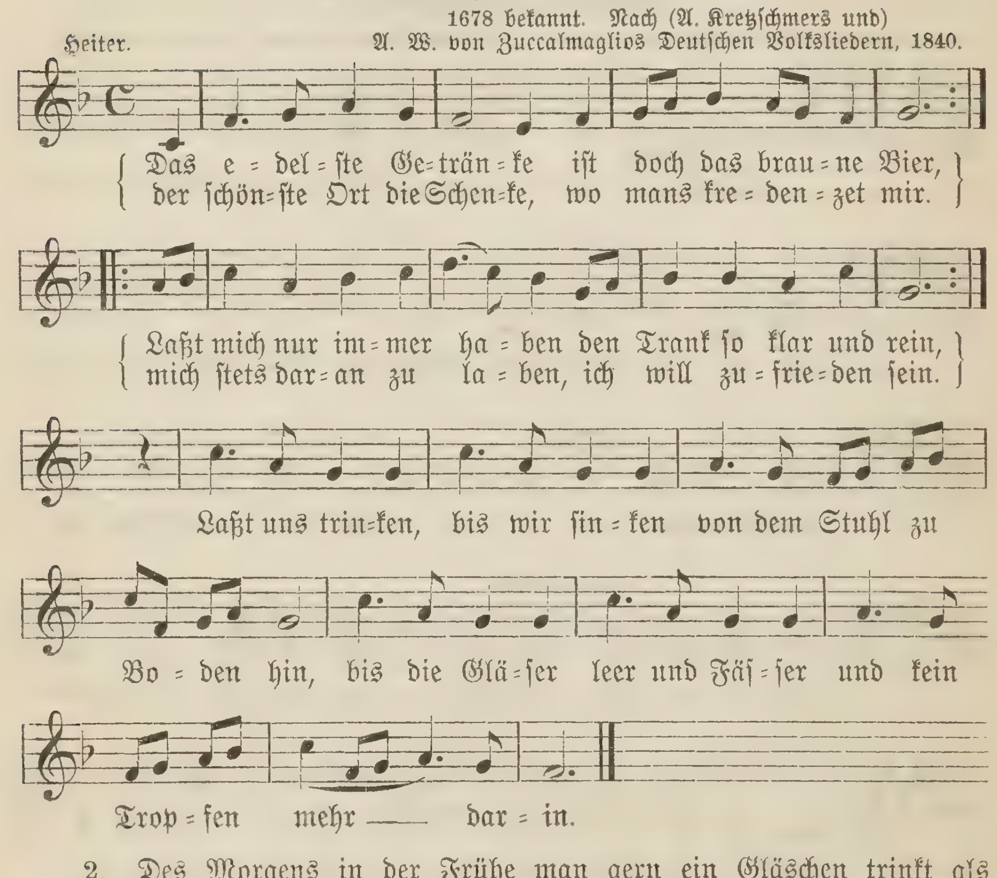
gret, Margret am Tho- re, Margret, Margret am Tho- re.

2. Jüngst nächtens hatt ich keine Ruh, mir war so weh, so bange; da wandert ich der Linde zu, mein Leiden währt nicht lange. Der Mond ging auf so wundersam: Margret, steh auf! Margret, sie kam, |: Margret, Margret am Thore. :|

3. Und wandr ich einstens wiedrum aus, das ganze Nest vergeß ich; Margret allein im Lindenhaus, dein denk ich unablässig. Der Mond, dazu die goldnen Stern, ach, könnten sie, sie sagtens gern: |: Margret, Margret am Thore. :|

Otto Roquette 1852.

Das edelste Getränke.



2. Des Morgens in der Frühe man gern ein Gläschen trinkt als Stärkung für die Mühe, die uns der Tag noch bringt. Zum Essen schmeckt gar prächtig der kühle braune Trank, nach Tische zieht uns mächtig der Durst zur Wirtshausbank, kurz: zu keiner Stunde einer braunen Gerstensaft verschmäht. Alles Leiden wird den meiden, der das Trinken recht versteht.

3. Doch nach des Tages Mühen, da ist die rechte Zeit, ins Wirtshaus einzuziehen, das uns den Biertrank beut. Da kommt erst rechtes Leben, da kommt erst rechte Lust, all unsre Pulse beben, es weitet sich die Brust. Gläser klingen, Lieder schwingen aus dem Herzen sich empor, gute Witze, schnell wie Blitze, treffen das gespannte Ohr.

4. Wer kann da grämlich bleiben? Die Lust reißt mächtig fort. Ein froh, gemütlich Treiben belebt den stillen Ort. Ein Gläschen nach dem andern vom kühlen braunen Trank muß durch die Kehle wandern, manch schöne That gelang. Immer toller, immer voller, fröhlicher wird jedermann, und gemütlich thut sich gütlich jedermann, so gut er kann.

5. Zur mitternächtgen Stunde verläßt manch braver Mann die lustge Tafelrunde, weil er nicht weiter kann. Doch alte tüchtge Zecher, ist auch das Haupt schon schwer, verlassen nicht den Becher, bis alle Fässer leer. Und sie trinken, bis sie sinken von dem Stuhl zu Boden hin, bis die Gläser leer und Fässer und kein Tropfen mehr darin.

H. Albrecht.

Der Liebe Freud.



2. Ein Briefle schrieb sie mir, ich sollt treu bleiben ihr. Drauf schickt ich ihr ein Sträußele, schön Rosmarin und Nägele, |: sie soll, :| sie soll mein eige sein.

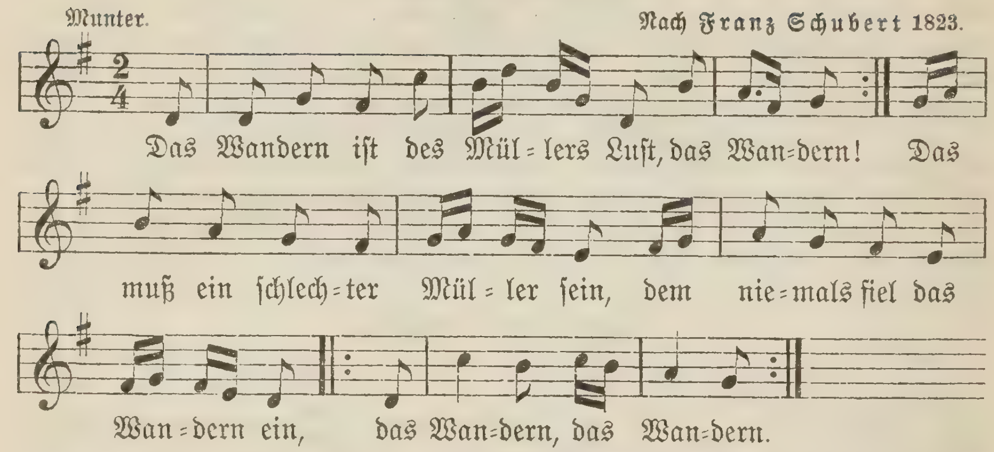
3. Mein eige soll sie sein, keinm andre mehr als mein! So lebet wir in Freud und Leid, bis uns Gott auseinanderscheidt, |: ade, :| ade, mein Schatz, ade!

Worte und Weise aus Schwaben. F. Silcher, Deutsche Volkslieder, 1826.



Das Wandern.

Munter. Nach Franz Schubert 1823.



2. |: Vom Wasser haben wirs gelernt, vom Wasser! :| Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, |: das Wasser, das Wasser. :|

3. |: Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern! :| Die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, |: die Räder, die Räder. :|

4. |: Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine! :| Sie tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller sein, |: die Steine, die Steine. :|

5. |: O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! :| Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn |: und wandern und wandern. :|

Wilhelm Müller 1821.

Der Graf von Rüdesheim.

Erzählend. Franz Ewald Thiele 1897.





2. Wohl sieben Jahre saß er so, geschieden von der Welt, und gab für Rüdesheimer Wein hin all sein Gut und Geld. Wohl vierzig Güter gab er hin für edles Rebenblut, und als das letzte Jahr verging, ging auch das letzte Gut. Also saß und vergaß er in der Burg am Rhein seinen Schmerz; denn rc.

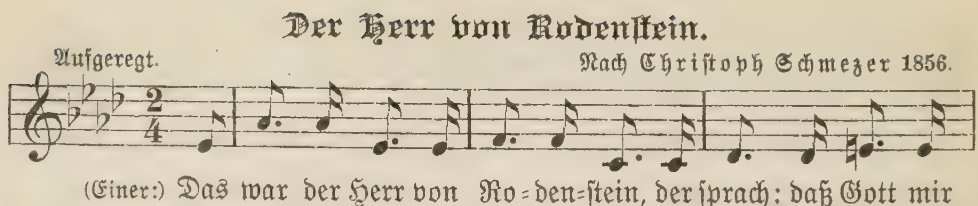
3. Doch als das letzte Gut verthan, ging es dem Grafen schlecht; ein andrer Herr bezog das Schloß, da ward der Graf ein Knecht. Die ganze Woche plagt er sich im Wirtshaus vor der Burg; was in der Woche er verdient, bracht er am Sonntag durch. Und er saß und vergaß im Kellerloch am Rhein seinen Schmerz; denn rc.

4. Und die euch dieses Lied erdacht, die waren selber dort; zu Fuß kam man den Berg herab, die Gelder waren fort. Man haderte mit dem Geschick und härmte sich gar sehr; da hörte man vom edeln Graf die wundersame Mär. Und man saß und vergaß vor seiner Burg am Rhein allen Schmerz; denn rc.

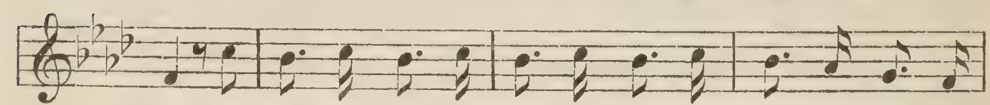
A. Benda und E. Bloch 1882.

Der Herr von Rodenstein.

Aufgeregt. Nach Christoph Schmezer 1856.

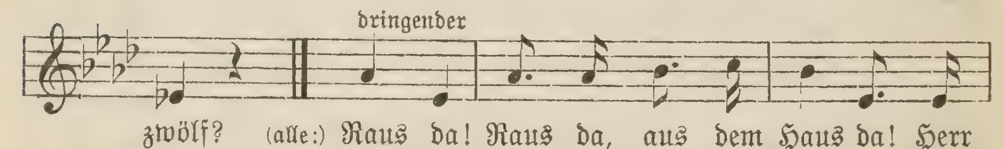


(Einer:) Das war der Herr von Ro=den=stein, der sprach: daß Gott mir



helf, giebts nirgend mehr nen Trop=fen Wein des Nachts um hal=ber

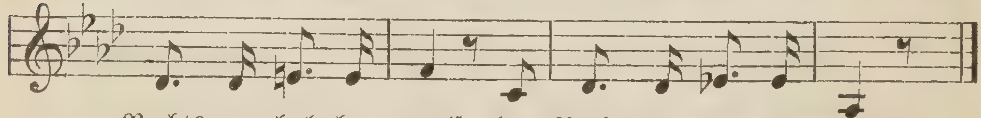
dringender



zwölf? (alle:) Raus da! Raus da, aus dem Haus da! Herr



Wirt, daß Gott mir helf, giebts nirgend mehr nen Tropfen Wein des



Nachts um hal=ber zwölf, des Nachts um hal=ber zwölf?

2. Er ritt landauf, landab im Trab, kein Wirt ließ ihn ins Haus, todkrank noch seufzt vom Gaul herab er in die Nacht hinaus: Raus da 2c.

3. Und als mit Spieß und Jägerrock sie ihn zu Grab gethan, hub selbst die alte Lumpenglock betrübt zu läuten an: Raus da 2c.

4. Doch wem der letzte Schoppen fehlt, den duldt kein Erdreich nicht; drum tobt er jetzt, vom Durst gequält, als Geist umher und spricht: Raus da 2c.

5. Und alles, was im Odenwald seinn Durst noch nicht gestillt, das folgt ihm bald, das schallt und knallt, das klafft und stampft und brüllt: Raus da 2c.

6. Dies Lied singt man, wenns auch verdrießt, gestrengem Wirt zur Lehr; wer zu genau die Herberg schließt, den straft das wilde Heer:


stürmisch
(alle:) Raus da! Raus da, aus dem Haus da! Rum=di=ri=di, Freijagd!
Hoi=di=ri=do, Freinacht! Hausknecht her=vor! Öff=ne das
Thor! Huſ=ſa hal=lo hal=lo! Jo=hi=ha=ho ha=ho!
(Trompetenſtöße
) Raus! Raus! Raus! Raus! Raus! Raus!
Joſeph Viktor von Scheffel 1856.
Barbaroſſa.
Schlicht.
Joſeph Gersbach 1824.
Der al=te Bar=ba=roſ=ſa, der Kai=ſer Frie=de=rich, im
un=ter=ird=ſchen Schloſ=ſe hält er ver=zau=bert ſich.

2. Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt, er hat im Schloß verborgen zum Schlaf sich hingesetzt.

3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit.

4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt; der Tisch ist marmelsteinern, worauf sein Haupt er stützt.

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersglut, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.

6. Er nickt als wie im Traume, sein Aug halb offen zwinkt, und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: Geh hin vors Schloß, o Zwerg, und sieh, ob noch die Raben herfliegen um den Berg.

8. Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr. Friedrich Rückert 1815.

Bierlala.

Mit Humor — H. Hoffmann von Fallersleben, Niederländische Volkslieder, 1833.



2. Als Bierlala ins Wirtshaus kam, ein lustger Bruder war er, Frau Wirtin stand wohl vor der Thür, sie hatte ne weiße Schürze für. Komm rein! seggt sie, lala, comme ça. Komm rein, seggt Bierlala.

3. Als Bierlala hinterm Ofen saß, da trank er so nippe zu. Frau Wirtin, schenk sie ein Seidel ein, der Bierlala will lustig sein! Habe Durst, seggt Bierlala, comme ça, habe Durst, seggt Bierlala.

4. Als Bierlala auf Schildwacht stand mit seinem geladnen Gewehr, da kam ein Mann von Östreich her, der wollt gerne wissen, wo Deutschland wär. Will he furt! seggt Bierlala, comme ça, will he furt! seggt Bierlala.

5. (Langsam und leise:) Als Bierlala war totgeschossen, da lag er im schlohweißen Kleid. Er ward begraben wohl mit der Trommel, die Glocken gingen bimbammel bimbommel. (Schnell und stark:) Leb noch! seggt Bierlala, comme ça, leb noch! seggt Bierlala.

Nach L. Erks Deutschen Volksliedern, 1844.

Der Freiheit Schlachtruf.

Begeistert. Albert Methfessel 1818.



2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten und nimmer um Tyrannensold die Menschenschädel spalten. Doch wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, |: der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben. :|

3. O Deutschland, heilges Vaterland, o deutsche Lieb und Treue, du hohes Land, du schönes Land, wir schwören dir aufs neue: Dem Buben und dem Knecht die Acht, der speise Krähn und Raben! |: So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben. :|

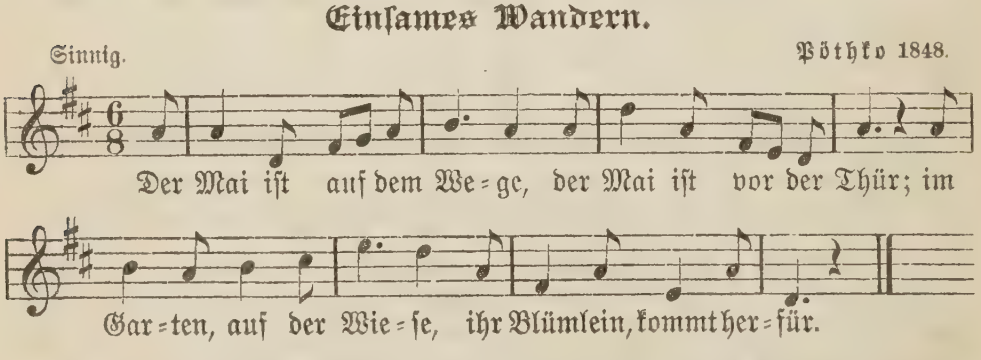
4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! Ihr Deutschen alle, Mann für Mann, zum heilgen Krieg zusammen! Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, |: und rufet alle, Mann für Mann: Die Knechtschaft hat ein Ende! :|

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, Trompeten, Trommeln, Flöten, wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röten, mit Henker- und mit Knechteblut*) — o süßer Tag der Rache! |: Das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache. :|

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen, wir wollen heut uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen! Auf, fliege, hohes Siegspanier, voran den kühnen Reihen, |: wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien! :| Ernst Moritz Arndt 1812.

Einsames Wandern.

Sinnig. Pöthko 1848.



2. Da hab ich den Stab genommen, da hab ich das Bündel geschnürt, zieh weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

3. Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigem Reihn, sie zwitschern und trillern und flöten, als gings in den Himmel hinein.

---

*) Ursprünglich: Franzosenblut.

4. Der Wandrer geht alleine, geht schweigend seinen Gang, das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

5. Ja, wenn wir allzusammen so zögen ins Land hinein! Und wenn auch das nicht wäre, könnt eine nur mit mir sein! Wilhelm Müller 1821.

Wandern im Mai.



2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt, wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht! Es giebt so manche Straße, da nimmer ich marschiert, es giebt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

3. Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl, wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all, mein Herz ist wie ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

4. Und abends im Städtlein, da kehr ich durstig ein: Herr Wirt, Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du lustger Spielmann du, von meinem Schatz das Liedel, das sing ich dazu!

5. Und find ich keine Herberg, so lieg ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel; die Sterne halten Wacht, im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Früh das Morgenrot mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust, da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust, da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Emanuel Geibel 1841.

Papst und Sultan.

Auswahl deutscher Lieder, 1827.



2. Doch nein, ihn drücket schwere Pflicht, kein Weibchen küßt den armen Wicht, |: er schläft in seinem Bett allein; ich wünschte nicht der Papst zu sein! :|

3. Der Sultan lebt in Saus und Braus und hat sogar ein großes Haus |: voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte wohl der Sultan sein! :|

4. Doch nein, er ist ein armer Mann, denn hält er seinen Alkoran, |: so trinkt er nie ein Gläschen Wein; ich möchte nicht der Sultan sein! :|

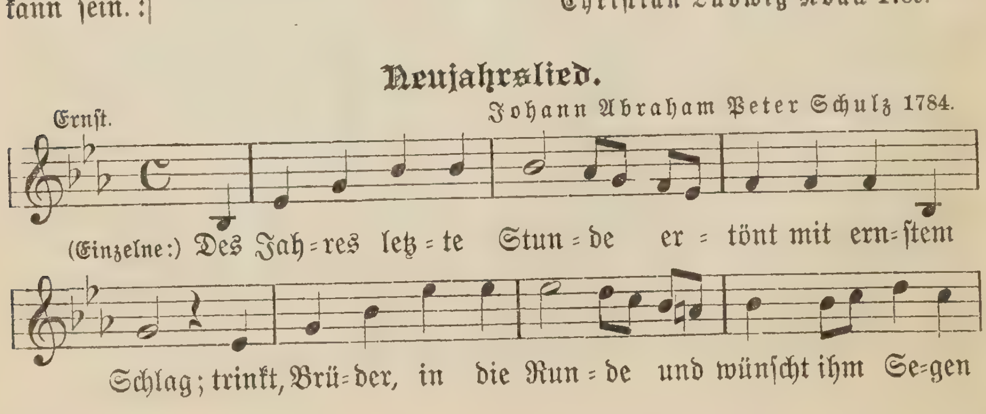
5. Allein wünscht ich nicht dein Geschick, o Sultan, nicht des Papstes Glück; |: mit Freuden aber geh ichs ein, bald Sultan und bald Papst zu sein! :|

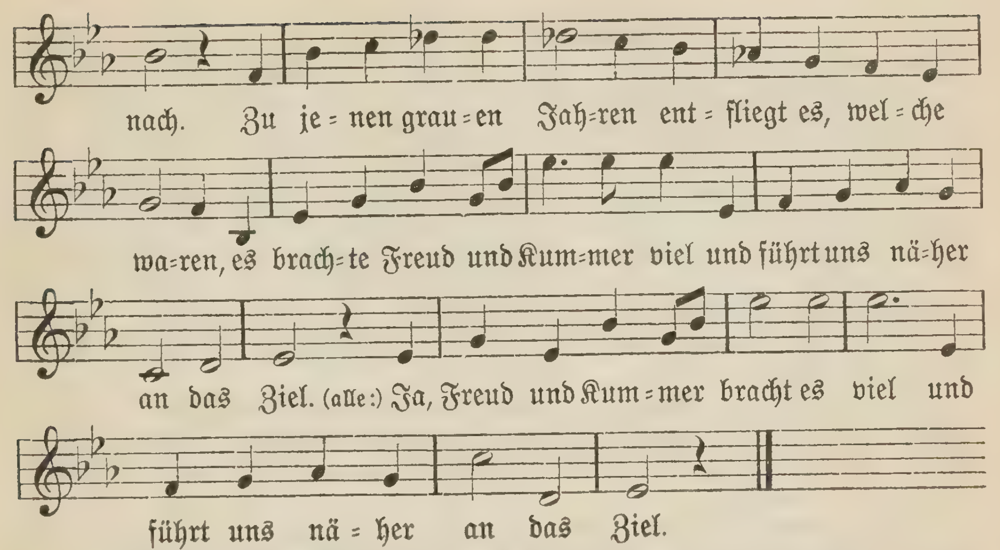
6. Komm, Liebchen, gieb mir einen Kuß; denn jetzt bin ich der Sultanus. |: Nun aber schenk mir hurtig ein, damit ich wieder Papst kann sein. :|

Christian Ludwig Noack 1789.

Neujahrslied.

Johann Abraham Peter Schulz 1784.





2. In stetem Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit, sie blühet, altert, greiset und wird Vergessenheit. Kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften, und Schönheit, Reichtum, Ehr und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht. Ach, Schönheit, Reichtum 2c.

3. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! |: Klingt an und wünschet Ruh hinab in unsrer Freunde stilles Grab! :|

4. Wer weiß, wie mancher modert ums Jahr, versenkt ins Grab! Unangemeldet fordert der Tod die Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh und weint. Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund 2c.

5. Der gute Mann nur schließet die Augen ruhig zu, mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt 2c.

6. Auf, Brüder, frohen Mutes, auch wenn uns Trennung droht! Wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod! Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an, und: Gut sein immerdar! sei unser Wunsch zum neuen Jahr! Gut sein, ja gut sein immerdar! zum lieben, frohen neuen Jahr!

Johann Heinrich Voß 1784.

Bismarcks Geburtstag.

Begeistert. Weise: Burschen heraus ꝛc.

Deutsche heraus! Zündet die Lichter von Haus zu Haus! Wahrwort und Wunsch und Hochgesang ruft frohlockend die Straße entlang, weil unserm Volk, in Not erharrt, heute ein Held geboren ward. Deutsche heraus!

2. Denket zurück elender Nacht ohne Glanz und Glück! Während sie harrt auf der Weltuhr Schlag, schläft eure Mutter im Rosenhag, und ihre Söhne am Felsenspill brechen sich Rosen und weinen still. Denket zurück!

3. Sehet, ein Held reitet heran übers blache Feld! Bricht mit dem Schwert durch das Dorngeheg, Rosen fallen ihm auf den Weg, meistert den Fluch und sprengt das Thor, holt im Blondhaar die Braut hervor. Sehet, ein Held!

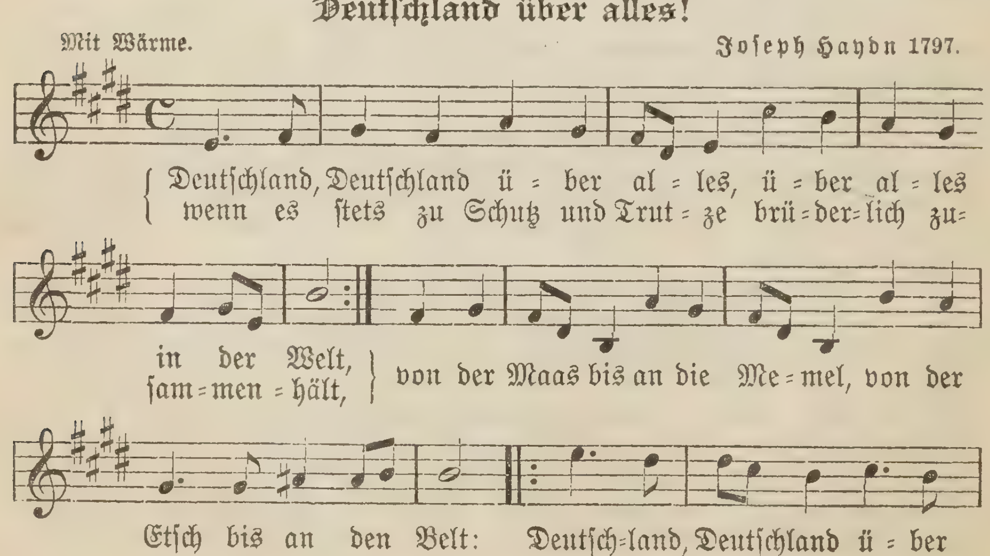
4. Deutschland erwacht, grollend nach Westen entweicht die Nacht, Donner heulen ihr in das Ohr, sieghafte Schwerter flammen empor. Sturmwind, umspielt vom Morgenlicht, leuchtet dem Helden vom Angesicht. Deutschland erwacht.

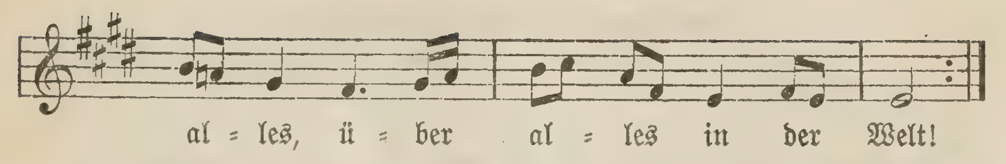
5. Bismarck, dir Heil! Nimm unsre Herzen zu Erb und Teil! Wo wir auch im Getümmel stehn, wird uns dein Bild von den Fahnen wehn. Immer aufs neu nach geschlagener Schlacht jauchzen wir durch die Sternennacht: Bismarck, dir Heil!

Otto Eichler 1898.

Deutschland über alles!

Mit Wärme. Joseph Haydn 1797.





2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten, schönen Klang, uns zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang. |: Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang! :|

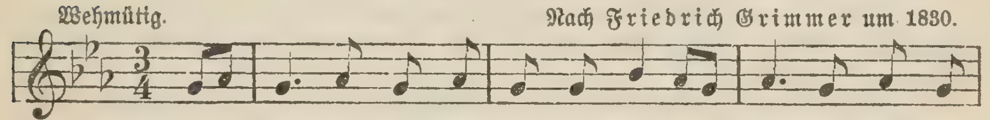
3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, darnach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand; |: blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland! :|

Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1841.

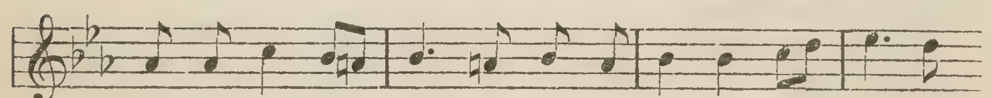


Abschied.

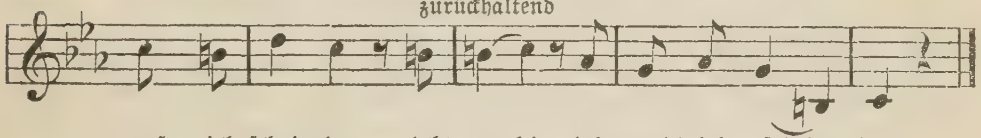
Wehmütig. Nach Friedrich Grimmer um 1830.



Die duft=gen Kräu=ter auf der Au, die Halm im fri=schen



Mor=gen=tau, die Bäum im grü=nen Klei=de, ein je=des



ruft: ich schei=de, lebt wohl, lebt wohl, ich schei=de!

2. Die Rosen in ihrer lichten Pracht, die Lilien in ihrer Engelstracht, das Blümchen auf der Heide, ein jedes ruft: ich scheide 2c.

3. Ist alles nur ein Kommn und Gehn, ein Scheiden mehr als Wiedersehn, wir freun uns, hoffen, leiden und müssen endlich scheiden. |: Lebt wohl, :| wir scheiden!

4. Und muß es denn geschieden sein: lebt wohl, gedenket freundlich mein in Freude wie in Leide! |: Lebt wohl, lebt wohl, ich scheide! :|

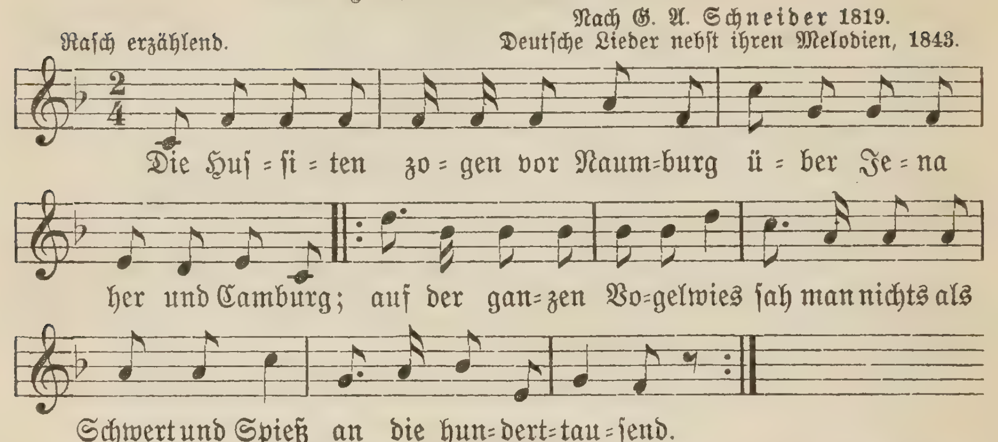
Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1862.



Die Hussiten vor Naumburg.

Nach G. A. Schneider 1819.
Deutsche Lieder nebst ihren Melodien, 1843.

Rasch erzählend.



2. Als sie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; |: Hunger quälte, Durst that weh, und ein einzig Lot Kaffee kam auf sechzehn Pfennge. :|

3. Als die Not nun stieg zum Gipfel, faßt die Hoffnung man beim Zipfel, |: und ein Lehrer von der Schul sann auf Rettung und verful endlich auf die Kinder. :|

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; |: ich führ euch zum Prokop hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakrieren. :|

5. Dem Prokopen thät es scheinen, Kirschen kauft er für die Kleinen, |: zog darauf sein langes Schwert, kommandierte: Rechtsum kehrt, hinterwärts von Naumburg! :|

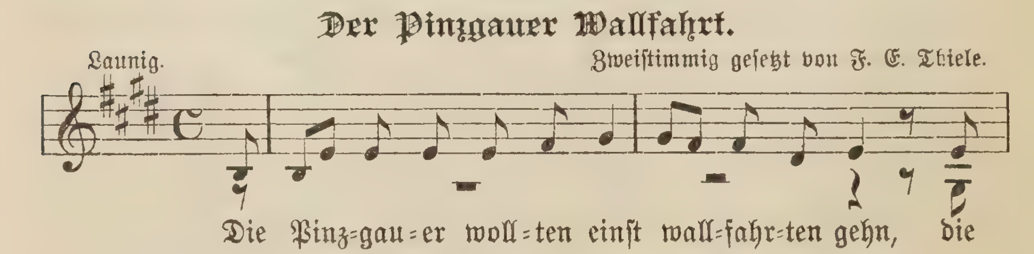
6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: |: das Naumburger Kirschenfest, wo mans Geld in Zelten läßt. Freiheit, Viktoria! :|

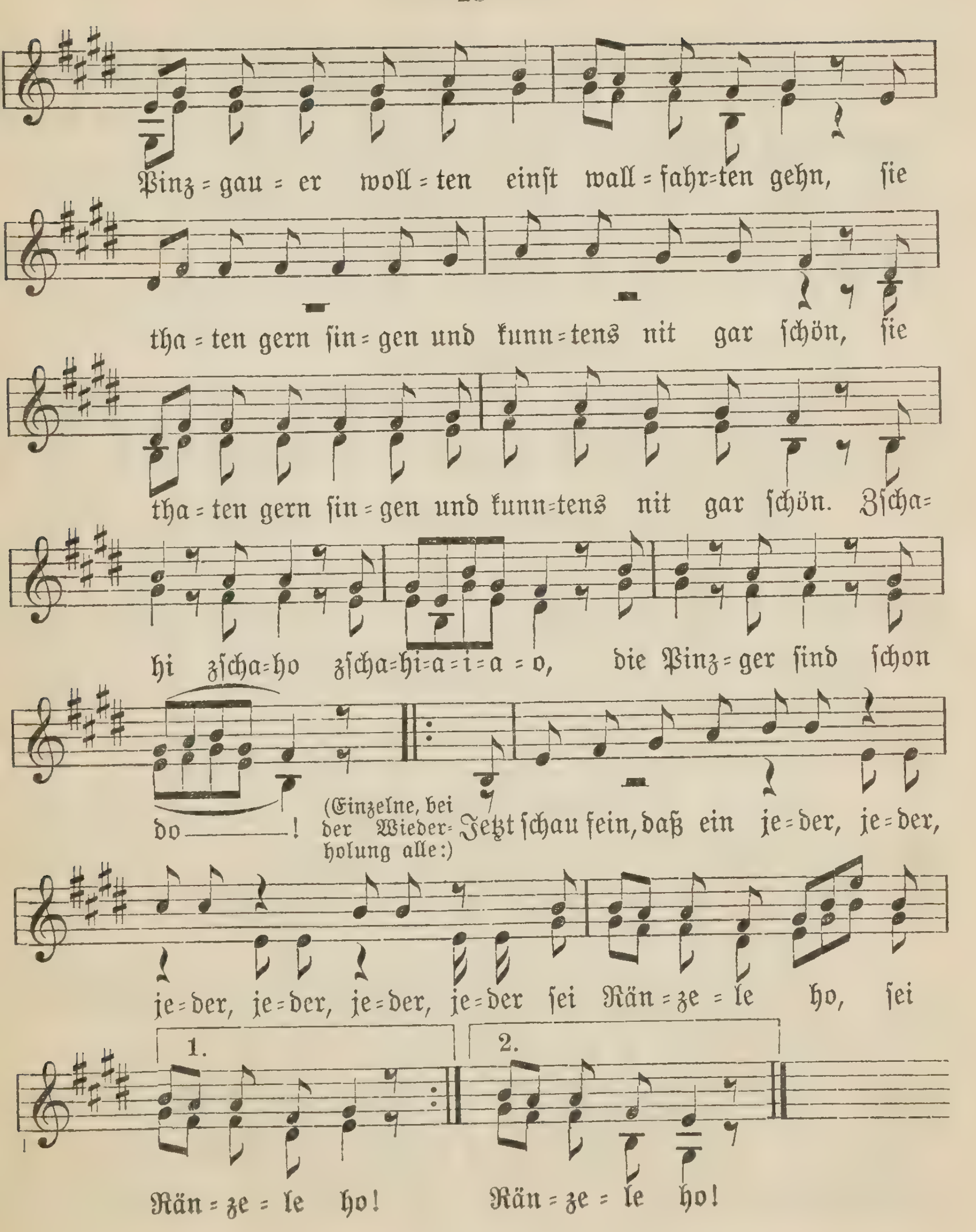
Karl Friedrich Seyferth 1832.

Der Pinzgauer Wallfahrt.

Launig.

Zweistimmig gesetzt von F. E. Thiele.




Pinz = gau = er woll = ten einst wall = fahr=ten gehn, sie
tha = ten gern sin = gen und kunn = tens nit gar schön, sie
tha = ten gern sin = gen und kunn=tens nit gar schön. Zscha=
hi zscha=ho zscha=hi=a = i = a = o, die Pinz = ger sind schon
do ——! (Einzelne, bei der Wieder=holung alle:) Jetzt schau fein, daß ein je=der, je=der,
je=der, je=der, je=der, je=der sei Rän = ze = le ho, sei
1.
Rän = ze = le ho!
2.
Rän = ze = le ho!

2. |: Die Pinzgauer zogen weit vom Heimatland, :| |: ſie ſchauten viel Stadel und wurden rings bekannt. :| Zſchahi ꝛc.

3. |: Die Pinzgauer hatten lang Freude und Not, :| |: bis hoch s Domes Zinne erglänzt im Abendrot. :| Zſchahi ꝛc.

4. |: Die Pinzgauer gängen rund um n Dom herum, :| |: die Fahnſtang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. :| Zſchahi ꝛc.

5. |: Die Pinzgauer gängen zletzt in n Dom hinein, :| |: die Heilgen thun ſchlafe, ſie kunntens nit aſchrein. :| Zſchahi ꝛc.

In Bayern 1820 bekannt. Worte und Weiſe nach der Auswahl deutſcher Lieder, 1827.

Falſche Liebe.

Erzählend. Aus Mitteldeutſchland. L. Erk, Germania, 1868.



2. |: Und als er wieder nach Hauſe kam, Feinsliebchen ſtand vor der Thür. :| Gott grüß dich, Herzliebſte, du Feine, ju ja, du Feine, von Herzen gefalleſt du mir, ja mir, von Herzen gefalleſt du mir.

3. |: Was brauch ich denn dir zu gefallen, hab längſt einen anderen Schatz, :| der iſt ja viel ſchöner, viel feiner, ju ja, viel feiner, von Herzen gefallet er mir, ja mir, von Herzen gefallet er mir.

4. |: Was zog er heraus aus der Taſche? Ein Meſſer, ſo blank und geſpitzt! :| Er ſtieß es dem Mägdlein ins Herze, ju ja, ins Herze, daß rot das Blut daraus ſpritzt, ja ſpritzt, daß rot das Blut daraus ſpritzt

5. |: Und als er es wieder herausen zog, das Messer so blutig, so rot, :| o Herrgott im siebenten Himmel, ju ja Himmel: das Mägdlein war mauselein tot, ja tot, das Mägdlein war mauselein tot.

6. |: So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, s thut wunderselten gut. :| Da hat mans halt wiedrum gesehen, ju ja, gesehen, was falsche Liebe nit thut, ja thut, was falsche Liebe nit thut.

J. Schanz und C. Parucker, Deutsches Liederbuch, 1848.

Im Mai.

Frisch und herzlich. Friedrich Silcher 1836.

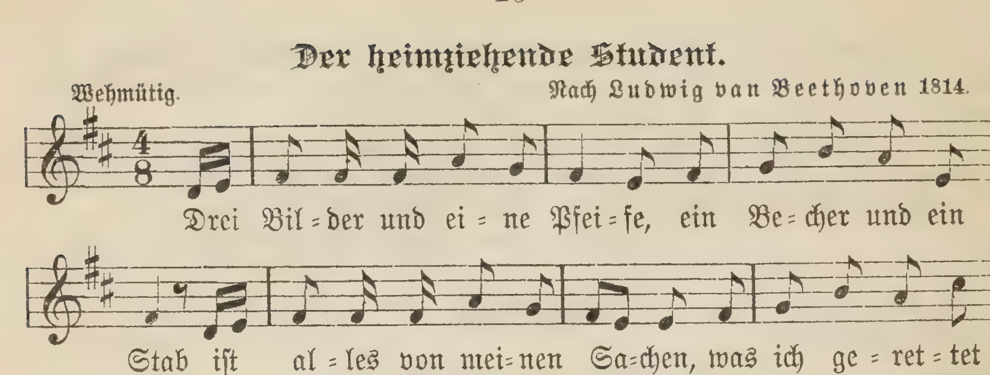


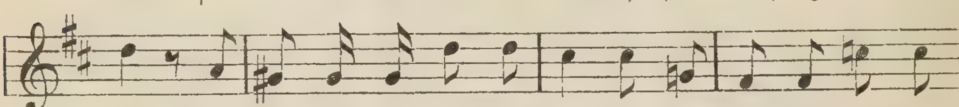
2. Wenn die Vögel thänt singe, frühmorgens ziehn i aus, kann is halt no verzwinge, hol i s Schätzele ins Haus. Und es wird sich schon mache; denn i mein es jo so gut: |: unser Herrgott wird wache, daß mer zsäme uns thut. :|

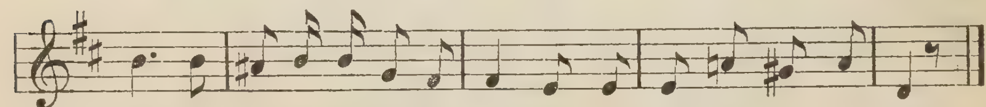
Friedrich Richter 1835.

Der heimziehende Student.

Wehmütig. Nach Ludwig van Beethoven 1814.







2. |: Die Bilder will ich behalten, es sind drei Freunde lieb, von denen ein jeder in Freude und Leid mir treu verblieb. :|

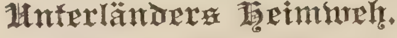
3. |: Die Pfeife will ich zerschlagen am ersten großen Stein; das Lied vom alten Burschen muß ausgepfiffen sein. :|

4. |: Noch einmal füll ich den Becher am ersten klaren Quell; dann mußt du scheiden und sterben, du alter treuer Gesell. :|

5. |: Der Stab hat mich geführet, geschützt so mannigmal, er soll mich auch begleiten durch Berg und Wald und Thal. :|

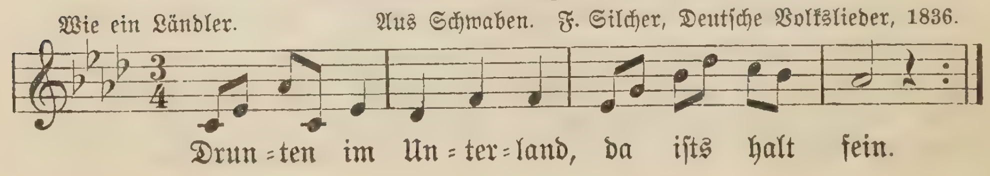
6. |: Jetzt kommt, ihr Bilder, du Pfeife, du Becher und du Stab — ihr werdet nicht erzählen, daß ich geweinet hab. :|

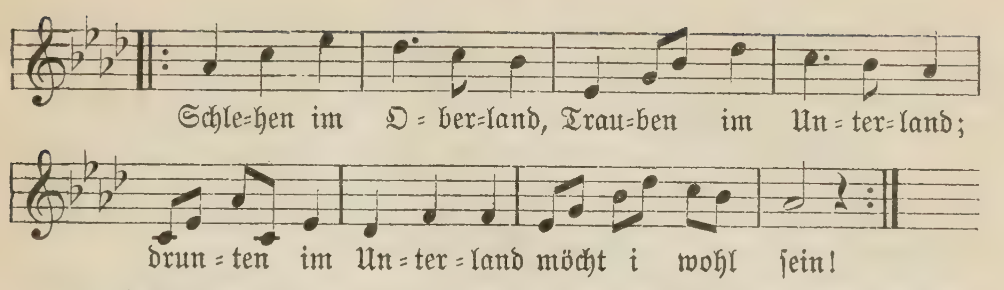
Friedrich Friedrich 1857.



Unterländers Heimweh.

Wie ein Ländler. Aus Schwaben. F. Silcher, Deutsche Volkslieder, 1836.





2. |: Drunten im Neckarthal, da ists halt gut. :| |: Ist mers da oben rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten guts Blut. :|

3. |: Kalt ists im Oberland, drunten ists warm, :| |: oben sind d Leut so reich, d Herzen sind gar net weich, bsehnt mi net freundlich an, werdet net warm. :|

4. |: Aber da unten rum, da sind d Leut arm, :| |: aber so froh und frei und in der Liebe treu; drum sind im Unterland d Herzen so warm. :|

Gottlieb Weigle 1835.

Totenklage.

Trauernd. Nach Georg Friedrich Händel vor 1720.

Du blas = ser Stern in blau = er Höh, was blickst du trau = rig nie = der?
Um=fängt die Welt voll Schönheit nicht der wei=chen Nacht Ge= fie = der?

2. Manch treu=es Blut im San = de ruht, ich schau = e auf Saar=brük = ken; zu Tod härmt sich sein Müt = ter= lein, wer soll ihr s Aug zu = drük = ken?

zurückhaltend

3. Was hängst du s Köpfchen wehmutvoll, Blaublümlein an dem Weiher? Es tropft dein Äuglein thränenschwer, als wärs zur Totenfeier 4. Ich weine, daß manch guter Gesell bei Metz liegt vor den Schanzen, mit dem sein Feinslieb nimmermehr wird unter der Linde tanzen.

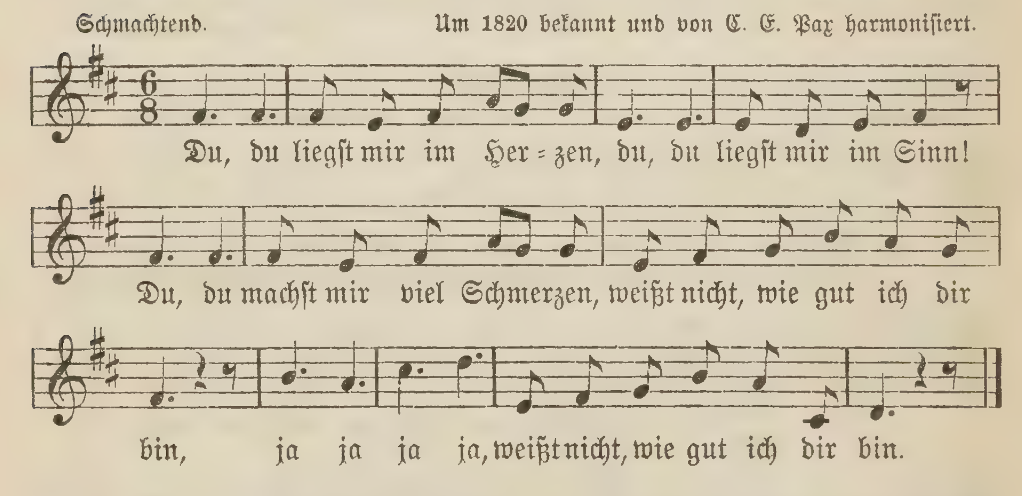
5. Was klagest du so bitterlich, o Nachtigall, du kleine? Was schwillt dein Sang das Feld entlang, entlang am blühnden Raine? 6. Ich klage, daß manch tapfrer Held um Sedan liegt begraben, daheim vergeht in Schmerz sein Weib mit blassen Mädchen und Knaben.

7. O Stern und Blum und Nachtigall, o laßt mit euch mich klagen, und laut hall unsre Klage nach bis zu den fernsten Tagen. 8. Wer sagt sie aus, wer klagt sie aus, des Vaterlandes Schmerzen? Schlaf wohl, schlaf wohl, vielteure Schar, du schläfst in seinem Herzen!

Karl Elze 1870.

Du, du!

Schmachtend. Um 1820 bekannt und von C. E. Pax harmonisiert.



2. So, so, wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! Die, die zärtlichsten Triebe fühle ich ewig für dich, ja ja ja ja, fühle ich ewig für dich.

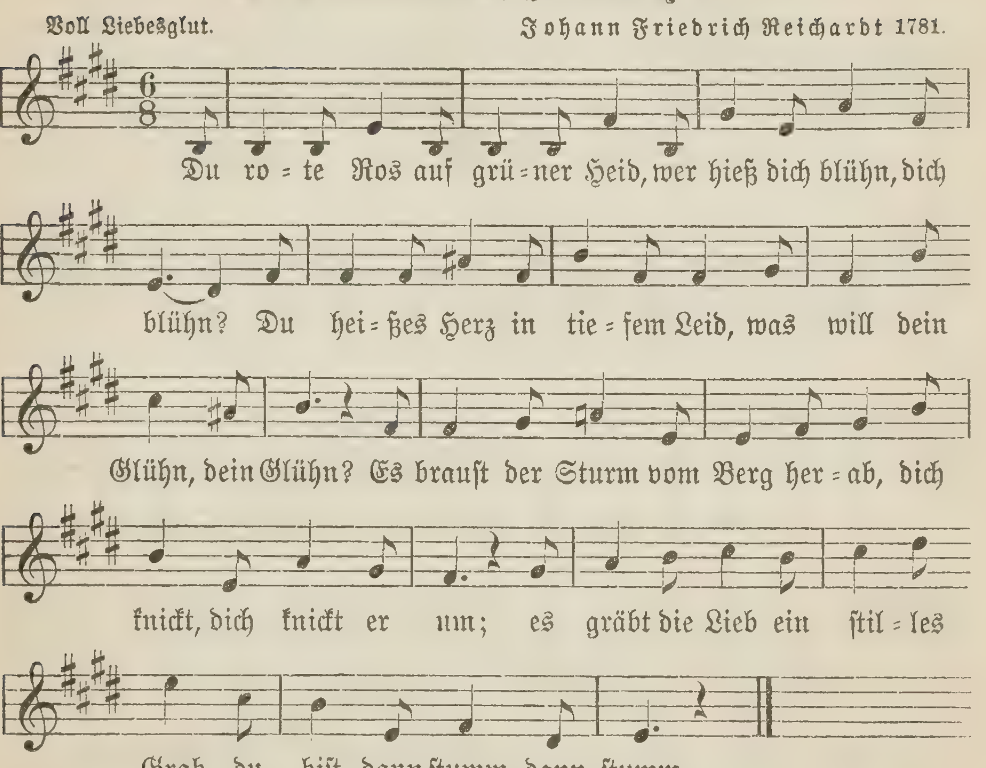
3. Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? Du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin, ja ja ja ja, weißt ja, wie gut ich dir bin.

4. Und, und wenn in der Ferne dein, dein Bild mir erscheint, dann, dann wünsch ich so gerne, daß uns die Liebe vereint, ja ja ja ja, daß uns die Liebe vereint.

Aus Norddeutschland um 1820.

Du rote Ros auf grüner Heid!

Voll Liebesglut. Johann Friedrich Reichardt 1781.



2. Denk nicht an Tod; an Leben denk |: in Lieb :| und Lust, dich selber wirf als dein Geschenk an |: meine :| Brust. Ich weiß es ja, daß du |: mich liebst :| in Überfluß; o Seligkeit, wenn du mir giebst den |: ersten :| Kuß!

3. Geschrieben steht am Sternenzelt, du wärest mein, wärst mein; was fragt die Liebe nach |: der Welt :| und ihrem Schein? Um meinen Nacken schling den Arm, |: preß Mund :| auf Mund, ruhst anders nicht so süß und warm im |: weiten :| Rund.

4. Versink, vergiß im Wonnerausch, im Rausch der Erde Zeit, giebst für den Augenblick |: in Tausch :| die Ewigkeit. Komm, daß du meine Sehnsucht stillst, sie stillst, o Königin, und wenn du meine Seele willst, |: so nimm :| sie hin!

Julius Wolff 1876.

Elsgens getreues Herz.

Ruhig. Joseph Gersbach 1828.



2. Läuft das Glücke gleich zu Zeiten anders, als man will und meint: ein getreues Herz hilft ſtreiten wider alles, was iſt feind. Mir iſt wohl ꝛc.

3. Sein Vergnügen ſteht alleine in des andern Redlichkeit, hält des andern Not für ſeine, weicht nicht auch bei böſer Zeit. Mir iſt wohl ꝛc.

4. Gunſt, die kehrt ſich nach dem Glücke, Gold und Reichtum, das zerſtäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues Herze bleibt. Mir iſt wohl ꝛc.

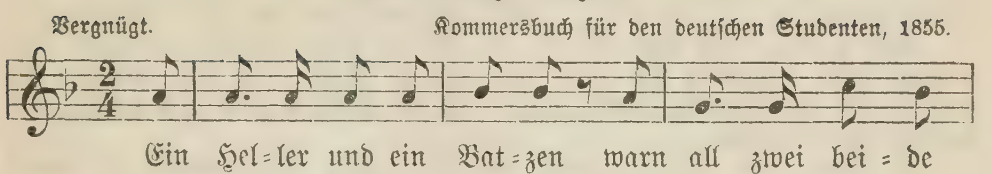
5. Eins iſt da ſein und geſchieden, ein getreues Herze hält, giebt ſich allezeit zufrieden, ſteht auf, wenn es niederfällt. Mir iſt wohl ꝛc.

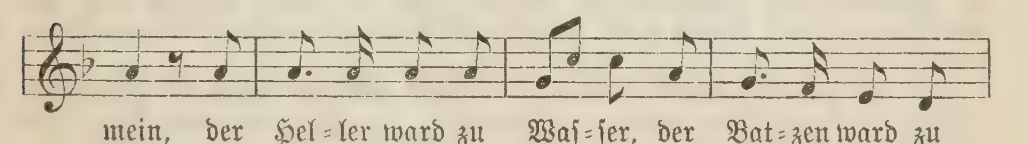
6. Nichts iſt ſüßer als zwei Treue, wenn ſie eins geworden ſein. Das iſts, des ich mich erfreue, und ſie giebt ihr Ja darein. Mir iſt wohl ꝛc.

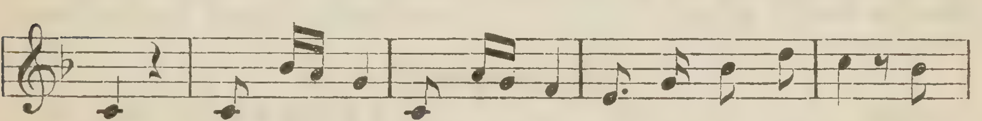
Paul Fleming 1637.

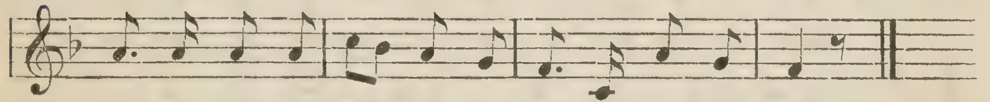
Der Taugenichts.

Vergnügt. Kommersbuch für den deutschen Studenten, 1855.









2. Die Mädel und die Wirtsleut, die rufen beid: O weh! Die Wirtsleut, wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh. Juchheidi ꝛc. Die Wirtsleut, wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh.

3. Mein Stiefel sind zerrissen, mein Schuh, die sind entzwei, und draußen auf der Heide, da singt der Vogel frei. Juchheidi ꝛc. Und draußen auf der Heide, da singt der Vogel frei.

4. Und wär kein Landstraß nirgends, da säß ich still zu Haus, und wär kein Loch im Fasse, so tränk ich nicht daraus. Juchheidi ꝛc. Und wär kein Loch im Fasse, so tränk ich nicht daraus.

5. War das nicht eine Freude, als mich der Herrgott schuf! N Kerl wie Samt und Seide; nur schade, daß er suff! Juchheidi ꝛc. N Kerl wie Samt und Seide; nur schade, daß er suff!

Albert von Schlippenbach 1830. (5. Strophe aus Studentenmunde.)

Eine traurige Geschichte.

Sentimental. Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten ꝛc.

Ein Hering liebt eine Auster im kühlen Meeresgrund, es war sein Dichten und Trachten ein Kuß von ihrem Mund. 2. Die Auster, die war spröde, sie blieb in ihrem Haus; ob der Hering sang und seufzte, sie schaute nicht heraus.

3. Nur eines Tags erschloß sich ihr duftig Schalenpaar, sie wollt im Meeresspiegel beschaun ihr Antlitz klar. 4. Der Hering kam geschwommen, steckt seinen Kopf hinein und dacht an einem Kusse in Ehren sich zu freun.

5. O Harung, armer Harung, wie schwer bist du blamiert! Sie schloß in Wut die Schalen, da war er guillotiniert. 6. Jetzt schwamm sein toter Leichnam wehmütig im grünen Meer und dacht: In meinem Leben lieb ich keine Auster mehr.

Joseph Viktor von Scheffel 1848.

Rheinweinlied.

Lustig. Philipp Emanuel Bach 1789.



2. Was kümmert mich die ganze Welt, wenns liebe Gläschen winkt und Traubensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink ich wie ein Götterkind die volle Flasche leer, daß Glut mir durch die Adern rinnt, und tauml und fordre mehr.

3. Die Erde wär ein Jammerthal, wie unser Pfarrer spricht, des Menschen Leben Müh und Qual, hätt er den Rheinwein nicht. Der macht die kalte Seele warm, der allerkleinste Tropf vertreibt den ganzen Grillenschwarm dem Zecher aus dem Kopf.

4. Der ist die wahre Panacee, der ist für alles gut, er heilet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut. Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzog! Der Winzer, der ihn pflanzt und band, der Winzer lebe hoch!

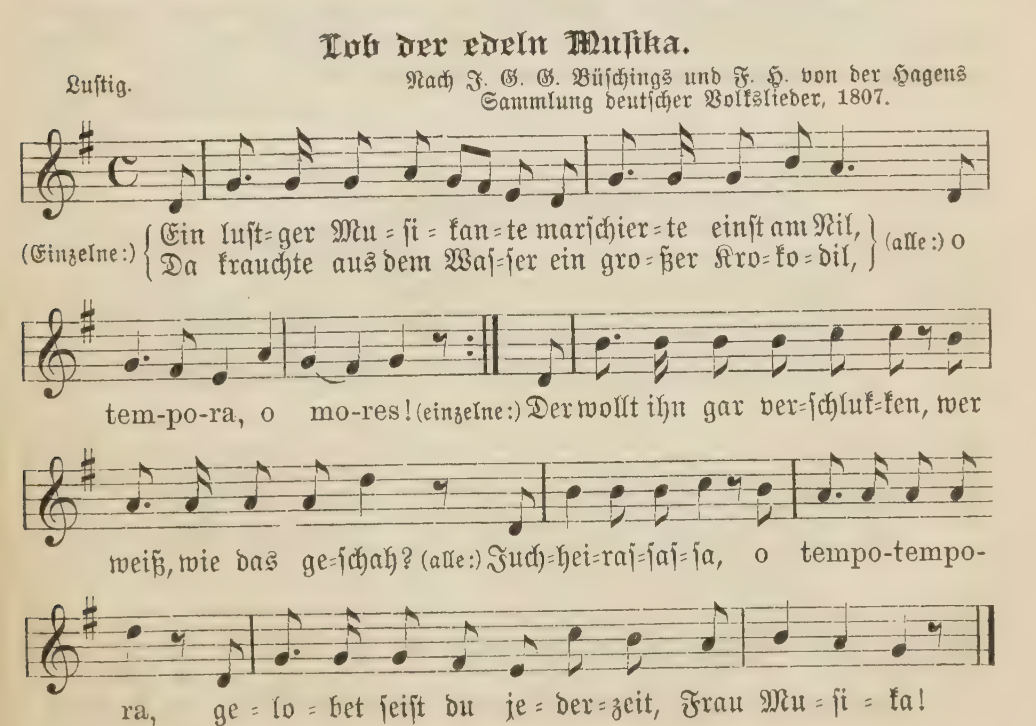
5. Und jeder schönen Winzerin, die uns die Trauben las, weih ich wie meiner Königin ein volles Deckelglas! Es lebe jeder deutsche Mann, der seinen Rheinwein trinkt, so lang ers Kelchglas halten kann, und dann zu Boden sinkt!

Ludwig Heinrich Christoph Hölty 1776.

Lob der edeln Musika.

Lustig.

Nach J. G. G. Büschings und F. H. von der Hagens Sammlung deutscher Volkslieder, 1807.



2. Da nahm der Musikante flink seine alte Geign, o tempora, o mores, und thät mit seinem Bogen gar fein darüber streichn, o tempora, o mores! Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa ꝛc.

3. Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o tempora, o mores, da fing der Krokodile gar schön zu tanzen an, o tempora, o mores! Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa ꝛc.

4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise rund herum, o tempora, o mores, und tanzte sieben ganz alte Pyramiden um, o tempora, o mores! Denn die sind lange wacklig, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa ꝛc.

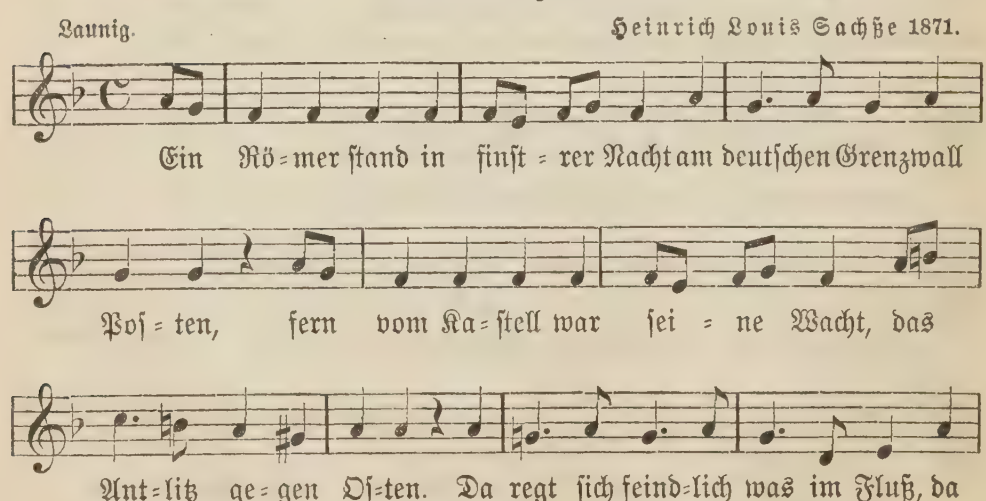
5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagn, o tempora, o mores, da ging er in ein Wirtshaus und sorgt für seinen Magn, o tempora, o mores! Tokayer und Burgunder, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa ꝛc.

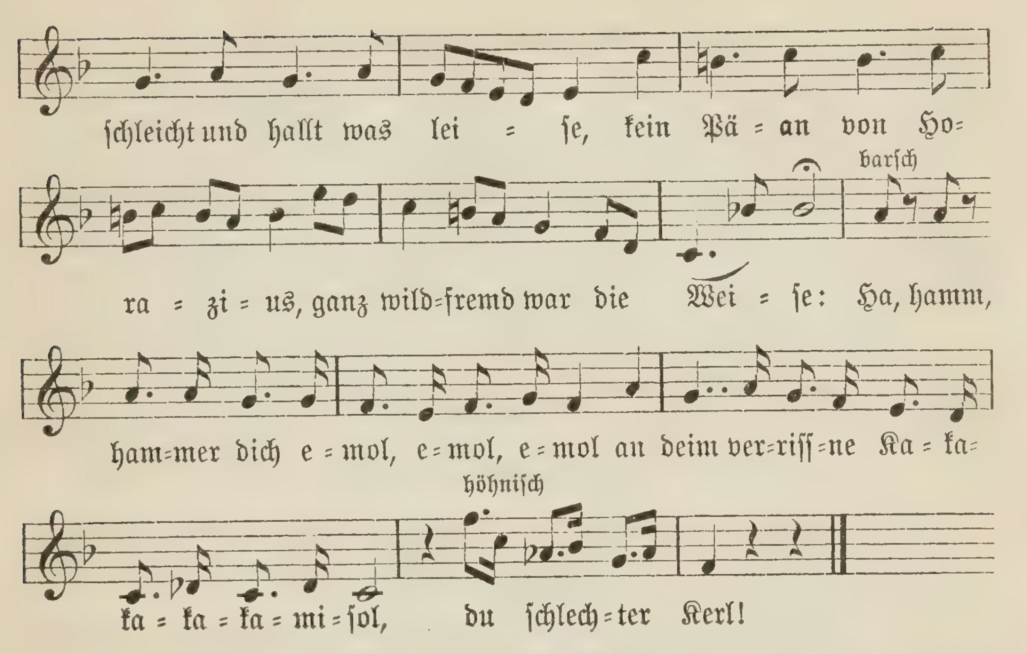
6. Ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, o tempora, o mores, und hat er noch nicht aufghört, so trinkt er heute noch, o tempora, o mores! Und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß ꝛc.

Emanuel Geibel 1840.

Am Grenzwall.

Launig. Heinrich Louis Sachße 1871.





2. An eine Jungfrau Kattenstamms hatt er sein Herz vertandelt und war ihr oft im Lederwams als Kaufmann zugewandelt. Jetzt kam die Rache . . . eins, zwei, drei! . . . jetzt war der Damm erklettert, jetzt kams wie wilder Katzen Schrei und Keulenschlag geschmettert: Ha, hamm, hammer 2c.

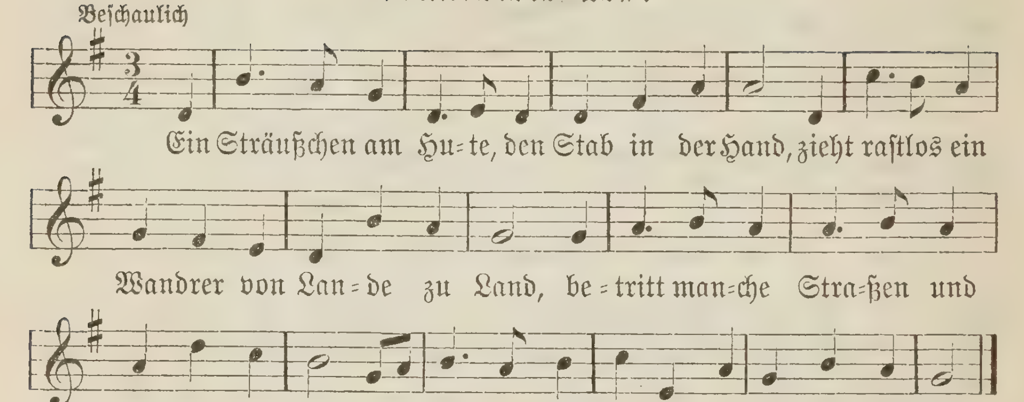
3. Er zog sein Schwert, er blies sein Horn, focht als geschulter Krieger; fruchtlos war Mut und Römerzorn, die Wilden blieben Sieger. Sie banden ihn und trugen ihn wie einen Sack von dannen. Als die Kohort am Platz erschien, scholls fern schon durch die Tannen: Ha, hamm, hammer 2c.

4. Versammelt war im heilgen Hain der Katten Landsgemeinde, ihr Odinsjulfest einzuweihn mit Opferblut vom Feinde. Der fühlt sich schon als Bratenschmor in der Barbaren Zähnen, da sprang sein blonder Schatz hervor und rief mit heißen Thränen: Ha, hamm, hammer 2c.

5. Und alles Volk sprach, tiefgerührt ob solcher Wiederfindung: Man geb ihn frei und losgeschnürt der Freundin zur Verbindung! Nimmt sie ihn hier vom Fleck als Frau, sei alle Schuld verziehen! — Und heut noch wird im ganzen Gau als Festbardit geschrieen: Ha, hamm, hammer 2c.

Joseph Viktor von Scheffel um 1860.





2. Viel Rosen, die sieht er am Wege da blühn: muß eilenden Schrittes vorüberfliehn. Sie duften so lieblich, sie nicken ihm zu: er darf sie nicht brechen, es läßt ihm nicht Ruh.

3. Es winket ein Häuslein am Bergesgesenk, umgürtet mit üppigem Traubengehäng. Da wollts ihm gefallen, da sehnt er sich hin, doch kann er nicht weilen, muß weiter ziehn.

4. Ein liebliches Mädchen, das redet ihn an: Sei freundlich willkommen, du wandernder Mann! — Er sieht ihr ins Auge, sie drückt ihm die Hand; doch fort wieder muß er hinaus in das Land.

5. So bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schicksal bestraft ihm den zögernden Fuß, und steht er am Grabe und schauet zurück: nicht hat er genossen das irdische Glück. Worte und Weise nach Konrad Rotter 1825.

Die Wacht am Rhein.

Rasch und bestimmt. Weise von Karl Wilhelm 1854.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Hüter sein? — |: Lieb Vaterland, magst ruhig sein; :| |: fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein! :|

2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell und aller Augen blitzen hell; der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heilge Landesmark. Lieb Vaterland rc.

3. Er blickt hinauf in Himmelsaun, wo Heldengeister niederschaun, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust. — Lieb Vaterland 2c.

4. Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du doch drum ein Welscher nicht; reich wie an Wasser deine Flut ist Deutschland ja an Heldenblut. — Lieb Vaterland 2c.

5. So lang ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. — Lieb Vaterland 2c.

6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein! Lieb Vaterland 2c.

Max Schneckenburger 1840.

Blaublümelein.

A. Kretzschmer und A. W. von Zuccalmaglio, Deutsche Volkslieder, 1838.



2. |: Ein Jüngling hatte ein Mägdlein lieb, :| sie flohen gar heimlich vom Hause fort, es wußts nicht Vater noch Mutter.

3. |: Sie sind gewandert hin und her, :| sie haben gehabt weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

4. |: Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn, :| umschlingen sich zart wie sie im Grab, der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

Rheinische Flora, 25. Januar 1825.



Der Soldat.

Wie ein Trauermarsch. Friedrich Silcher 1837.

Es geht bei ge=dämpfter Trom=mel Klang. Wie weit noch die Stät=te, der Weg wie lang! O wär er zur Ruh und al=les vorbei! Ich glaub, es bricht mir das Herz ent=zwei, ich glaub, es bricht mir das Herz ent=zwei.

2. Ich hab in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt. Bei klingendem Spiele wird paradiert, |: dazu bin auch ich, auch ich kommandiert. :|

3. Nun schaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne freudigen Strahl. Nun binden sie ihm die Augen zu: |: dir schenke Gott die ewige Ruh! :|

4. Es haben die neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbeigefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz; |: ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz. :|

Hans Christian Andersen.
(Aus dem Dänischen übertragen von Adalbert von Chamisso 1832.)

Der weiße Hirsch.

Frisch. Weise: Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein 2c.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch, |: sie wollten erjagen den weißen Hirsch. :|

2. Sie legten sich unter den Tannenbaum, |: da hatten die drei einen seltsamen Traum. :|

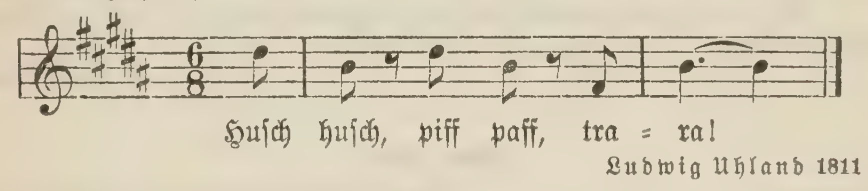
3. (Der erste:) Mir hat geträumt, ich klopf auf den Busch, |: da rauschte der Hirsch heraus, husch husch! :|

4. (Der zweite:) Und als er sprang mit der Hunde Geklaff, |: da brannt ich ihn auf das Fell, piff paff! :|

5. (Der dritte:) Und als ich den Hirsch an der Erde sah, |: da stieß ich lustig ins Horn, trara! :|

6. So lagen sie da und sprachen, die drei, |: da rannte der weiße Hirsch vorbei. :|

7. Und eh die drei Jäger ihn recht gesehn, |: so war er davon über Tiefen und Höhn. :|



Ludwig Uhland 1811

Fiducit!

Ruhig. August Wilhelm Robert Briesewitz 1843.

Es hat = ten drei Ge = sel = len ein fein Kol = le = gi = um, es kreis = te so fröh = lich der Be = cher in dem klei = nen Krei = se her = um, es kreis = te so fröh = lich der Be = cher in dem klei = nen Krei = se her = um.

2. Sie lachten dazu und sangen und waren froh und frei, |: des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|

3. Da starb von den dreien der eine, der andre folgte ihm nach, |: und es blieb der dritte alleine in dem öden Jubelgemach. :|

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, |: dann thät er die Becher füllen und sang aus voller Brust. :|

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel, |: und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel. :|

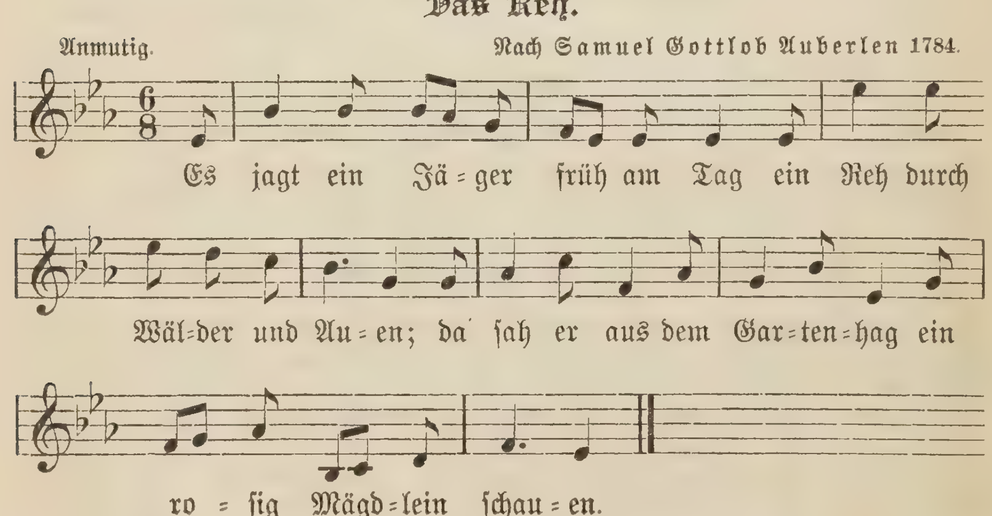
6. Ich trink euch ein Schmollis, ihr Brüder! Wie sitzt ihr so stumm und still? |: Was soll aus der Welt denn werden, wenn keiner mehr trinken will? :|

7. Da klangen der Gläser dreie und wurden mählich leer: |: Fiducit, fröhlicher Bruder! — Der trank keinen Tropfen mehr. :|

Elias Salomon 1834.

Das Reh.

Anmutig. Nach Samuel Gottlob Auberlen 1784.

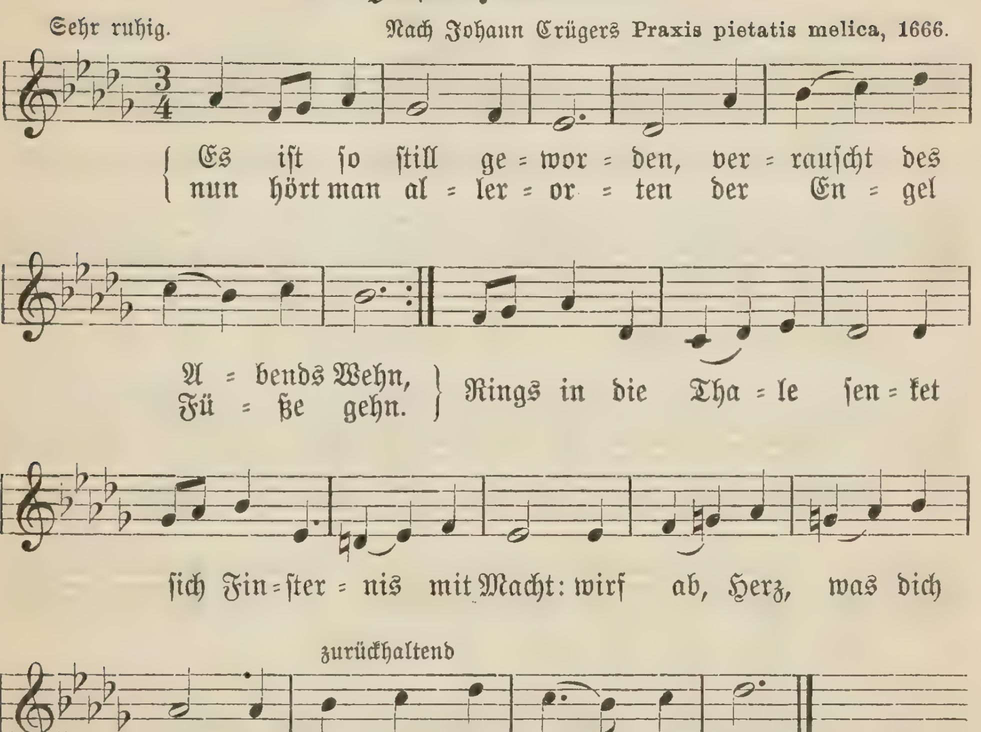


2. Was ist geschehn dem guten Pferd, hat es den Fuß sich verletzet? Was ist geschehn dem Jäger wert, daß er nicht mehr ruft und hetzet?

3. Das Rehlein rennet immer noch über Berg und Thal so bange. Halt an, du seltsam Tierlein, doch; der Jäger vergaß dich lange!

Ludwig Uhland 1810.

Ein geistlich Abendlied.



2. Es ruht die Welt im Schweigen, ihr Tosen ist vorbei, stumm ihrer Freude Reigen und stumm ihr Schmerzensschrei. Hat Rosen sie gespendet, hat Dornen sie gebracht: wirf ab, Herz rc.

3. Und hast du heut gefehlet, o schaue nicht zurück; empfinde dich beseelet von freier Gnade Glück. Auch des Verirrten denket der Hirt auf hoher Wacht: wirf ab, Herz rc.

4. Nun stehn im Himmelskreise die Stern in Majestät, in gleichem, festem Gleise der goldne Wagen geht. Und gleich den Sternen lenket er deinen Weg durch Nacht: wirf ab, Herz rc.

Gottfried Kinkel 1840.

Gesellschaftslied.

Fröhlich. Friedrich Heinrich Himmel 1803.



2. Es haben viel fröhliche Menschen vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Grase |: sei freundlich ein Becher gebracht! :|

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang nach uns des Lebens sich freun, uns Ruhenden unter dem Grase |: den Becher der Fröhlichkeit weihn. :|

4. Wir sitzen so traulich beisammen, wir haben uns alle so lieb, wir heitern einander das Leben, |: ach, wenn es doch immer so blieb! :|

5. Doch weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freude recht fest. Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet |: das Schicksal nach Ost und nach West! :|

6. Doch sind wir auch fern voneinander, so bleiben die Herzen sich nah, und alle, ja alle wirds freuen, |: wenn einem was Gutes geschah. :|

7. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen ans fröhliche Ende |: den fröhlichen Anfang wir an. :|

August Ferdinand von Kotzebue 1802.

Das Lied des Lebens.



2. Es tönt in Südens Sonnenbrand, an Nordens eisumstarrten Küsten, hoch oben an der Alpenwand, tief unten in der Düne Sand, |: im Marktgewühl, in öden Wüsten. :|

3. Und ob im Glücke jauchzest du und ob du weinst am Schmerzenstage, in dir auch klingt es ohne Ruh; es schlägt so treu den Takt dazu |: dein Herze bis zum letzten Schlage. :|

4. Bald schwingt sichs auf, ein stolzer Aar, als wollt es in den Himmel dringen, so siegesfroh, so rein und klar; bald ächzt es bang, der Anmut bar, |: als müßt es mit der Hölle ringen. :|

5. O Lied des Lebens, rausche fort! Und ist mein eignes kleines Leben im Ganzen nur ein Ton, ein Wort, Heil mir, wenn mit dem Weltakkord |: harmonisch schön sichs mag verweben. :|

6. Und spür des Todesengels Kuß ich einst nach wirrem Weltgedränge, genug dann, wenns verklingen muß, weckts wie ein schöner Friedensgruß |: in Spätern noch verwandte Klänge. :|

Otto Haggenmacher um 1880.

Der Ichthyosaurus.

Sentimental. Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 2c.

Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer, da schwimmt mit Thränen im Auge ein Ichthyosaurus daher. 2. Ihn jammert der Zeiten Verderbnis; denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Liasformation.

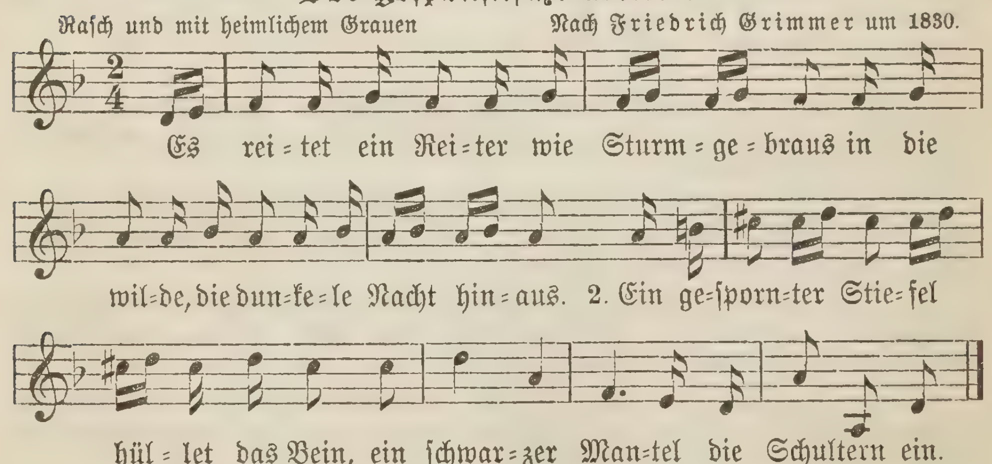
3. Der Plesiosaurus, der Alte, der jubelt in Saus und Braus, der Pterodactylus selber flog neulich betrunken nach Haus. 4. Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt.

5. Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja weiter nicht gehn! Was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn? 6. So klagte der Ichthyosaurus, da wards ihm kreidig zu Mut; sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Flut.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei; sie kamen zu tief in die Kreide, da wars natürlich vorbei. 8. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fands als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith. Joseph Viktor von Scheffel 1854.

Der gespenstische Reiter.

Rasch und mit heimlichem Grauen Nach Friedrich Grimmer um 1830.



3. Nicht Hufgetrappel, nicht Peitschenknall erwecken im Moorgrund den Wiederhall. 4. Gespenstisch, unhörbar Roß und Mann durchfliegen den öden herbstlichen Tann.

5. Vorbei, vorbei an dem Rabenstein, vorbei an dem klappernden Totenbein! 6. Vorbei am Kreuz, drauf lastet der Fluch, wo einst der Bruder den Bruder erschlug!

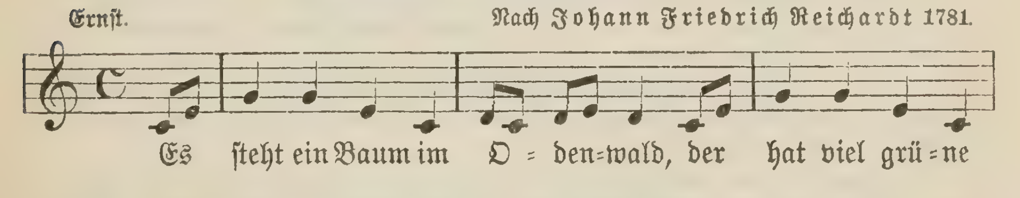
7. Vorüber am Weiher, am feuchten Grab, wo die Mutter ihr Kindlein stürzte hinab! 8. Am Grenzpfahl endlich, da hält er stumm, da wendet sein Roß der Reiter um.

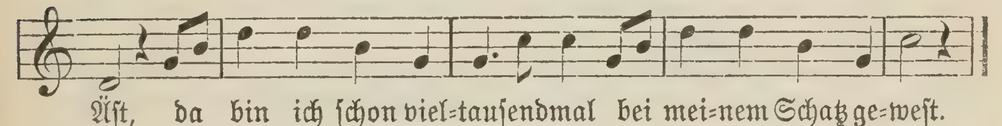
9. Er trabt zurück durch Heide und Moor, trabt zu aufs Armen-Sünderthor. 10. Am Rathaus hemmt er des Rosses Schritt, da hat er vollendet den nächtlichen Ritt.

11. Und die ihm begegnen, dem stillen Mann, die schaudern zusammen und flüstern dann: 12. Das ist der Aktuarius aus der Stadt, dem der Doktor Bewegung verordnet hat! Otto Richard Schmidt-Cabanis um 1866.

Der Baum im Odenwald.

Ernst. Nach Johann Friedrich Reichardt 1781.





2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzel horchen auf, wenn wir mitnander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh wohl auf dem höchsten Zweig, und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

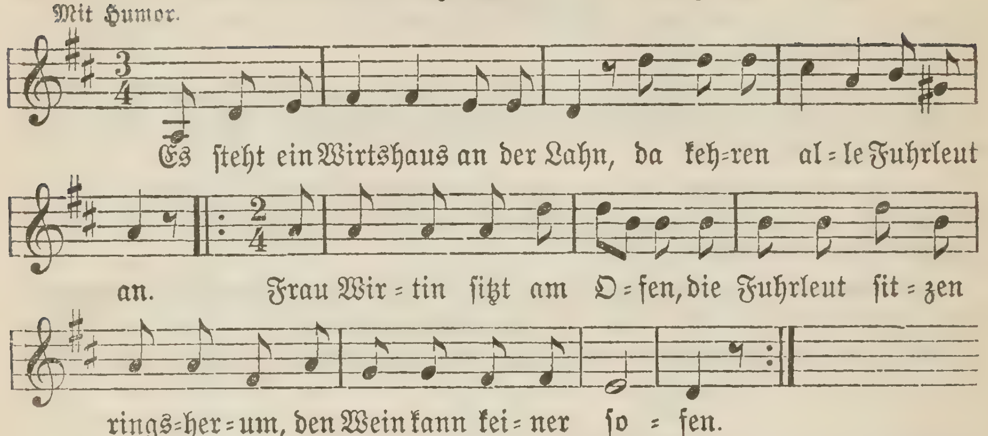
4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum — ach, Schätzel, bin ich bei dir gwest, oder ist es nur ein Traum? —

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum, ein andrer Liebster stand bei ihr — ja wohl, es war ein Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, mein Herz es mir zerreißt.

Des Knaben Wunderhorn, 1808.

Das Wirtshaus an der Lahn.



2. Frau Wirtin hat auch einen Mann, der spannt die Fuhrleut selber an. |: Er schenkt vom allerbesten, vom Ulrichsteiner Fruchtbranntwein und setzt ihn vor den Gästen. :|

3. Frau Wirtin hat auch einen Knecht, und was der thut, das ist ihr recht. |: Er kann auch karessieren, und wenn er morgens früh aufsteht, da kann er nicht marschieren. :|

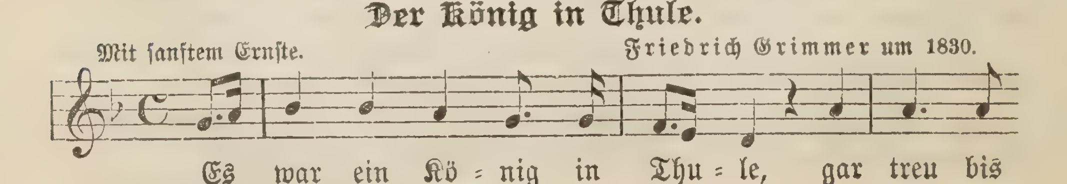
4. Frau Wirtin hat auch eine Magd, die sitzt im Garten, pflückt Salat. |: Sie kann es kaum erwarten, bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt, da kommen die Soldaten. :|

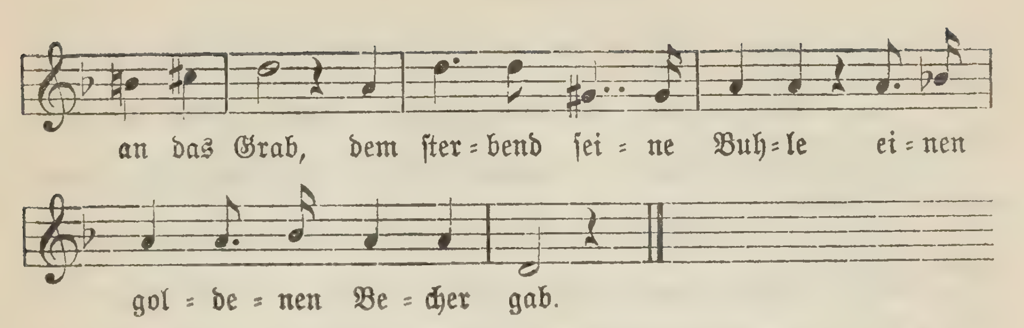
5. Und als das Glöcklein zwölfe schlug, da hatte sie noch nicht genug. |: Da fing sie an zu weinen mit ei ei ei und ach ach ach: Nun hab ich wieder keinen! :|

6. Wer hat denn dieses Lied gemacht? Zwei Solidaten auf der Wacht, |: ein Tambour und ein Pfeifer. Und wer das Lied nicht weiter kann, der fang es an zu pfeifen. :|

Worte und Weise aus den Rheinlanden.
Nach G. Brauns Liederbuche für Studenten, 1843.

Der König in Thule.





2. Es ging ihm nichts darüber, er leert ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

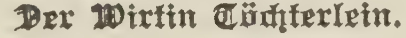
3. Und als er kam zu sterben, zählt er seine Städt im Reich, gönnt alles seinem Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensglut und warf den heilgen Becher hinunter in die Flut.

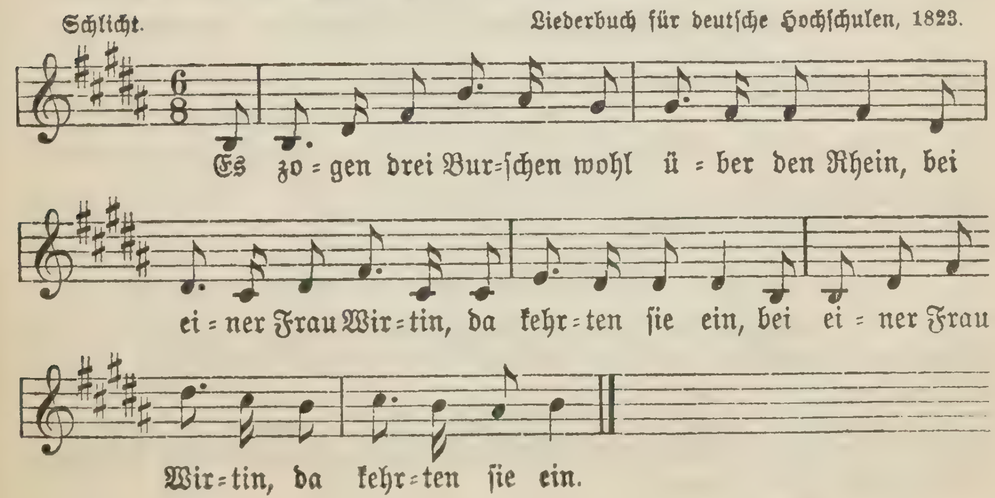
6. Er sah ihn stürzen, trinken und sinken tief ins Meer. Die Augen thäten ihm sinken, trank nie einen Tropfen mehr.

Johann Wolfgang von Goethe 1774.



Der Wirtin Töchterlein.

Schlicht. Liederbuch für deutsche Hochschulen, 1823.



2. Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein? |: Wo hat sie ihr schönes Töchterlein? :|

3. Mein Bier und Wein ist frisch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr. :|

4. Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

5. Der erste, der schlug den Schleier zurück |: und schaute sie an mit traurigem Blick: :|

6. Ach, lebtest du noch, du schöne Maid, |: ich würde dich lieben von dieser Zeit! :|

7. Der zweite deckte den Schleier zu |: und kehrte sich ab und weinte dazu: :|

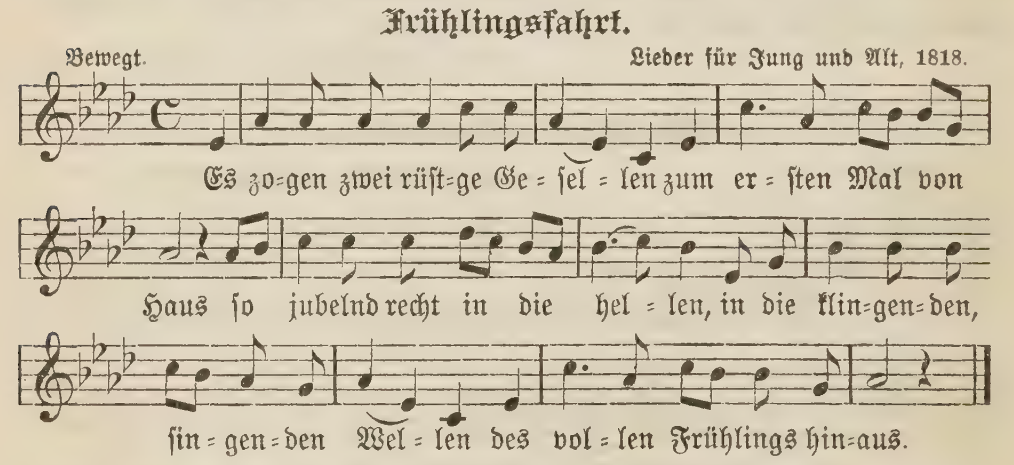
8. Ach, daß du liegst auf der Totenbahr! |: Ich hab dich geliebet so manches Jahr! :|

9. Der dritte hub ihn wieder sogleich |: und küßte sie an den Mund so bleich. :|

10. Dich liebt ich immer, dich lieb ich noch heut |: und werde dich lieben in Ewigkeit! :|

Ludwig Uhland 1809.

Frühlingsfahrt.



2. Die strebten nach hohen Dingen, die wollten trotz Lust und Schmerz was Rechts in der Welt vollbringen, und wem sie vorüber gingen, dem lachten Sinnen und Herz.

3. Der erste, der fand ein Liebchen, die Schwieger kauft Hof und Haus; der wiegte gar bald ein Bübchen und sah aus heimlichem Stübchen behaglich ins Feld hinaus.

4. Dem zweiten sangen und logen die tausend Stimmen im Grund, verlockend Sirenen, und zogen ihn in der buhlenden Wogen farbig blinkenden Schlund.

5. Und wie er auftaucht vom Schlunde, da war er müde und alt, sein Schifflein, das lag im Grunde, so still wars rings in die Runde, und über die Wasser wehts kalt.

6 Es klingen und singen die Wellen des Frühlings wohl über mir, und seh ich so kecke Gesellen, die Thränen im Auge mir schwellen: ach Gott, führ uns liebreich zu dir!

Joseph von Eichendorff vor 1837.

An die gefallenen Krieger.



2. Feindesadler saht ihr fallen, hörtet Siegesdonner schallen, |: als der Tod das Auge brach. :| Heil euch Lieben, träumet drüben von des Sieges goldnem Tag!

3. Selig preis ich eure Lose in der Erde kühlem Schoße; |: denn ihr saht der Freiheit Licht! :| Saht sie steigen über Leichen, doch sie sinken saht ihr nicht!

4. Fern von eurem Siegesthale denken wir beim Totenmahle |: innig eurer Siegesschar, :| und wir gießen, euch zu grüßen, Thränen auf den Festaltar.

Wilhelm Hauff 1822.



Freiheit.



3. Auch bei grünen Bäumen in dem lustgen Wald, unter Blütenträumen ist dein Aufenthalt! 4. Ach, das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt!

5. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß! 6. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

7. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. 8. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

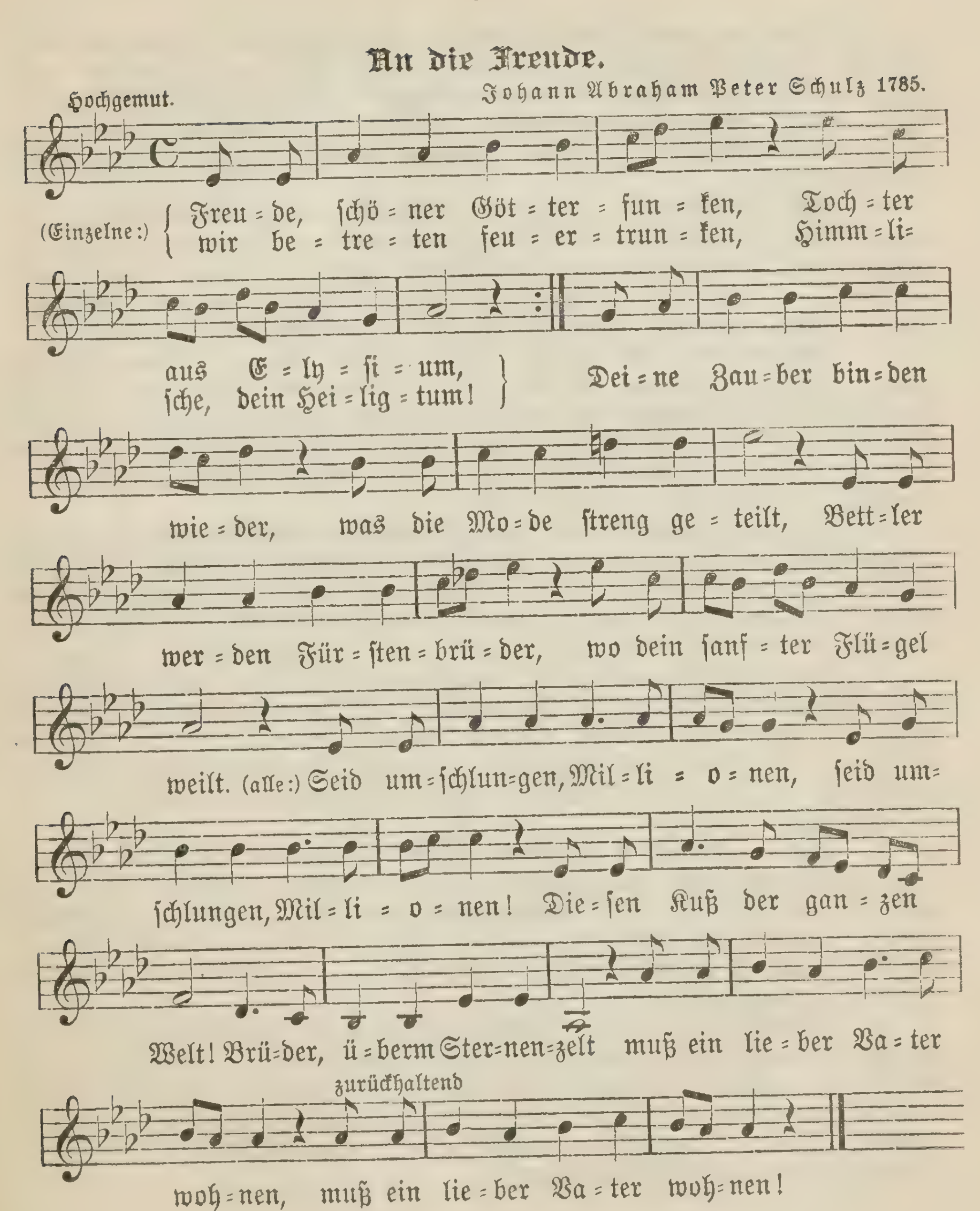
9. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt, 10. wo sich Männer finden, die für Ehr und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.

11. Hinter dunkeln Wällen, hinter ehrnem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor, 12. für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft.

13. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenrot, Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. 14. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb und Lust, wollest gern dich senken in die deutsche Brust.

(1.) Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! 15. Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art!

Max von Schenkendorf 1813.


An die Freude.
Johann Abraham Peter Schulz 1785.
Hochgemut.
(Einzelne:) Freu = de, schö = ner Göt = ter = fun = ken, Toch = ter aus E = ly = si = um,
wir be = tre = ten feu = er = trun = ken, Himm = li = sche, dein Hei = lig = tum!
Dei = ne Zau = ber bin = den wie = der, was die Mo = de streng ge = teilt, Bett = ler wer = den Für = sten = brü = der, wo dein sanf = ter Flü = gel weilt.
(alle:) Seid um = schlun = gen, Mil = li = o = nen, seid um = schlungen, Mil = li = o = nen! Die = sen Kuß der gan = zen Welt! Brü = der, ü = berm Ster = nen = zelt muß ein lie = ber Va = ter woh = nen, muß ein lie = ber Va = ter woh = nen!
zurückhaltend

2. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein, wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein, ja, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! Und wers nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund! |: Was den großen Ring bewohnet, :| huldige der Sympathie! Zu den Sternen leitet sie, |: wo der Unbekannte thronet. :|

3. Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur, alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur. Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod, Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott. |: Ihr stürzt nieder, Millionen? :| Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such ihn überm Sternenzelt, |: über Sternen muß er wohnen! :|

4. Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur, Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. |: Froh, wie seine Sonnen fliegen :| durch des Himmels prächtgen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn, |: freudig wie ein Held zum Siegen! :|

5. Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an, zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn. |: Duldet mutig, Millionen, :| duldet für die bessre Welt! Droben überm Sternenzelt |: wird ein großer Gott belohnen! :|

6. Göttern kann man nicht vergelten; schön ists, ihnen gleich zu sein. Gram und Armut soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun. Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verziehn, keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn. |: Unser Schuldbuch sei vernichtet, :| ausgesöhnt die ganze Welt! Brüder, überm Sternenzelt |: richtet Gott, wie wir gerichtet. :|

7. Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmut Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmut. Brüder, fliegt von euern Sitzen, wenn der volle Römer kreist, laßt den Schaum zum Himmel spritzen: dieses Glas dem guten Geist! |: Den der Sterne Wirbel loben, :| den des Seraphs Hymne preist, dieses Glas dem guten Geist |: überm Sternenzelt dort oben! :|

8. Festen Mut in schweren Leiden, Hilfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen — Brüder, gält es Gut und Blut! — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! |: Schließt den heilgen Zirkel dichter! :| Schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein, |: schwört es bei dem Sternenrichter! :|

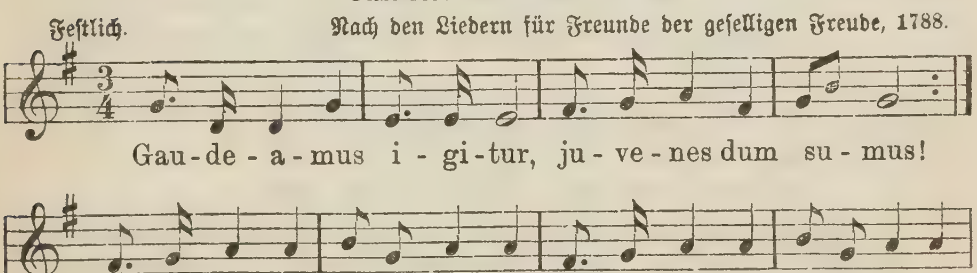
9. Rettung von Tyrannenketten, Großmut auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Toten sollen leben! Brüder, trinkt und stimmet ein: allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein! |: Eine heitre Abschiedsstunde! :| Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch |: aus des Totenrichters Munde! :|

Friedrich von Schiller 1785.

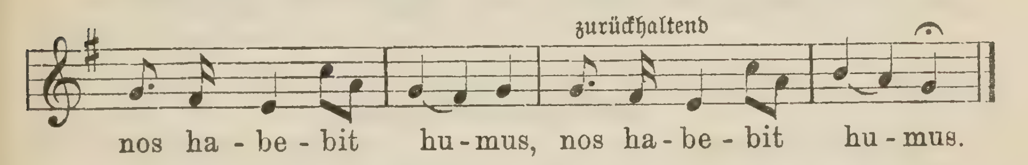
De brevitate vitae.

Carmen amoebaeum.

Festlich. Nach den Liedern für Freunde der geselligen Freude, 1788.



Post ju-cun-dam ju-ven-tu-tem, post mo-le-stam se-nec-tu-tem



nos ha-be-bit hu-mus, nos ha-be-bit hu-mus.

2. |: Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? :| Vadite ad superos, transite ad inferos, |: ubi jam fuere. :|

3. |: Vita nostra brevis est, brevi finietur, :| venit mors velociter, rapit nos atrociter, |: nemini parcetur. :|

4. |: Vivat academia, vivant professores, :| vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, |: semper sint in flore! :|

5. |: Vivant omnes virgines faciles, formosae, :| vivant et mulieres tenerae, amabiles, |: bonae, laboriosae! :|

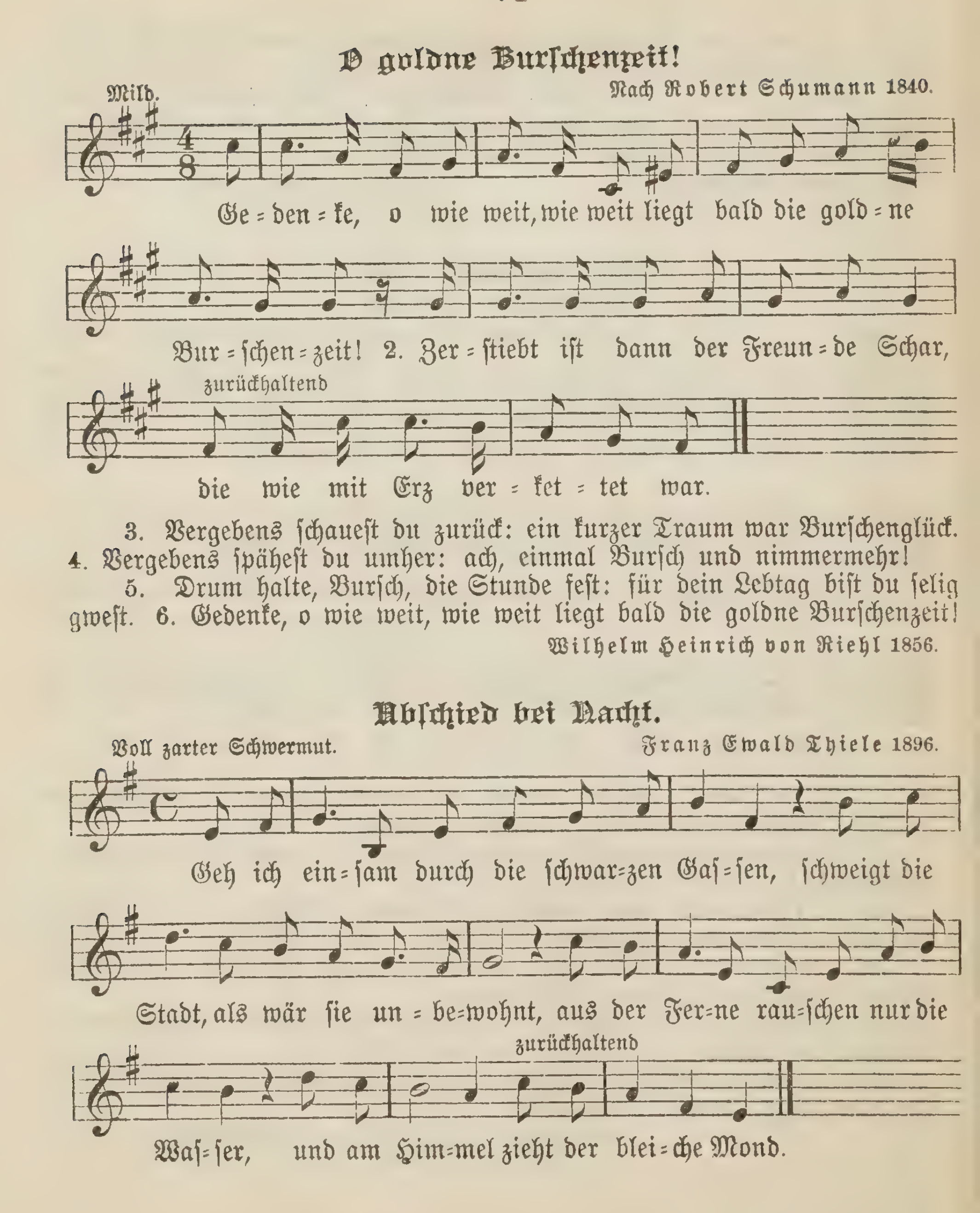
6. |: Vivat et respublica et qui illam regit, :| vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, |: quae nos hic protegit! :|

7. |: Pereat tristitia, pereant osores, :| pereat diabolus, quivis antiburschius, |: atque irrisores! :|

Um 1717 bekannt. C. W. Kindeleben, Studentenlieder, 1781.

O goldne Burschenzeit!

Nach Robert Schumann 1840.



3. Vergebens schauest du zurück: ein kurzer Traum war Burschenglück. 4. Vergebens spähest du umher: ach, einmal Bursch und nimmermehr! 5. Drum halte, Bursch, die Stunde fest: für dein Lebtag bist du selig gwest. 6. Gedenke, o wie weit, wie weit liegt bald die goldne Burschenzeit!

Wilhelm Heinrich von Riehl 1856.

Abschied bei Nacht.

Franz Ewald Thiele 1896.

2. Bleib ich lang vor jenem Hause stehen, drin das liebe, liebe Liebchen wohnt, weiß nicht, daß sein Treuer ferne ziehet, stumm und harmvoll wie der bleiche Mond.

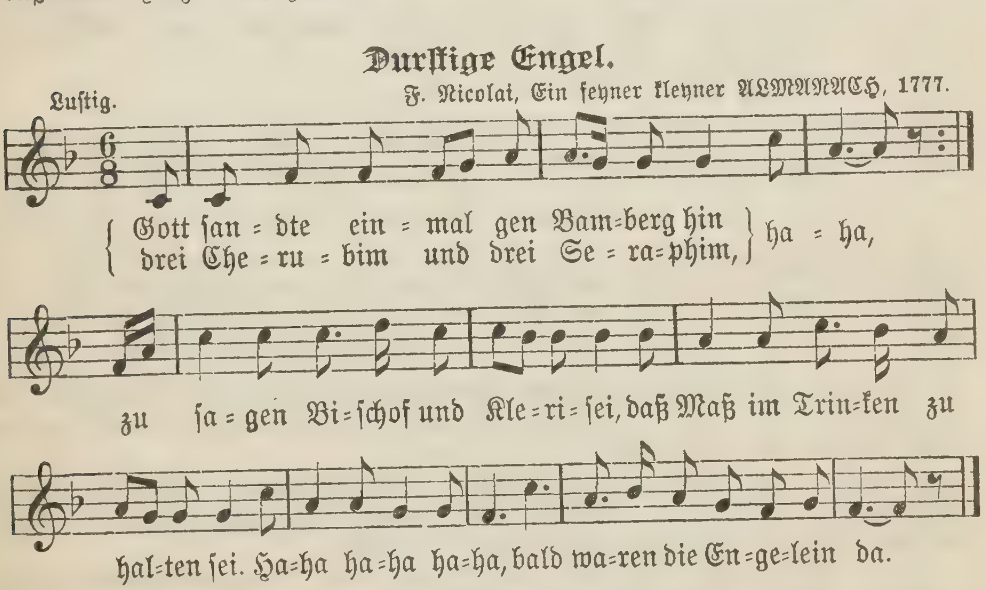
3. Breit ich lange sehnend meine Arme nach dem lieben, lieben Liebchen aus, und nun sprech ich: Lebet wohl, ihr Gassen, lebe wohl, du stilles, stilles Haus!

4. Und du Kämmerlein im Haus dort oben, nach dem oft das warme Herze schwoll, und du Fensterlein, draus Liebchen schaute, und du Thüre, draus sie ging, lebt wohl!

5. Geh ich bang nun nach den alten Mauern, schauend rückwärts oft mit nassem Blick, schließt der Wächter hinter mir die Thore, weiß nicht, daß mein Herze noch zurück!

Justinus Kerner vor 1826.

Durstige Engel.



2. Und weil sie vom Reisen Durst gekriegt, haha, so han sie sich in eine Kneipe verfügt, haha. Da saßen den ganzen Tag sie hier und vergaßen ihr Amt beim Bamberger Bier. |: Haha, :| ihr Englein, die Nacht ist schon da!

3. Auf einmal schrie Petrus: Kommt hurtig herfür, haha, ihr Englein, sonst schließ ich die Himmelsthür, haha! Da stolperten trunken zum Himmel hin drei Cherubim und drei Seraphim. |: Haha, :| unsre Engelein sind wieder da!

Friedrich G. Sterzing.



Der Bedenkliche.

Aufgeräumt. Spanische Tanzweise. Deutsche Lieder nebst ihren Melodien, 1843.

Grad aus dem Wirts=haus nun komm ich her=aus,
Rech=ter Hand, lin=ker Hand, bei=des ver=tauscht,

Stra=ße, wie wun=der=lich siehst du mir aus?
Stra=ße, ich merk es wohl,

du bist be=rauscht. La la la la la la la la

la la la la la la la la la la la.

2. Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell! La la ꝛc.

3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! — die können alle nicht grade mehr stehn, wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesamt schwer. La la ꝛc.

4. Alles im Sturme rings, großes und klein! Wag ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück — da geh ich lieber ins Wirtshaus zurück! La la ꝛc.

Heinrich von Mühler 1842.

Das neue Reich.

Begeistert. Weise: Freiheit, die ich meine ꝛc.

Herrlich auferstanden bist du, deutsches Reich, keins von allen Landen ist dir hohem gleich. Auf der Stirne sitzet dir des Kampfes Mut, aus den Augen blitzet dir der Liebe Glut.

2. Stehst in Macht erhoben wie ein Fels in Erz, läßt die Feinde toben, ruhig schlägt dein Herz. Deine Söhne scharen rings sich um dein Bild, treu dich zu bewahren, unsre Brust dein Schild.

3. Laß dein Banner fliegen, halte hoch dein Schwert, bist mit deinen Siegen aller Ehren wert. Von den Bergen blinket hell des Morgens Strahl, Geist der Freiheit winket hoch herab ins Thal.

Julius Wolff 1874.

Ergo bibamus!

Heiter bewegt. Max Eberwein 1813.



2. Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn, da dacht ich mir: ergo bibamus! und nahte mich freundlich. Da ließ sie mich stehn; ich half mir und dachte: bibamus! Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt, so bleibet nur, bis ihr was besseres wißt, |: beim tröstlichen ergo bibamus! :|

3. Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg, ihr Redlichen: ergo bibamus! Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes ergo bibamus! Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt, so bleibt für den Heitern doch immer gesorgt, weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt; |: drum, Brüderchen: ergo bibamus! :|

4. Was sollen wir sagen zum heutigen Tag? Ich dächte nur: ergo bibamus! Er ist nun einmal von besonderem Schlag, drum immer aufs neue: bibamus! Er führet die Freude durchs offene Thor, es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor, da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor, |: wir klingen und singen: bibamus! :|

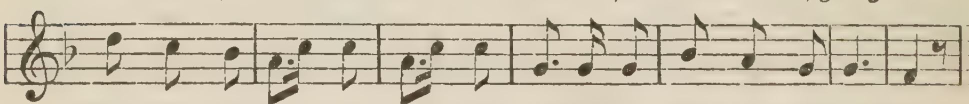
Johann Wolfgang von Goethe 1810.

Hildebrand und Hadubrand.

Düster leidenschaftlich. Nach G. Brauns Liederbuche für Studenten, 1843.

Hil = de = brand und sein Sohn Ha = du=brand, Ha = du=brand,

rit = ten selb = an = der in Wut entbrannt, Wut entbrannt, ge = gen die



See=stadt Ve = ne = dig, ne = dig, ge=gen die See=stadt Ve= ne = dig.

2. Hildebrand und sein Sohn |: Hadubrand, :| keiner die Seestadt Venedig fand, nedig fand. Schimpften da beide unflätig, flätig, schimpften da beide unflätig.

3. Hildebrand und sein Sohn |: Hadubrand :| ritten bis da, wo ein |: Wirtshaus stand, :| Wirtshaus mit kühlen |: Bieren, :| Wirtshaus mit kühlen Bieren.

4. Hildebrand und sein Sohn |: Hadubrand :| trunken sich beid einen |: großen Brand, :| krochen heim auf allen |: vieren, :| krochen heim auf allen vieren.

Joseph Viktor von Scheffel um 1855.

Mein Schweizerland.

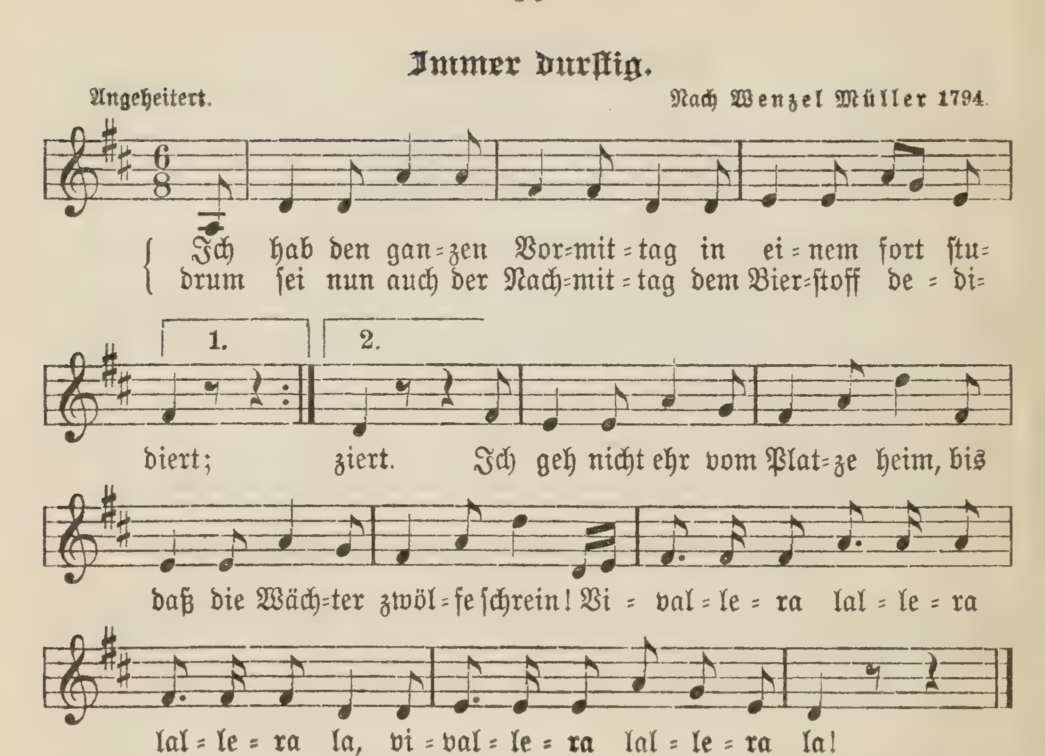


2. Wo Schalmeienklang früh den Schäfer weckt, wenn der Nebel noch die Thäler deckt; wo auf dunkeln Pfad glatte Rinder ziehn, wenn im Abendstrahl die Alpen glühn: liegt ein schönes Land ꝛc.

3. Wo die Gemse kühn über Felsen jagt und der Gletscher grau zu Thal sich streckt; wo dem Herzen laut jede Scholle sagt: s ist die Erde, die dein Liebstes deckt: liegt ein schönes Land ꝛc.

Nach Jakob Dirnböck 1844.

Immer durstig.



2. Schlepp er, Herr Wirt, nur immerhin mir einen Stiefel bei, es kommt mir vor in meinem Sinn, als ob ich durstig sei. Und dir, mein lieber Freund, sei jetzt ein ganzer Schoppen vorgesetzt! Vivallera ꝛc

3. Schon oft hab ich, bei meiner Seel, darüber nachgedacht, wie guts der Schöpfer dem Kamel und wie bequem gemacht: es trägt ein Faß im Leib daher — wenn nur kein Wasser drinnen wär! Vivallera ꝛc.

4. Herr Wirt, nehm er das Glas zur Hand, und schenk er wieder ein! Schreib ers nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! Sei er fidel, ich laß ihm ja mein Cerevis zum Pfande da. Vivallera ꝛc.

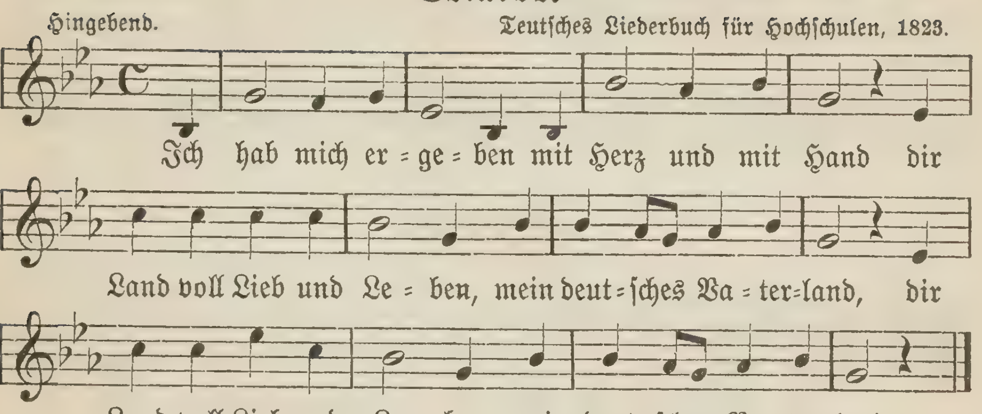
5. Ihr lieben Brüder, sagt mir doch, wo der Verstand mir weilt! Es kommt mir vor in meinem Sinn, als wär ich fast bekeilt: das Auge lallt, die Nas ist schwer, und meine Zunge sieht nicht mehr. Vivallera ꝛc.

6. O wärs nur alle Tag wie heut, da wär mir alles Wurst, bleibt mir die Leber nur gescheit; denn ich hab immer Durst. Mein Glas und ich sind immer voll, drum: guten Morgen, schlafet wohl! Vivallera ꝛc.

Auswahl deutscher Lieder, 1825.

Gelübde.

Hingebend. Teutsches Liederbuch für Hochschulen, 1823.



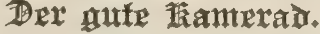
2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, |: du Land der Frein und Frommen, du herrlich Hermannsland! :|

3. Will halten und glauben an Gott fromm und frei, |: will, Vaterland, dir bleiben auf ewig fest und treu. :|

4. Ach Gott, thu erheben mein jung Herzensblut |: zu frischem, freudgem Leben, zu freiem, frommem Mut! :|

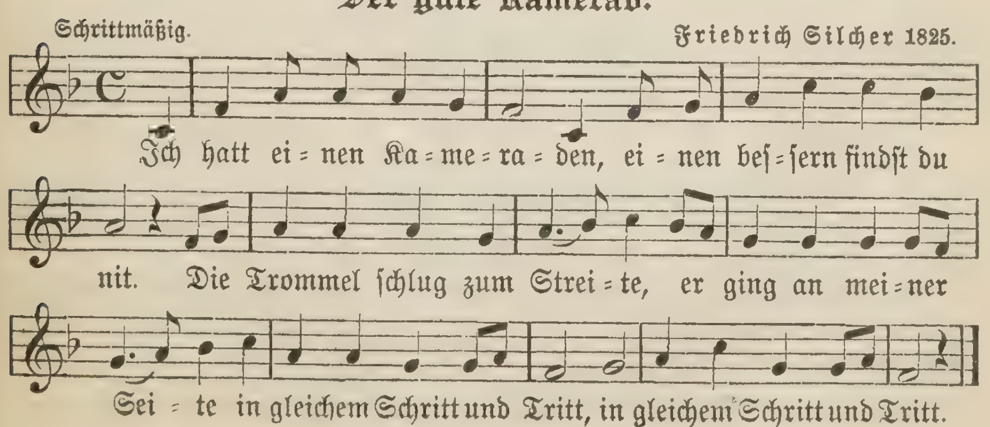
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, |: zu leben und zu sterben fürs heilge Vaterland! :|

Hans Ferdinand Maßmann 1820.



Der gute Kamerad.

Schrittmäßig. Friedrich Silcher 1825.



2. Eine Kugel kam geflogen, gilts mir, oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, |: als wärs ein Stück von mir. :|

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad. Kann dir die Hand nicht geben, bleib du im ewgen Leben |: mein guter Kamerad! :|

Ludwig Uhland 1809.

Geheimnis.



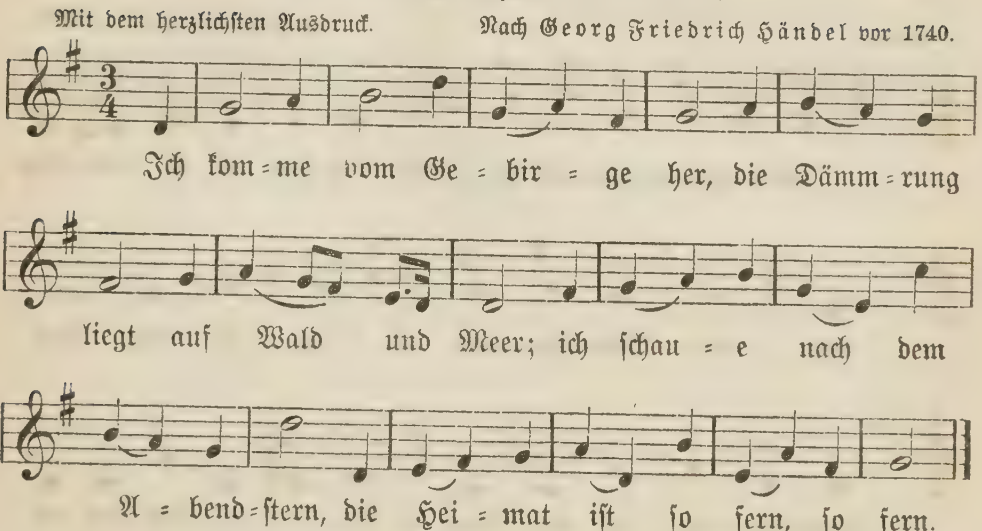
2. Und wenn ihr am Busen der Teuren erglüht, dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht, dann flüstert ihr leise zu und lieblich im Wehn: Er liebt dich, er liebt dich und darfs nicht gestehn.

3. Und wenn ihr verwelket die Köpfe gesenkt, und wenn sie verwirft euch und mein nicht gedenkt, und findet im kühlen Bächlein ihr euer Grab, dann nehmt mein Geheimnis mit euch still hinab.

Flugblatt, um 1840. Worte und Weise nach
F. M. Böhmes Volkstümlichen Liedern der Deutschen, 1895.

Des Fremdlings Abendlied.

Mit dem herzlichsten Ausdruck. Nach Georg Friedrich Händel vor 1740.



2. Es spannt die Nacht ihr blaues Zelt hoch über Gottes weite Welt; die Welt so voll, und ich allein, die Welt so groß, und ich so klein.

3. Sie wohnen unten Haus bei Haus und gehen friedlich ein und aus; doch, ach, des Fremdlings Wanderstab geht landhinauf und landhinab.

4. Es scheint in manches liebe Thal der Morgen= und der Abendstrahl, ich wandle still und wenig froh, und immer fragt der Seufzer: Wo?

5. Die Sonne dünkt mich matt und kalt, die Blüte welk, das Leben alt, und was sie reden, tauber Schall; ich bin ein Fremdling überall.

6. Wo bist du, mein Gelobtes Land, gesucht, geahnt und nie gekannt? Das Land, das Land, so hoffnunggrün, das Land, wo meine Rosen blühn?

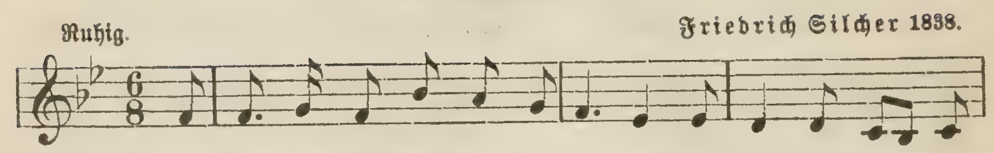
7. Wo meine Träume wandeln gehn, wo meine Toten auferstehn, das Land, das meine Sprache spricht und alles hat, was mir gebricht?

8. Ich übersinne Zeit und Raum, ich frage leise Blum und Baum; es bringt die Luft den Hauch zurück: Da, wo du nicht bist, ist das Glück.

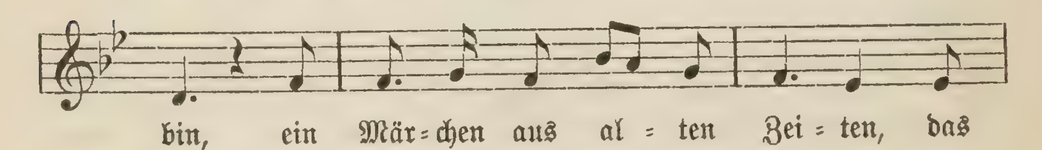
Georg Philipp Schmidt von Lübeck 1821.

Lorelei.

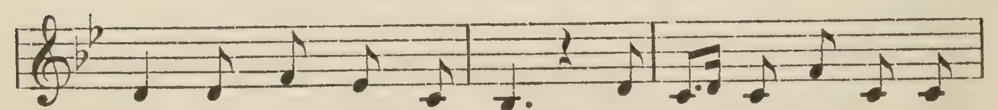
Ruhig. Friedrich Silcher 1838.



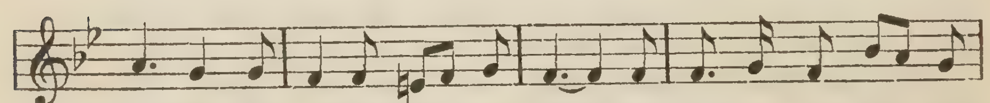
Ich weiß nicht, was soll es be=deu=ten, daß ich so trau=rig



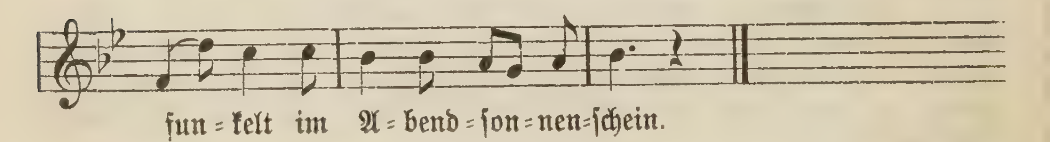
bin, ein Mär=chen aus al = ten Zei = ten, das



kommt mir nicht aus dem Sinn. 2. Die Luft ist kühl, und es



dun=kelt, und ru=hig fließt der Rhein, der Gip=fel des Ber=ges



fun=kelt im A=bend=son=nen=schein.

3. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldenes Haar. 4. Sie kämmt es mit goldenem Kamme und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewaltge Melodei.

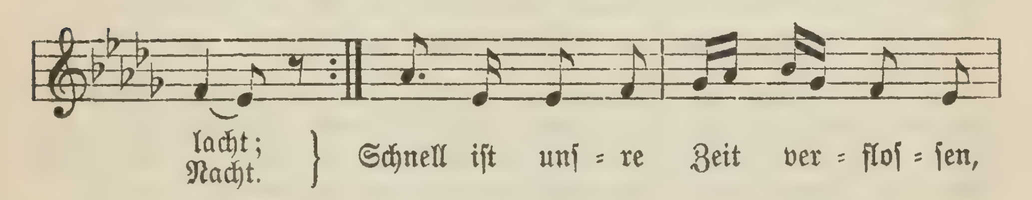
5. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh, er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh. 6. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei gethan.

Heinrich Heine 1823.

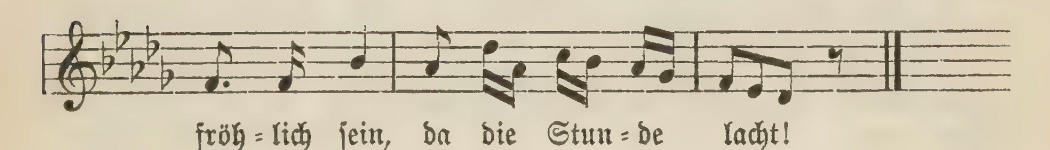
Gegenwart.

Voll milder Heiterkeit. Nach Johann Amadeus Naumann 1786.

Jetzt noch laßt uns fröh = lich sein, da die Stun = de
Hauch des To = des schließt den Reihn wohl noch vor der







2. Heute weht uns Leben an in dem Sonnenstrahl; übermorgen ordnet man unser Leichenmahl. Eilt, den Kelch noch auszuleeren, ehe sich die Fackeln kehren! Heute weht uns Leben an in dem Sonnenstrahl!

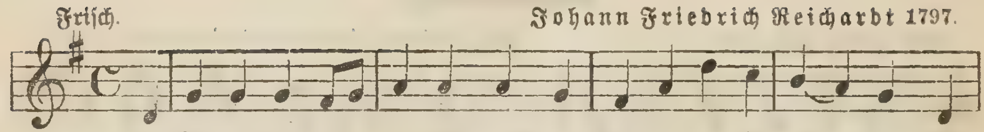
3. Eh noch dort die Sterne glühn, ruft vielleicht Freund Hein; Freunde, dann begrüßet ihn mit dem schönsten Reihn. Freude nährt der Seele Stärke zu des Lebens schwerstem Werke. Eh noch dort die Sterne glühn, ruft vielleicht Freund Hein!

4. Heiter lächelnd küsse dann uns der Genius, führ uns durch die dunkle Bahn mit der Liebe Gruß! Wenn wir jenseits wieder leben, wird der Vater Freude geben. Heiter lächelnd küsse dann uns der Genius!

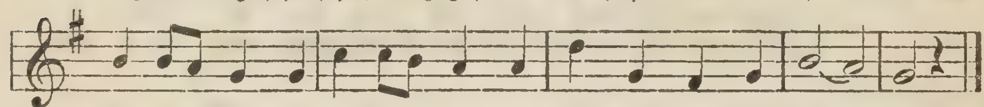
Johann Gottfried Seume 1802.

Schelmenstücklein.

Frisch. Johann Friedrich Reichardt 1797.



Im Königsschloßhof trutzig stand ein fahren=der Ge = sel = le. Die



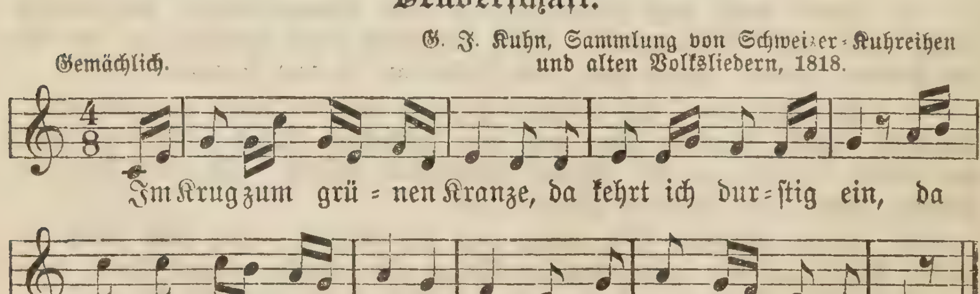
Lau = te schlug der kek = ke Fant und sang da = bei gar hel = le:

2. Ihr Herrn und Damen hochgeehrt, ihr Glücklichsten hienieden, was nur verlangend das Herz begehrt, das ward euch alles beschieden!
3. Ihr schlürft aus Gold den edelsten Wein, ihr prunkt in Samt und Seide, euch schmücken Perl und Edelstein und Kronen und Geschmeide!
4. Und doch vermöcht ich fahrender Mann euch Stolzen eins zu zeigen, was keins von euch mir zeigen kann, und wär ihm alles eigen!
5. Auch du, goldstrahlender Ritter, nicht — ja, runzle nur die Braue! Auch du, holdseligs Angesicht, auch du nicht, schöne Fraue!
6. Auch du nicht, feiner Edelknab, du darfst mirs, Stolzer, glauben! Hat keiner, was ich Armer hab! Und keiner kann mirs rauben!
7. Da ließ der König, neugiervoll, vor sich entbieten den Sänger: Was dir ward und uns fehlen soll, nun hehl es uns nicht länger! —
8. Wohlan! — Was keiner mir rauben kann, was ihr und des Reiches Große nicht habt, Herr König, ich sag es an: ich hab — ein Loch in der Hose!

Georg Bötticher 1895.

Brüderschaft.

Gemächlich. G. J. Kuhn, Sammlung von Schweizer=Kuhreihen und alten Volksliedern, 1818.



saß ein Wand = rer drinnen, drin=nen am Tisch bei kühlem Wein.

2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer, sein Haupt ruht auf dem |: Bündel, :| als wärs ihm viel zu schwer.

3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar |: befreundet, :| und dennoch kannt ichs nicht.

4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen |: Becher :| und sah mich wieder an.

5. Hei, was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: Es leb die Liebste |: deine, :| Herzbruder im Vaterland! Wilhelm Müller 1821.

Altassyrisch.

Erzählend. Heinrich Louis Sachße 1896.



2. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da sprach der Wirt: Halt an, der trinkt von meinem Dattelsaft |: mehr, als er zahlen kann! :|

3. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da bracht der Kellner Schar in Keilschrift auf sechs Ziegelsteinn |: dem Gast die Rechnung dar. :|

4. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da sprach der Gast: O weh, mein bares Geld ging alles drauf |: im Lamm zu Ninive! :|

5. Im schwarzen Walfisch zu Askalon, da schlug die Uhr halb vier, da warf der Hausknecht aus Nubierland |: den Fremden vor die Thür. :|

6. Im schwarzen Walfisch zu Askalon wird kein Prophet geehrt, und wer vergnügt dort leben will, |: zahlt bar, was er verzehrt. :|

Joseph Viktor von Scheffel 1854.

Jägerlied.



2. Trag ich in meiner Tasche ein Trünklein in der Flasche, |: zwei Bissen liebes Brot, :| brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstreife, |: da hat es keine Not. :| |: Hali hala 2c. :|

3. Im Walde hingestrecket, den Tisch mit Moos mir decket |: die freundliche Natur. :| Den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite |: auf Gottes freier Flur. :| |: Hali hala 2c. :|

4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf im Zickzackfluge |: treff ich mit Sicherheit. :| Die Sauen, Reh und Hirsche erleg ich auf der Birsche, |: der Fuchs läßt mir sein Kleid. :| |: Hali hala 2c. :|

---

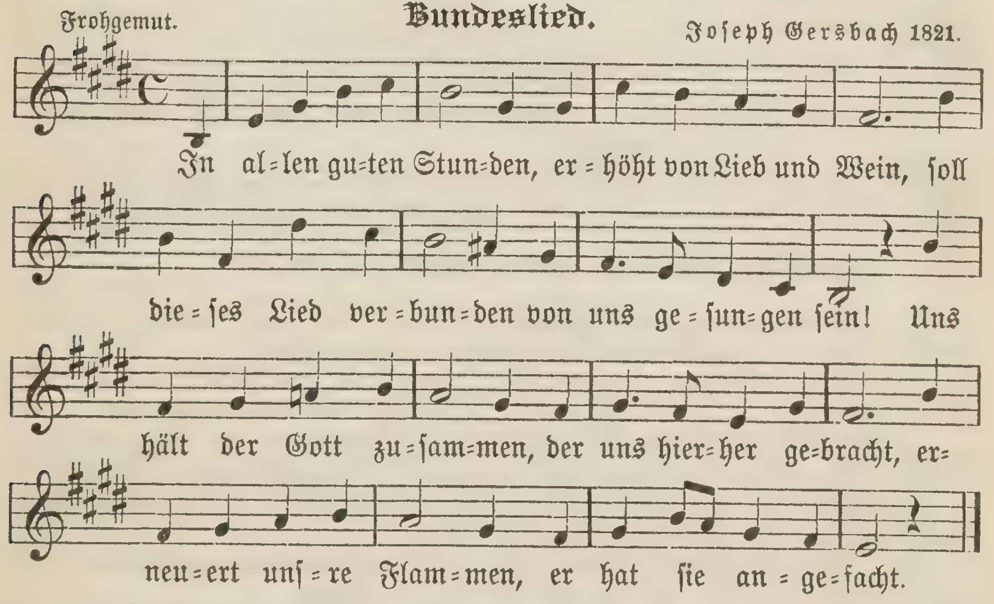
*) Ursprünglich: In grünbelaubter Heide 2c.

5. So ſtreich ich durch die Wälder und zieh ich durch die Felder |: einſam den vollen Tag; :| doch ſchwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, |: tracht ich dem Wilde nach. :| |: Hali hala ꝛc. :|

6. Wenn ſich die Sonne neiget, der feuchte Nebel ſteiget, |: mein Tagwerk iſt gethan; :| dann zieh ich von der Heide zur häuslich ſtillen Freude, |: ein froher Jägersmann. :| |: Hali hala ꝛc. :| Wilhelm Bornemann 1816.

Bundeslied.

Frohgemut. Joſeph Gersbach 1821.



2. So glühet fröhlich heute, ſeid recht von Herzen eins! Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des echten Weins! Auf, in der holden Stunde ſtoßt an und küſſet treu bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu!

3. Wer lebt in unſerm Kreiſe und lebt nicht ſelig drin, genießt die freie Weiſe und treuen Bruderſinn? So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt, von keinen Kleinigkeiten wird unſer Bund geſtört.

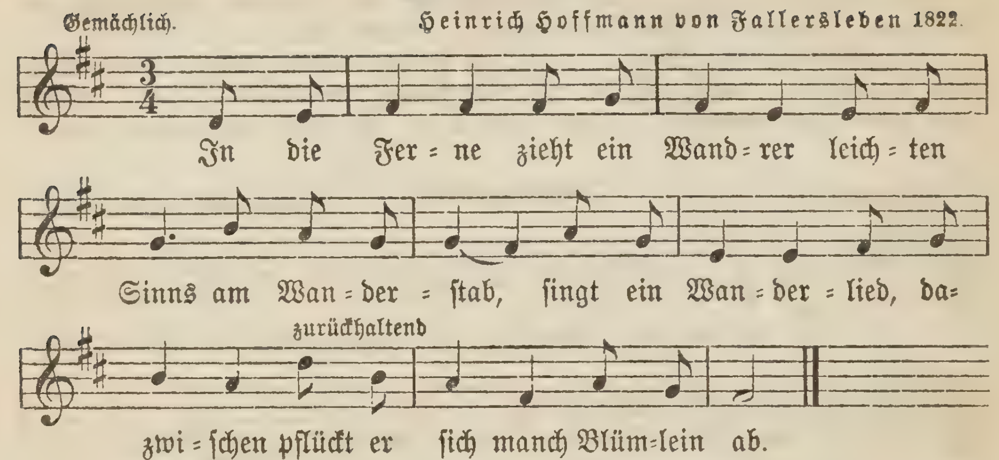
4. Uns hat ein Gott geſegnet mit freiem Lebensblick und alles, was begegnet, erneuert unſer Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt ſich keine Luſt, durch Zieren nicht geenget, ſchlägt freier unſre Bruſt.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die raſche Lebensbahn, und heiter, immer heiter ſteigt unſer Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles ſteigt und fällt, wir bleiben lange, lange, auf ewig ſo geſellt.

Johann Wolfgang von Goethe 1775.



Wanderlied.



2. Was du hinter dir gelassen, schau nicht bang darnach zurück! Vor dir liegen blaue Berge und dahinter manches Glück.

3. Aus den Augen, aus dem Sinne! goldnes Sprüchlein, wohlbekannt! Ander Städtchen, ander Mädchen! ist eins, das ihm nah verwandt!

4. Weißt noch nicht, für wen das Sträußchen du am Wege hast gepflückt, wirst bald eine wieder finden, die sich freundlich damit schmückt!

5. Neues Glück und neue Liebe heget jeder neue Ort, Monde wechseln, Winde wehen und verwehen manches Wort. —

6. Mittags ruhet der Geselle in dem Lindenschatten aus, denkt noch einmal seiner Liebsten, die er weinend ließ zu Haus.

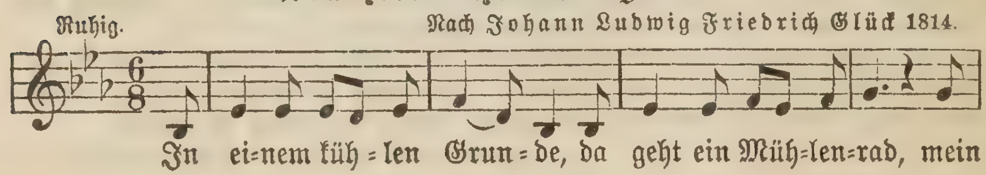
7. Ihren Namen, seinen Namen schreibt er spielend in den Sand — dorten wohl zum letzten Male beide man vereinigt fand.

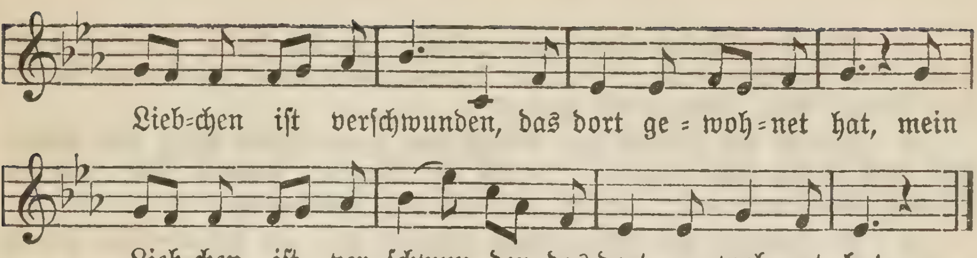
8. Kalter Wind durchzieht die Lüfte und verweht die Namen dort, Monde wechseln, Winde wehen und verwehen manches Wort!

Rosa Maria Assing. (Rosa Marias poetischer Nachlaß, 1841.)



Das zerbrochene Ringlein.





2. Sie hat mir Treu verſprochen, gab mir einn Ring dabei; |: ſie hat die Treu gebrochen, mein Ringlein ſprang entzwei. :|

3. Ich möcht als Spielmann reiſen weit in die Welt hinaus |: und ſingen meine Weiſen und gehn von Haus zu Haus. :|

4. Ich möcht als Reiter fliegen wohl in die blutge Schlacht, |: um ſtille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht. :|

5. Hör ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will, |: ich möcht am liebſten ſterben, da wärs auf einmal ſtill. :|

Joſeph von Eichendorff 1809.

Die Lindenwirtin.

Fröhlich. Nach Johann Abraham Peter Schulz 1781.

Kei = nen Trop=ſen im Be=cher mehr, und der Beu = tel

ſchlaff und leer, lech=zend Herz und Zun=ge! An = ge = than hats

mir dein Wein, dei = ner Äug=lein hel = ler Schein, Linden=wirtin, du

jun = ge, Lin=den=wir=tin, du jun = ge!

2. Und die Wirtin lacht und spricht: In der Linde giebt es nicht Kreid und Kerbholz leider; hast du keinen Heller mehr, gieb zum Pfand dein Ränzel her, |: aber trinke weiter! :|

3. Tauscht der Bursch sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, thät zum Gehn sich wenden. Spricht die Wirtin: Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut; |: trink, und laß dich pfänden! :|

4. Da vertrank der Wanderknab Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: Ich scheide! Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin, jung und schlank, |: schönste Augenweide! :|

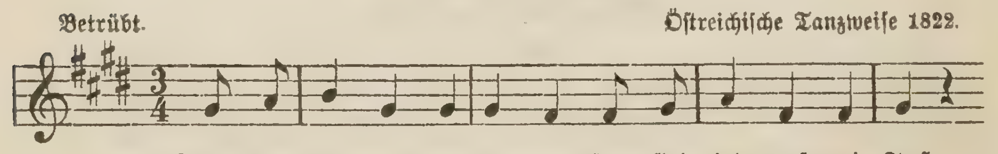
5. Spricht zu ihm das schöne Weib: Hast ja noch ein Herz im Leib, laß es mir zum Pfande! Was geschah, ich thus euch kund: auf der Wirtin rotem Mund |: heiß ein andrer brannte. :|

6. Der dies neue Lied erdacht, sangs in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stand ein volles Glas, neben ihm Frau Wirtin saß |: unter der blühenden Linde. :|

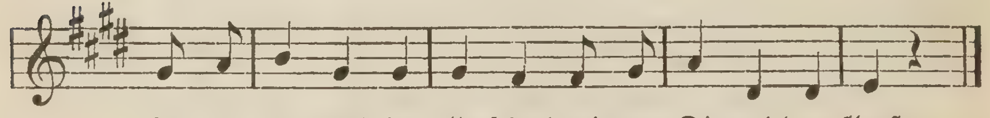
Rudolf Baumbach 1877.

Liebesbotschaft.

Betrübt. Östreichische Tanzweise 1822.



Kimmt a Vo=gerl ge=flo=gen, setzt sich niedr auf main Fuß,



hat a Zet=terl im Go=scherl und vom Di=arndl an Gruß.

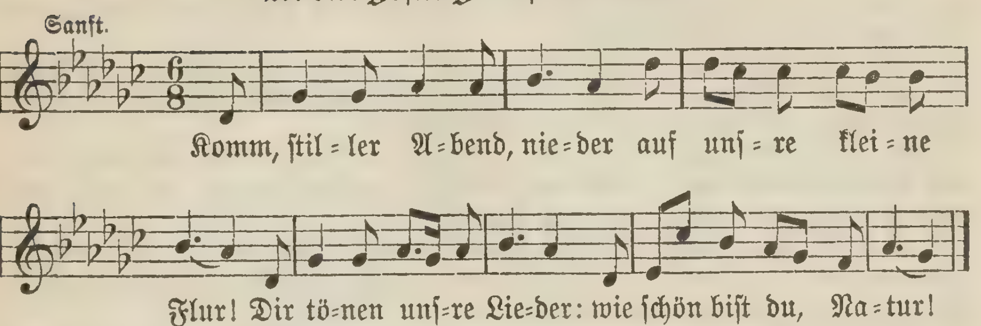
2. Hast mi allweil vertröstet uf die Summerizeit, und der Summer is kumma, und main Schatzerl is weit.

3. Daderheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt kain Katzerl, kain Hunderl nach mir.

4. Liebes Vogerl, flieg weiter, nimm an Gruß mit, an Kuß, und i kann di nit bglaita, weil i hierblaibi muß.

Aus Niederöstreich 1822.

Abendgesang auf der Flur.



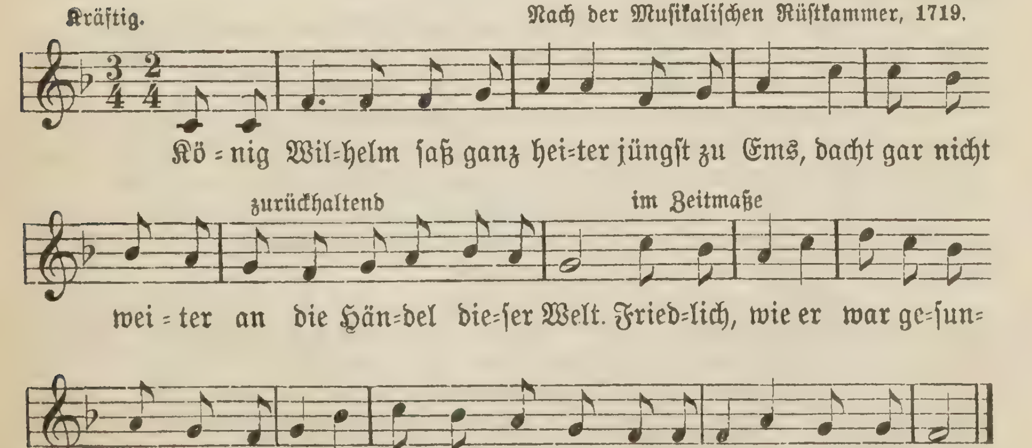
2. Schon steigt die Abendröte herab ins kühle Thal, schon glänzt auf unsrer Flöte der Sonne letzter Strahl.

3. Allüberall herrscht Schweigen, nur schwingt der Vögel Chor noch aus den dunkeln Zweigen den Nachtgesang empor.

4. Kommst, lieber Abend, nieder auf unsre kleine Flur, dir tönen unsre Lieder: wie schön bist du, Natur!

Worte und Weise von Karl Georg Claudius 1780.

Im Jahre Siebzig.



2. Da trat in sein Kabinette eines Morgens Benedette, den gesandt Napoleon. Der fing zornig an zu kollern, weil ein Prinz von Hohenzollern sollt auf Spaniens Königsthron.

3. Wilhelm sagte: Benedettig, sie ereifern sich unnötig, brauchen sie man nur Verstand! Vor mir mögen die Spaniolen sich nach Lust nen König holen, meinthalb aus dem Pfefferland!

4. Der Gesandte, so beschieden, war noch lange nicht zufrieden, weil ers nicht begreifen kann, und er schwänzelt und er tänzelt um den König und scherwenzelt, möcht es gerne schriftlich han.

5. Da sieht unser Wilhelm Rexe sich das klägliche Gewächse mit den Königsaugen an; sagte gar nichts weiter, sundern wandte sich, so daß bewundern jener seinen Rücken kann.

6. Als Napoleon das vernommen, ließ er gleich die Stiebeln kommen, die vordem sein Onkel trug. Diese zog der Bonaparte grausam an, und auch der zarte Lulu nach den seinen frug.

7. So in grauser Kriegesrüstung rufen sie mit voller Brüstung: Auf, Franzosen, übern Rhein! Und die Kaiserin Eugenie ist besonders noch diejenge, die ins Feuer bläst hinein.

8. Viele tausend rote Hosen stark nun, treten die Franzosen eiligst untern Chassepot, blasen in die Kriegstrompete, und dem Heere à la tête brüllt der wackre Turico.

9. Der Zephyre, der Zuave, der Spahi und jeder brave Sohn der grrrande nation, an zweihundert Mitrailleusen sind bei der Armee gewesen ohne sonstiges Kanon.

10. Deutschland lauschet mit Erstaunen auf die welschen Kriegsposaunen, ballt die Faust, doch nicht im Sack; nein, mit Fäusten, mit Millionen, prügelt es auf die Kujonen, auf das ganze Lumpenpack.

11. Wilhelm spricht mit Moltk und Roone und spricht dann zu seinem Sohne: Fritz, geh hin und haue ihm! Fritze, ohne lang zu feiern, nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern, geht nach Wörth und hauet ihm.

12. Haut ihm, daß die Lappen fliegen, daß sie all die Kränke kriegen in das klappernde Gebein, daß sie, ohne zu verschnaufen, bis Paris und weiter laufen, und wir ziehen hinterdrein.

13. Unser Kronprinz, der heißt Fritze, und der fährt gleich einem Blitze unter die Franzosenbrut. Und ob wir uns gut geschlagen, Weißenburg und Wörth kann sagen; denn wir schrieben dort mit Blut. —

14. Ein Füslier von Dreiundachtzig hat dies neue Lied erdacht sich nach der alten Melodei. Drum, ihr frischen blauen Jungen, lustig darauf losgesungen; denn wir waren auch dabei!

Wolrad Kreusler 1870.

Krambambuli.

Gemütlich. 1757 bekannt. L. Erk, Die deutschen Volkslieder, 1844.



2. Wär ich noch itzund ein Studente von dem berühmten Saal=Athen, wenn ich noch mit dem Käufer rennte, du müßtest mit dorsatim gehn; |: ich trinke gleich à bon ami sechs Ganze vom Krambambuli rc. :|

3. Bin ich im Wirtshaus abgestiegen, gleich einem großen Kavalier, dann laß ich Brot und Braten liegen und greife nach dem Pfropfenziehr; |: dann bläst der Schwager tantari zu einem Glas Krambambuli rc. :|

4. Reißt mirs im Kopf, reißt mirs im Magen, hab ich zum Essen keine Lust, wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab ich Katarrh auf meiner Brust: |: was kümmern mich die Medizi? Ich trink mein Glas Krambambuli rc. :|

5. Ist mir der Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir mein Mädchen nicht geschrieben, wird mir ein Trauerbrief gebracht: |: dann trink ich aus Melancholie ein volles Glas Krambambuli rc. :|

6. Ein jeder Tag hat seine Plagen, jedweder Mensch bekommt sein Pfund; drum will ich meins geduldig tragen, und trocknet mir der Gaumn im Mund, |: so trink ich (in Parenthesi) ein Gläschen vom Krambambuli rc. :|

7. Soll ich für Ehr und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; |: zu ihm sprech ich: Mon cher ami, zuvor ein Glas Krambambuli rc. :|

8. Soll ich die Jungfern karessieren und ein beredter Schmeichler sein, die Tänzerin manierlich führen, so schenk ich erst ein Schnäpschen ein. |: Alsdann so gehts ohn alle Müh, das thut der Geist Krambambuli rc. :|

9. Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten mit einer tugendsamen Braut, kein großes Mahl laß ich bereiten, sie ist mir gnug zum Zeitvertreib. |: Anstatt Kaffee — den mag ich nie — trink ich ein Glas Krambambuli rc. :|

10. Wie zankt nicht mancher Schulmonarche sich um ein Wort von Cicero, er kritisiert den Bau der Arche und schreibt nichts als in Folio! |: Ich lache der Pedanterie und trink ein Glas Krambambuli rc. :|

11. Ihr Grillenfänger muckt im Neste, und ihr Kalmäuser hängt den Kopf; ich rauch ein Pfeifchen, lade Gäste und bin kein mürrscher Sauertopf, |: ich lasse die Misanthropie und trink ein Glas Krambambuli rc. :|

12. Ihr dauert mich, ihr armen Thoren: ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein, zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein, |: sauft Wasser wie das liebe Vieh und denkt, es ist Krambambuli rc. :|

13. Wer wider uns Krambambulisten sein hämisch Maul aus Mißgunst rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft: |: ich gäb ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen Schluck Krambambuli rc. :|

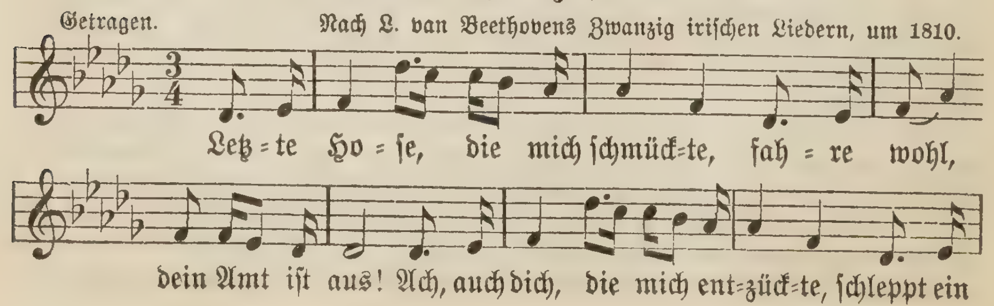
14. Krambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hein beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; |: ich trink mit ihm in Kompagnie das letzte Glas Krambambuli rc. :|

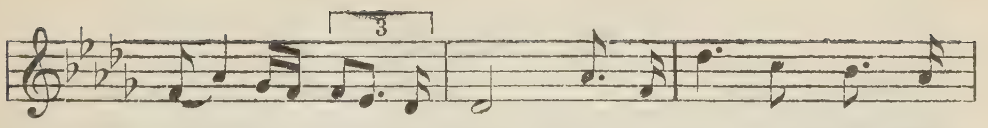
15. Drum, Virtuosen, setzt euch nieder, erhebt dies ambrosische Naß durch eure wohlgestimmten Lieder! Füllt öfters das vergnügte Glas, |: besingt im Tone ut, re, mi, fa, so, la den Krambambuli rc. :|

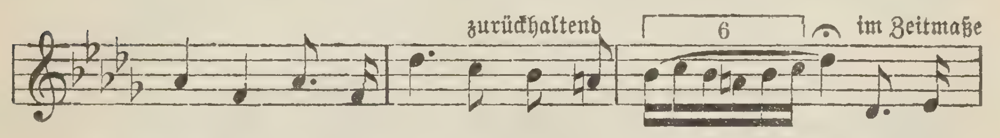
(Gekürzt.) Nach Crescentius Koromandel (d. i. Wittekind) 1745.

Die letzte Hose.

Getragen. Nach L. van Beethovens Zwanzig irischen Liedern, um 1810.









3. Mit Gesang und vollen Flaschen grüßt ich einst in dir die Welt, zum Hausschlüssel in der Taschen klang noch froh das bare Geld. 4. Aber längst kam das Verhängnis, die Sechsbätzner zogen fort, und das Brückenthorgefängnis ist ein dunkler, stiller Ort.

5. Längst entschwand, was sonst versetzlich: Frack und Rock und Mantels Pracht. Nun auch du — es ist entsetzlich — letzte Hose, gute Nacht! 6. Tag der Prüfung, o wie bänglich schlägt mein Herz und fühlt es hell: alles Irdsche ist vergänglich, und das Pfandrecht schreitet schnell.

7. Nirgends winkt uns ein Erlöser: Letzte Hose, es muß sein! Elkan Levi, dunkler, böser Trödler, nimm sie, sie sei dein! 8. Doch, wenn auch ein Beinkleidloser, werd ich nicht zum Sansculott. Ha, noch schützt ein faltger, großer Schlafrock vor der schwersten Not!

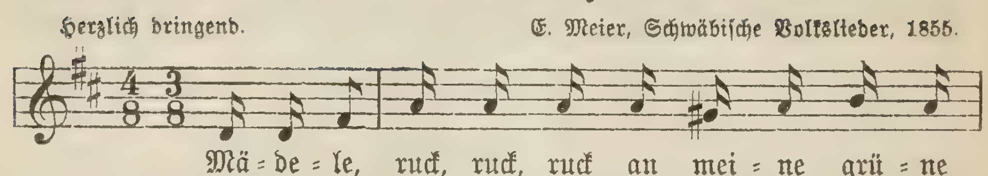
9. Er auch wäre längst entschwunden; doch, o Glück! er ist zerfetzt. Vor des Ellenbogens Wunden hat selbst Elkan sich entsetzt. 10. Stiefelfuchs, du alter treuer, komm und stütz mein Dulderhaupt! Noch ein einzger Schoppen Neuer sei dem Trauernden erlaubt!

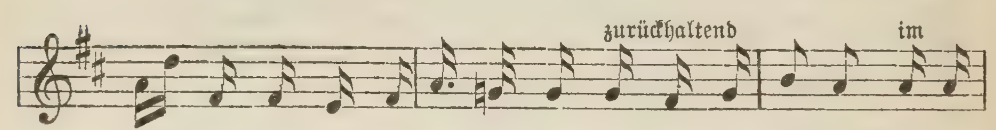
11. Dann will ich zu Bett mich legen und nicht aufstehn, wenns auch klopft, bis ein schwerer goldner Regen unverhofft durchs Dach mir tropft. 12. Zeuch denn hin, die ich beweine, grüß den Rock und s Kamisol. Weh, schon frierts mich an die Beine! Letzte Hose, fahre wohl!

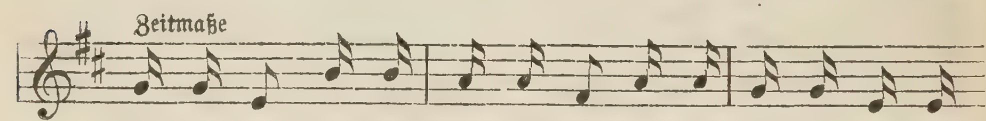
Joseph Viktor von Scheffel vor 1855. (8. und 9. Strophe aus Studentenmunde.)

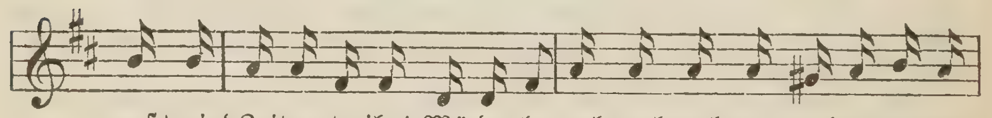
Die Auserwählte.

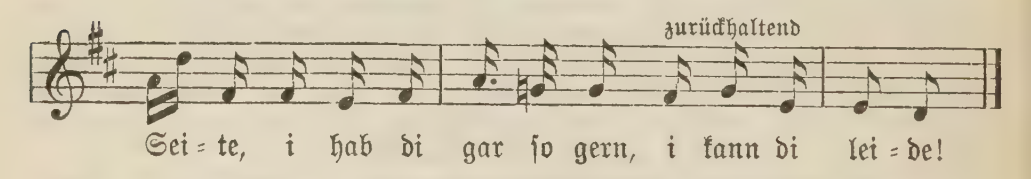
Herzlich dringend. E. Meier, Schwäbische Volkslieder, 1855.











2. Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dei lieblichs Bildle drinne schaue. Guck no recht drei nei, du mußt drinne sei; bist du drinne z Haus, kommst au nimme raus. Mädele, guck 2c.

3. Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe; denn sonst liegt mir ja nix mehr an meim Lebe. Wenn i di net krieg, gang i fort in n Krieg; wenn i di net hab, ist mir d Welt a Grab. Mädele, du 2c.

1. Strophe aus Süddeutschland 1827,
2. und 3. von Heinrich Wergan (d. i. Wagner) 1836.

Bacchus König!

Sehr lebhaft. Albert Methfessel 1820.



2. Es wird ja auch der junge Most gekeltert und gepreßt, doch braust er auf, wird Götterkost, bereitet manches Fest. Was wundr ich mich, mir geht es just nicht anders wie dem Wein, drum braus ich auf in Lieb und Lust, das wird das beste sein. |: Heida rc. :|

3. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich mancher ohne Mut; doch wo ein Herz voll Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du Freude, komm zum Mahl, würz uns, was du bescheret hast, kredenze den Pokal! |: Heida rc. :|

4. Fort, Grillen, wies in Zukunft geht und wer den Zepter führt; das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert! Die Krone nehme Bacchus hin, nur er soll König sein, und Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! |: Heida rc. :|

5. Beim großen Faß zu Heidelberg, da sitze der Senat und auf dem Schloß Johannisberg ein hochwohlweiser Rat, der Herrn Minister Regiment sei beim Burgunderwein, der Kriegsrat und das Parlament soll in Champagne sein! |: Heida rc. :|

6. So sind die Rollen ausgeteilt und alles wohl bestellt, so wird die kranke Zeit geheilt und jung die alte Welt! Es lebe hoch das neue Reich, stoßt an und trinket aus! Denn Freud und Wein macht alles gleich, macht froh den Lebensschmaus! |: Heida rc. :|

Siegfried August Mahlmann 1808.

Wagen und Entsagen.

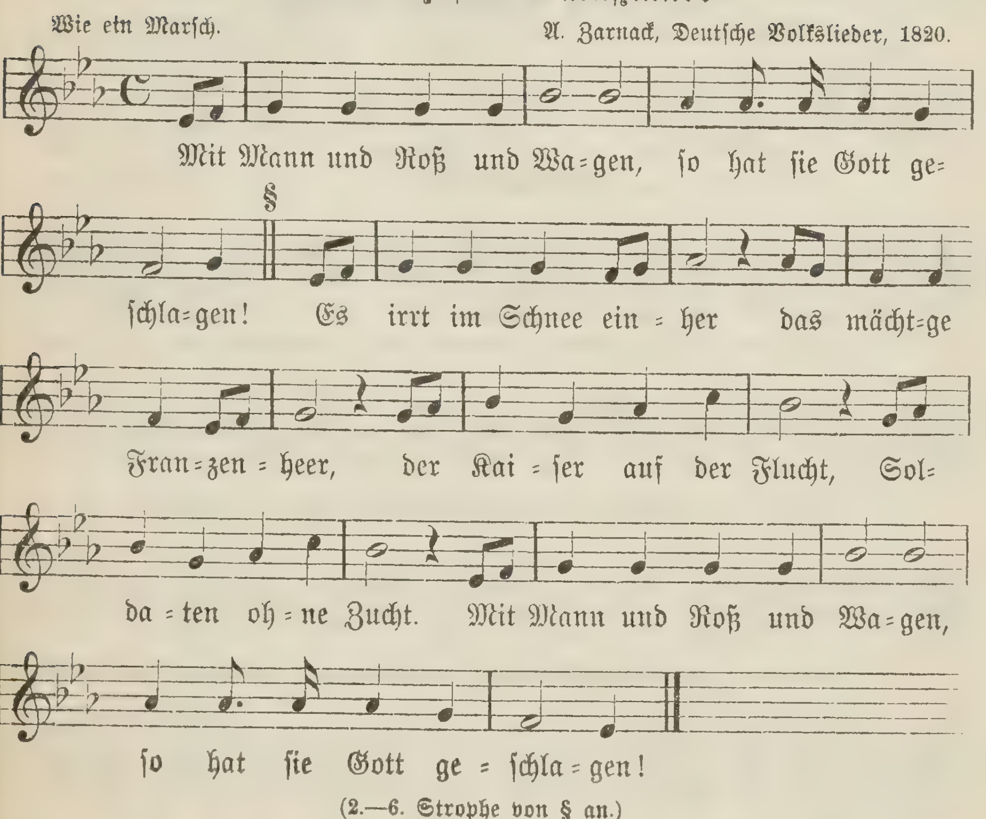


2. Die Blumen sind erfroren, erfroren Veil und Klee; |: ich hab mein Lieb verloren, :| |: muß wandern tief im Schnee. :|

3. Das Glück läßt sich nicht jagen von jedem Jägerlein; |: mit Wagen und Entsagen :| |: muß drum gestritten sein. :|

Joseph Viktor von Scheffel 1854.

Die Franzosen in Rußland.



(2.—6. Strophe von § an.)

2. Der Kaiser ohne Heer, die Jäger ohn Gewehr, der Stiefel ohne Sporn, die Ohren abgefrorn. Mit Mann 2c.

3. Der Trommler ohne Stock, Kürassier im Weiberrock, der Ritter ohne Schwert, der Reiter ohne Pferd. Mit Mann 2c.

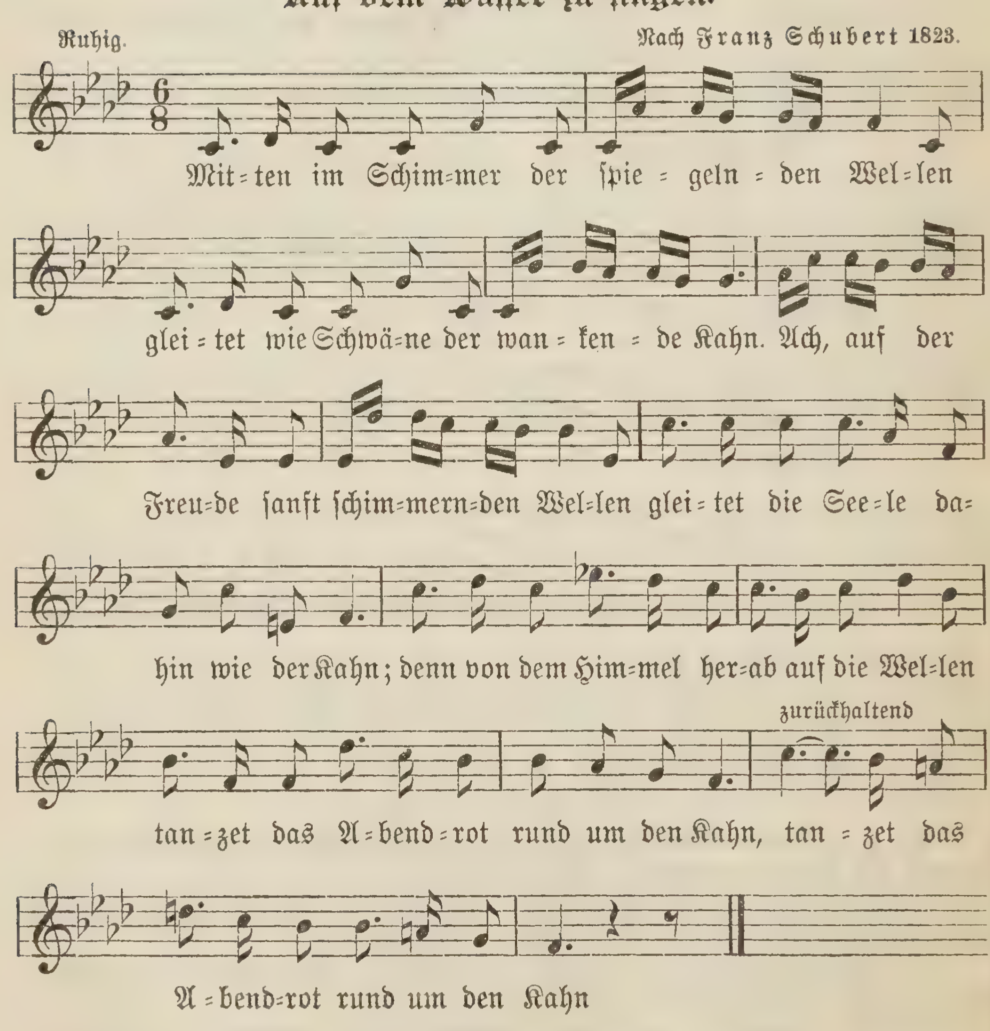
4. Der Fähnrich ohne Fahn, die Flinten ohne Hahn, die Büchsen ohne Schuß, das Fußvolk ohne Fuß. Mit Mann 2c.

5. Die Feldherrn ohne Witz, Stückleute ohn Geschütz, die Flüchter ohne Schuh, an keinem Orte Ruh! Mit Mann 2c.

6. Mit Hunger ohne Brot, an allen Orten Not, mit Wagen ohne Rad, das Herz im Leibe matt, mit Kranken ohne Wagen: so hat sie Gott geschlagen!

Fluchtlieder, 1813.

Auf dem Wasser zu singen.



2. Über den Wipfeln des westlichen Haines winket uns freundlich der rötliche Schein; unter den Zweigen des östlichen Haines säuselt der Kalmus im rötlichen Schein; Freude des Himmels und Ruhe des Haines |: atmet die Seel im errötenden Schein. :|

3. Ach, es entschwindet mit tauigem Flügel mir auf den wiegenden Wellen die Zeit. Morgen entschwindet mit schimmerndem Flügel wieder wie gestern und heute die Zeit, bis ich auf höherem, strahlendem Flügel |: selber entschwinde der wechselnden Zeit. :|

Friedrich Leopold zu Stolberg 1782.

Lebe wohl!

Friedrich Silcher 1827.



2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz |: in die Ferne ziehet. :|

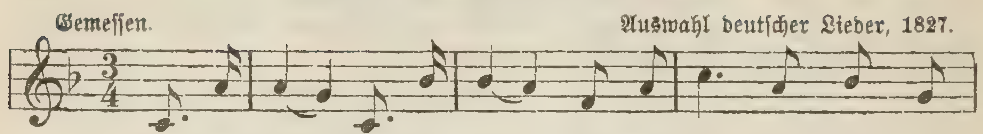
3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben, soll ich denn mein Leben lang in der Fremde schweben? Hab ich dir was Leids gethan, bitt ich, wolls vergessen; |: denn es geht zu Ende. :|

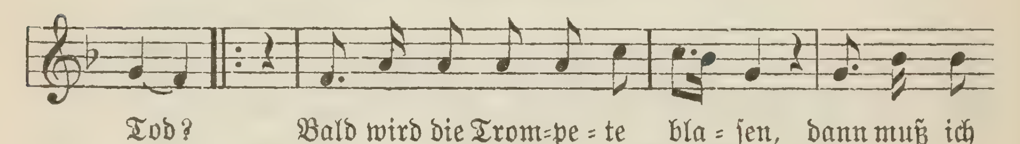
4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende! Tausend schick ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, |: weil ich dein gedenke. :|

Des Knaben Wunderhorn, 1808.

Reiters Morgenlied.

Gemessen. Auswahl deutscher Lieder, 1827.







2. |: Kaum gedacht, :| war der Lust ein End gemacht! |: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab! :|

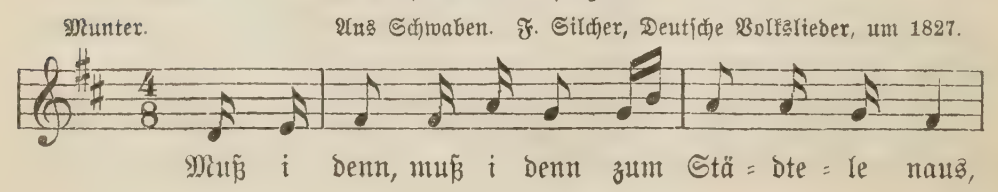
3. |: Ach, wie bald :| schwindet Schönheit und Gestalt! |: Prahlst du gleich mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen: ach, die Rosen welken all! :|

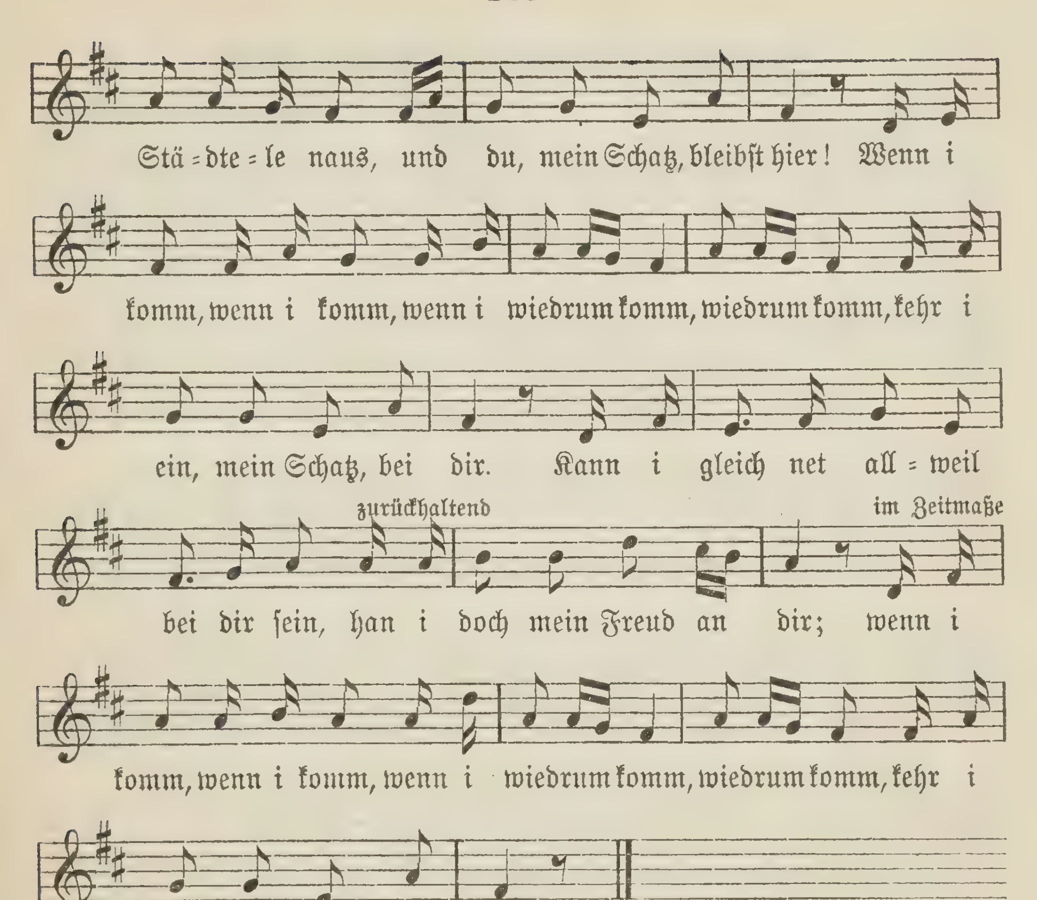
4. |: Darum still :| füg ich mich, wie Gott es will. |: Nun, so will ich wacker streiten, und sollt ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann. :|

Wilhelm Hauff 1824.
(Nach der volkstümlichen Umwandlung eines 1742 gedruckten Liedes von Johann Christian Günther.)

Auf Wiedersehen!

Munter. Aus Schwaben. F. Silcher, Deutsche Volkslieder, um 1827.





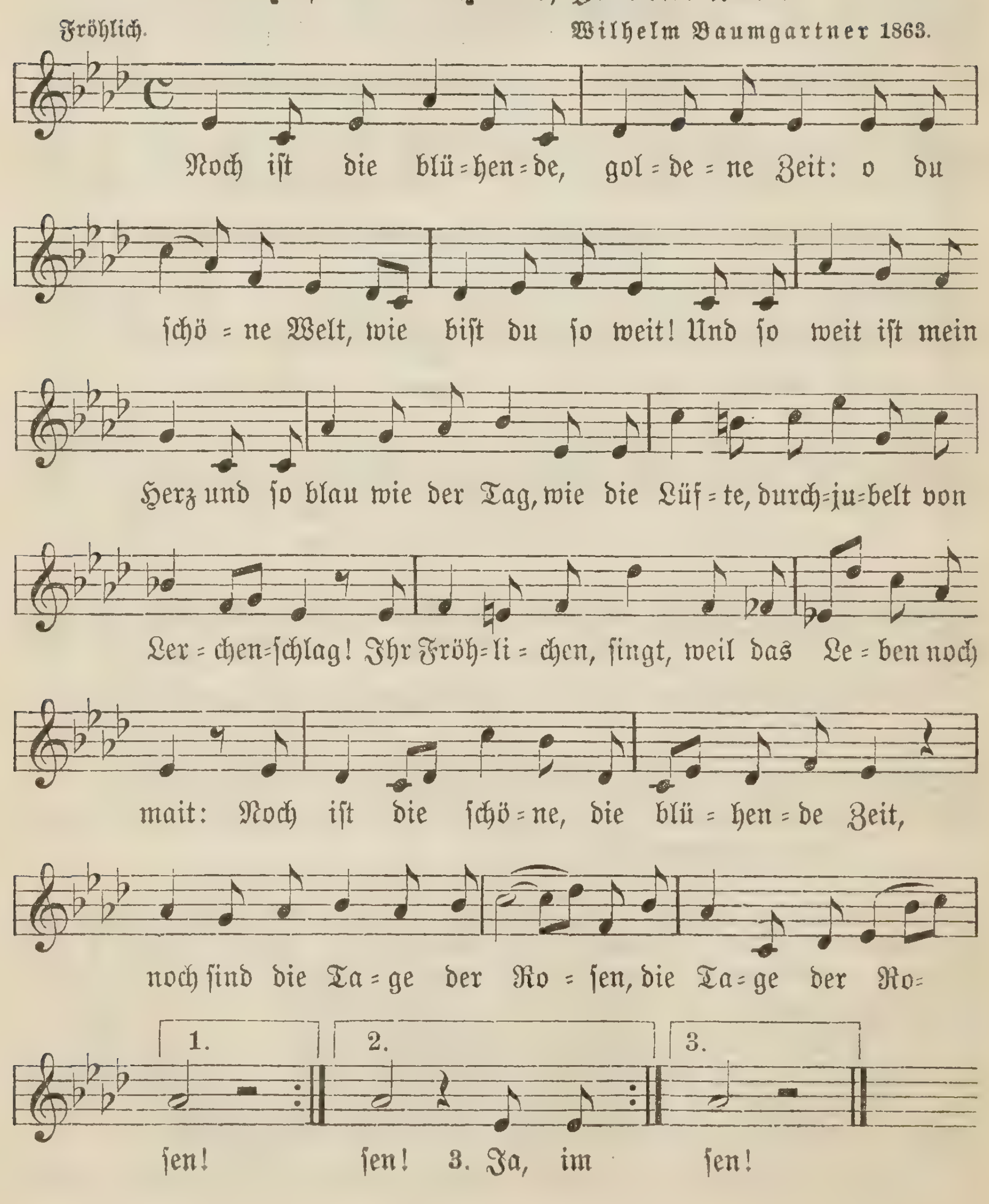
2. |: Wie du weinst, :| daß i |: wandere muß, :| wie wenn d Lieb jetzt wär vorbei! |: Sind au drauß, :| der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i an andre seh, no sei mein Lieb vorbei. |: Sind au drauß, :| der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib dir treu.

3. |: Übers Jahr, :| wenn mer |: Träubele schneidt, :| stell i hier mi wiedrum ein! |: Bin i dann :| dein |: Schätzele noch, :| so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, do ist mein Zeit vorbei, do ghör i mein und dein |: Bin i dann :| dein |: Schätzele noch, :| so soll die Hochzeit sein.

1. Strophe aus Schwaben, 2. und 3. von Heinrich Wergan (d. i. Wagner) 1824.

Noch ist die blühende, goldene Zeit!

Fröhlich. Wilhelm Baumgartner 1863.



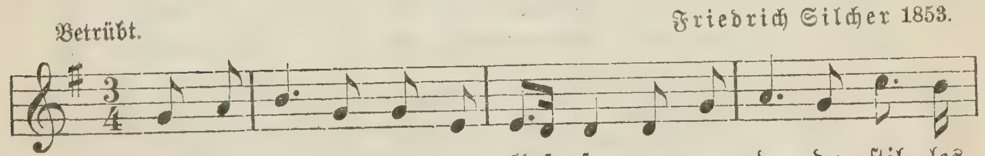
2. Frei ist das Herz, und frei ist das Lied, und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht; und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei, so spröd und verschämt auch die Lippe sei. Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut, da heißts: Noch ist blühende, goldene Zeit, noch sind 2c.

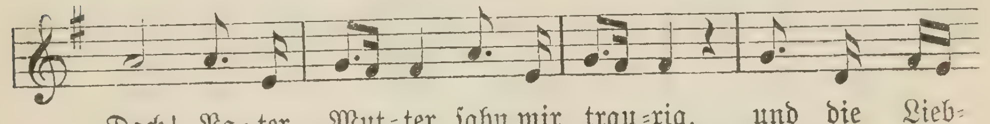
3. Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim. Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn; dann brauset, ihr Stürme, daher und dahin! Wir aber sind allzeit zu singen bereit: Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind 2c.

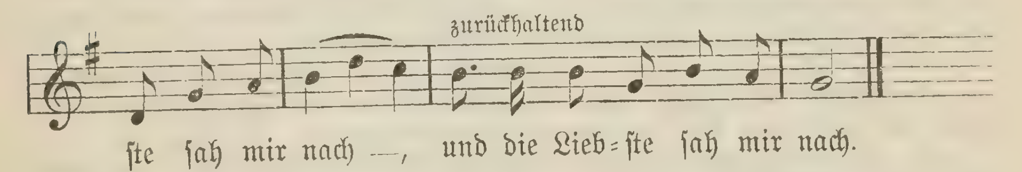
Otto Roquette 1851.

In der Ferne.

Betrübt. Friedrich Silcher 1853.







2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie s mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen, |: doch es ist ein falsches Lied. :|

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht. Ach, wohl sind es andre Mädchen, |: doch die eine ist es nicht! :|

4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, |: o, wie gerne kehrt ich um! :|

Albert von Schlippenbach 1833.



Begeistert. Nach G. Brauns Liederbuche für Studenten, 1843.

O al = te Bur = schen = herr = lich = keit, wo = hin bist du ver=
schwunden? Nie kehrst du wie = der, gold = ne Zeit, so froh und
un = ge = bun=den! Ver = ge = bens spä = he ich um = her, ich
zurückhaltend — im Zeitmaße
fin = de dei = ne Spur nicht mehr. O je = rum je = rum
je = rum, o quae mu - ta - tio re - rum!

2. Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Schläger ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Kommersgesang, verhallt Rapier= und Sporenklang. O jerum 2c.

3. Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die ohne Moos bei Scherz und Wein den Herrn der Erde glichen? Sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück. O jerum 2c.

4. Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der eine Relationen, der andre seufzt beim Unterricht, und der macht Rezensionen, der schilt die sündge Seele aus, und der flickt ihr verfallnes Haus. O jerum 2c.

5. Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten. Im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten. Die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, |: und den laßt fest uns halten! :|

6. Drum, Freunde, reichet euch die Hand, damit es sich erneue, der alten Freundschaft heilig Band, das alte Band der Treue! Klingt an, und hebt die Gläser hoch: die alten Burschen leben noch, |: noch lebt die alte Treue! :|

Der Freimüthige, Berlin, 9. August 1825.

O Glück der goldnen Sommertage!

Froh bewegt. Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde ꝛc.

O Glück der goldnen Sommertage dort an des Watzmanns grünem Fuß! Sie flossen ohne Sorg und Klage dahin im reinsten Frohgenuß. Wie duftgenährte Schmetterlinge führt uns von Kelch zu Kelch der Flug, |: die Seele hob befreit die Schwinge, die hoch sie in den Äther trug. :|

2. Wie flog da zu der Felsen Kamme der Morgenröte Glut hinauf, wie hing sich, eine duftge Flamme, das Abendglühn an ihren Knauf! Und in der Nächte stiller Weihe wie wars durchleuchtet nah und fern, |: auf jedem Haupt der Bergesreihe stand in erhabner Pracht ein Stern. :|

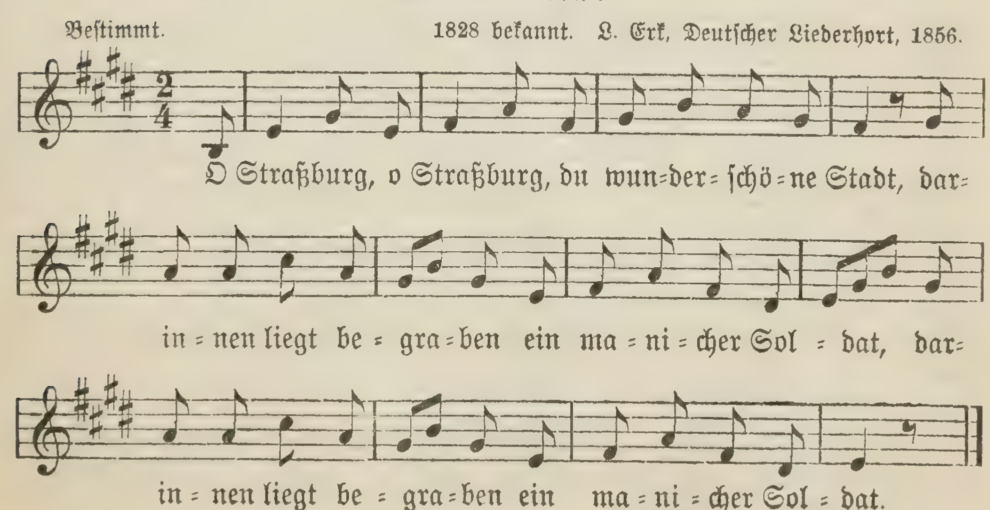
3. Und in der Urweltgruft der Schroffen erglänzt der See in heitrer Ruh und deckt mit Lächeln, kindlich offen, sein grausiges Geheimnis zu; er trägt dahin den schwanken Nachen, er duldet leichter Scherze Spiel, |: und nur des Echos dröhnend Krachen mahnt dich: O traue nicht zu viel! :|

4. Von Felsen stürzen sich die Achen und rauschen durch die Thäler fort, im lichten Schmelz die Matten lachen und locken dich zum stillen Ort. In süßes Träumen wiegt die Sinne dir Alpenduft und Wipfelbraus, |: und grüßend weht die Weltenminne rings durch der Berge hohes Haus. :|

Karl Elze vor 1878.

Soldatenlos.

Bestimmt. 1828 bekannt. L. Erk, Deutscher Liederhort, 1856.



2. Ein mancher und schöner, auch tapferer Soldat, |: der Vater und lieb Mutter böslich verlassen hat. :|

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein! |: Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein. :|

4. Die Mutter, die Mutter, die ging vors Hauptmanns Haus: |: Ach, Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir den Sohn heraus! :| —

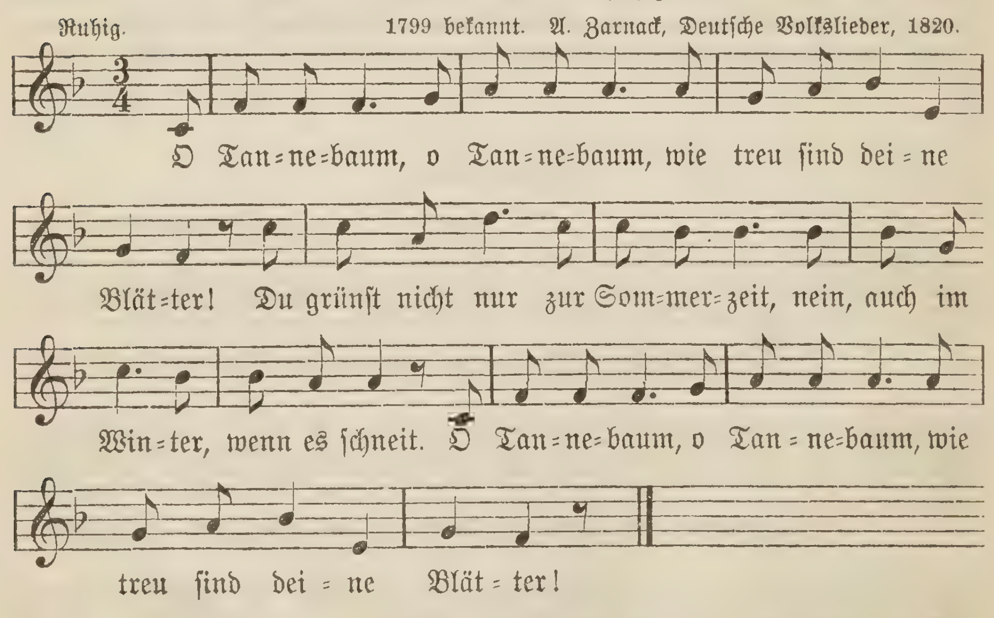
5. Und wenn ihr mir gebet selbst noch so vieles Geld, |: muß euer Sohn doch sterben in weiter, breiter Welt. :|

6. In weiter, in breiter, allvorwärts vor dem Feind, |: wenngleich sein schwarzbraun Mädchen so bitter um ihn weint. :| —

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget gar zu sehr: |: Gut Nacht, mein herzig Schätzchen, ich seh dich nimmermehr! :| —

Sesenheimer Liederbuch, um 1771.

Von Treue und Falschheit.



2. |: O Mägdelein, :| wie falsch ist dein Gemüte! Du schwurst mir Treu in meinem Glück; nun arm ich bin, gehst du zurück. |: O Mägdelein, :| wie falsch ist dein Gemüte!

3. |: Die Nachtigall :| nahmst du dir zum Exempel: sie bleibt, so lang der Sommer lacht; im Herbst sie sich von dannen macht. |: Die Nachtigall :| nahmst du dir zum Exempel!

4. |: Der Bach im Thal :| ist deiner Falschheit Spiegel. Er strömt allein, wenn Regen fließt; bei Dürr er bald den Quell verschließt. |: Der Bach im Thal :| ist deiner Falschheit Spiegel!

August Zarnack 1820. (1. Strophe nach einem um 1550 bekannten Volksliede.)

Abschied vom Walde.



2. Wenn es beginnt zu tagen, die Erde dampft und blinkt, die Vögel lustig schlagen, daß dir dein Herz erklingt: da mag vergehn, verwehen das trübe Erdenleid, |: da sollst du auferstehen in junger Herrlichkeit. :|

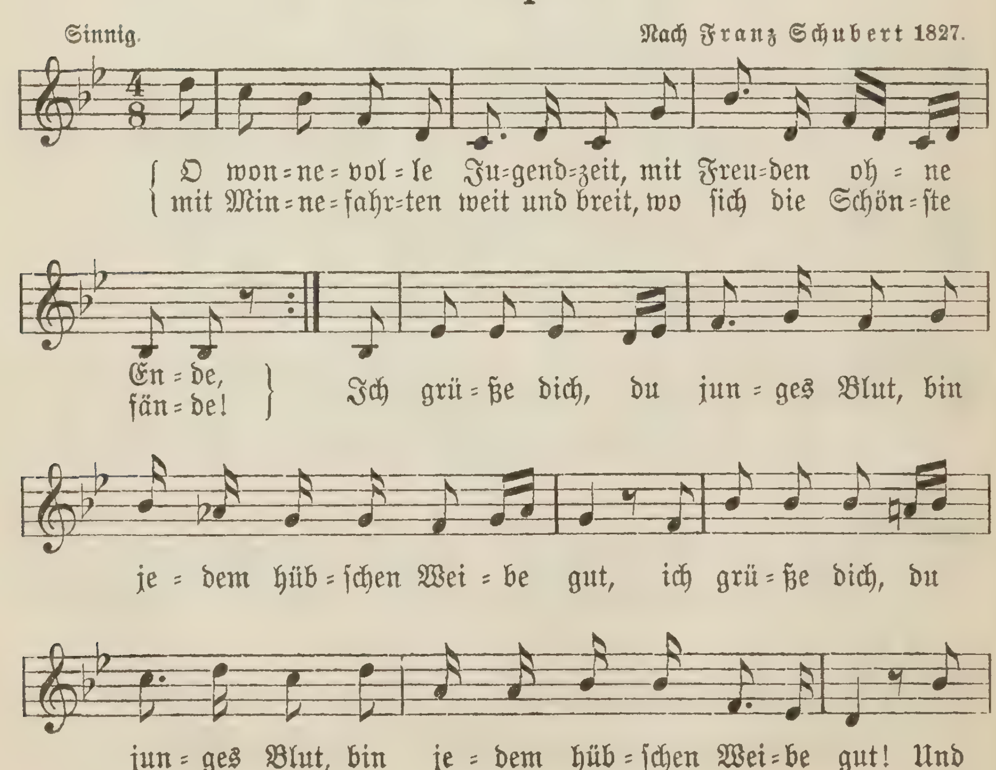
3. Im Walde steht geschrieben ein stilles, ernstes Wort von rechtem Thun und Lieben und was der Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte, schlicht und wahr, |: und durch mein ganzes Wesen wards unaussprechlich klar. :|

4. Bald werd ich dich verlassen, fremd in der Fremde gehn, auf buntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn. Und mitten in dem Leben wird deines Ernsts Gewalt |: mich Einsamen erheben: so wird mein Herz nicht alt. :|

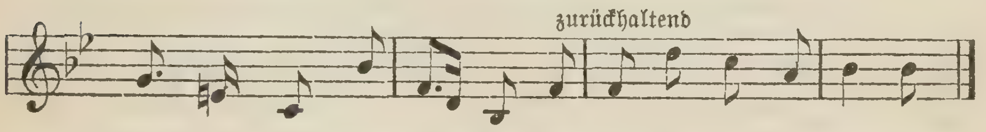
Joseph von Eichendorff 1810.

Filia hospitalis.

Sinnig. Nach Franz Schubert 1827.







2. Ich kam als krasser Fuchs hierher und spähte in den Gassen, wo mir ein Bett und Zimmer wär, den langen Leib zu fassen. |: Fand Sofa nicht, noch Stiefelknecht, und doch war mir die Bude recht; :| |: denn keine ist aequalis der filia hospitalis. :|

3. Sie ist ein gar zu herzig Kind mit ihren blonden Zöpfen, die Füßchen laufen wie der Wind im Schuh mit Quast und Knöpfen, |: die Schürze bauscht sich auf der Brust, allwo ich schau, ist eitel Lust, :| |: und keine ist aequalis der filia hospitalis. :|

4. Im Haus herrscht sie als guter Geist und zeigts an jedem Ersten: der einzge Schüler war verreist, die Kasse mir am leersten, |: da ward ihr Wort mir Schutz und Schild und stimmte den Philister mild. :| |: Drum ist auch nichts aequalis der filia hospitalis. :|

5. Vier Mieter hat sie. Der Jurist besucht nur feine Kreise, der Mediziner ist kein Christ, der Theolog — zu weise. |: Doch mir, mir, dem Philologus, gab sie in Züchten einen Kuß! :| |: Und keine ist aequalis der filia hospitalis! :|

6. Auf eines hält sie scharfe acht und läßt nicht mit sich spaßen: wer je der Magd den Hof gemacht, würd nimmer ihr mehr passen. |: Zwar das Mamsellchen am Büffett ist höchst pikant und äußerst nett —:| |: und dennoch nicht aequalis der filia hospitalis. :|

7. Du rheinisch Mädchen, wüßt ich doch, was Gott mit uns beschlossen! — Ich schanz mir in den Kopf ein Loch und ochse unverdrossen. |: Und wärst du mir auch nie beschert, zeitlebens bleibst du hochgeehrt, :| |: weil keine dir aequalis, dir, filia hospitalis! :|

Otto Kamp 1882.

Der reichste Fürst.

Frisch. 1801 bekannt. G. Braun, Liederbuch für Studenten, 1843.



2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, |: ist mein Land und seine Macht, :| |: Silber hegen seine Berge :| |: wohl in manchem tiefen Schacht. :|

3. Seht mein Land in üppger Fülle, |: sprach der Kurfürst von dem Rhein, :| |: goldne Saaten in den Thälern, :| |: auf den Bergen edler Wein. :|

4. Große Städte, reiche Klöster, |: Ludwig, Herr zu Bayern, sprach, :| |: schaffen, daß mein Land den euern :| |: wohl nicht steht an Schätzen nach. :|

5. Eberhard, der mit dem Barte, |: Württembergs geliebter Herr, :| |: sprach: Mein Land hat kleine Städte, :| |: trägt nicht Berge, silberschwer. :|

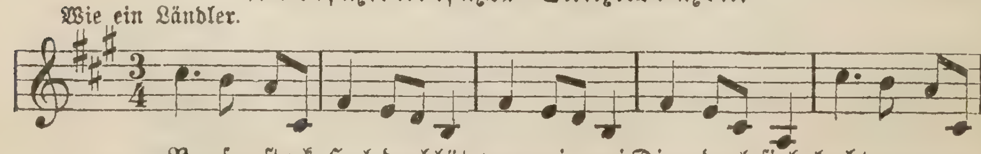
6. Doch ein Kleinod hälts verborgen: |: daß in Wäldern noch so groß :| |: ich mein Haupt kann kühnlich legen :| |: jedem Unterthan in Schoß. :|

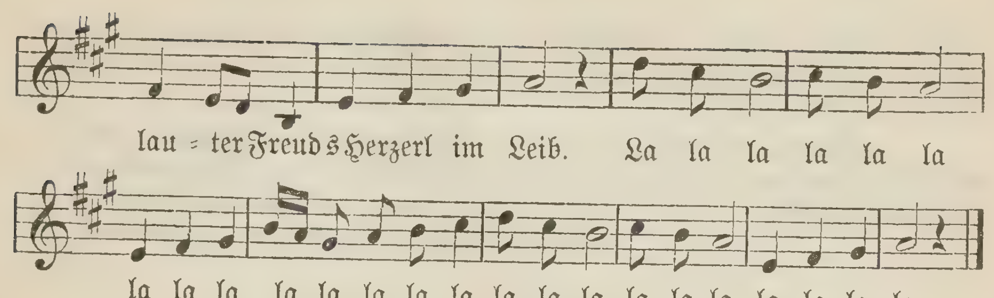
7. Und es rief der Herr von Sachsen, |: der von Bayern, der vom Rhein: :| |: Graf im Bart, ihr seid der reichste, :| |: euer Land trägt Edelstein! :|

Justinus Kerner 1818.

Oberschwäbisches Tanzliedchen.

Wie ein Ländler.





2. Gsichterl wie Milch und Blut, s Dienderl ist gar so gut, um und um dockerlnett, wenn i s no hätt! La la la 2c.

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und gsund, Füßerl so hurtig gschwind, s tanzt wie der Wind. La la la 2c.

4. Wenn i ins dunkelblau, funkelhell Augerl schau, mein i, i schau in mei Himmelreich nei. La la la 2c.

Worte und Weise aus F. Silchers Deutschen Volksliedern, 1837.

Heidenröslein.

Lieblich.

Franz Schubert 1815.

Sah ein Knab ein Rös = lein stehn, Rös = lein auf der

Hei = den, war so jung und mor = gen=schön, lief er schnell, es

zurückhaltend

nah zu sehn, sahs mit vie = len Freu=den. Rös=lein, Rös=lein,

im Zeitmaße

Rös=lein rot, Rös=lein auf der Hei = den.

2. Knabe sprach: Ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: Ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich wills nicht leiden! Röslein, Röslein 2c.

3. Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden. Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt es eben leiden. Röslein, Röslein 2c.

Johann Wolfgang von Goethe 1779.
(Wahrscheinlich nach einem 1602 gedruckten Volksliede.)

Heimkehr.



2. Ich blicke dankend zum Himmel empor, hell jubelnd schmettert der Lerchen Chor, und wie Wanderburschen lustig und frei ziehn oben die lichthellen Wölkchen vorbei, und Käfer und Bienen umschwirren mich, als wärn sie alle glücklich so wie ich.

3. Die Mütze, mit Eichengrün umlaubt, ich schwinge sie jubelnd empor vom Haupt, und den Stab hoch in der andern Hand, grüß Vaterhaus ich und Heimatland. Schon seh ich die Mutter — wie wallt mir die Brust! O Stunde der Heimkehr, o du selgste Lust! Friedrich Bodenstedt vor 1852.

Studentenleben.



2. Auch von Lieb umgeben ist s Studentenleben, uns beschützet Venus Cypria. Mädchen, die da lieben und das Küssen üben, waren stets in schwerer Menge da. Aber die da schmachten und platonisch trachten — ach, die liebe Unschuld thut nur so; denn so recht inwendig brennt es ganz unbändig für den kreuzfidelen Studio.

3. Will zum Kontrahieren einer mich tuschieren, gleich gefordert wird er, augenblicks: Bist ein dummer Junge! Und mit raschem Sprunge auf Mensur gehts im Paukantenwichs, Schleppfuchs muß die Waffen auf den Paukplatz schaffen, Quarten pfeifen, Terzen schwirren froh. Hat ein Schmiß gesessen, ist der Tusch vergessen von dem kreuzfidelen Studio.

4. Vater spricht: Das Raufen und das Kneipenlaufen nutzt dir zum Examen keinen Deut! Doch dabei vergißt er, daß er ein Philister, und daß jedes Ding hat seine Zeit. Traun, das hieße lästern, schon nach sechs Semestern ein Examen! Nein, das geht nicht so! Möchte nie auf Erden etwas andres werden als ein kreuzfideler Studio!

G. Braun, Liederbuch für Studenten, 1845.

Das Bierkönigreich.

Vergnügt. Weise: Brüder, zu dem festlichen Gelage &c.

Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren, sind wir nicht gar schnell emporgediehn? Malz und Hopfen sind an euch verloren! haben unsre Alten oft geschrien. Sähn sie uns doch hier, valleralla, bei dem lieben Bier, valleralla, das uns Amt und Würden hat verliehn!

2. Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch ein neues Reich entstanden ist. Wer am meisten trinken kann, ist König, Bischof, wer die meisten Mädchen küßt. Wer da kneipt recht brav, valleralla, heißt bei uns Herr Graf, valleralla, wer da randaliert, wird Polizist.

3. Unser Arzt studiert den Katzenjammer, Trinkgesänge schreibt der Hofpoet, der Hofmundschenk inspiziert die Kammer, wo am schwarzen Brett die Rechnung steht. Und der Herr Finanz, valleralla, liquidiert mit Glanz, valleralla, wenn man contra usum sich vergeht.

4. Um den Gerstensaft, ihr edeln Seelen, dreht sich unser ganzer Staat herum. Brüder, zieht, verdoppelt eure Kehlen, bis die Wände kreisen um und um. Bringet Faß auf Faß, valleralla, aus dem Faß ins Glas, valleralla, aus dem Glas ins Refektorium!

5. Im Olymp bei festlichen Gelagen, Brüder, sind wir uns einander nah. Wenn dann Hebe kommt, um uns zu fragen: Wünschen Sie vielleicht Ambrosia? — wie kommst du mir für, valleralla? Bring mir bayrisch Bier, valleralla, ewig bayrisch Bier! Halleluja! Alexander Wollheim 1835.

Bundeslied der Burschenschaft.



2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war, der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut |: und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen, Glück dem, der mit ihm fällt und steht! Es geh, durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, |: stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt! :|

4. Das dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten solls geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reihn. Für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, |: für sie um großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust. :|

5. Das vierte — hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch — es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort; |: fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort! :|

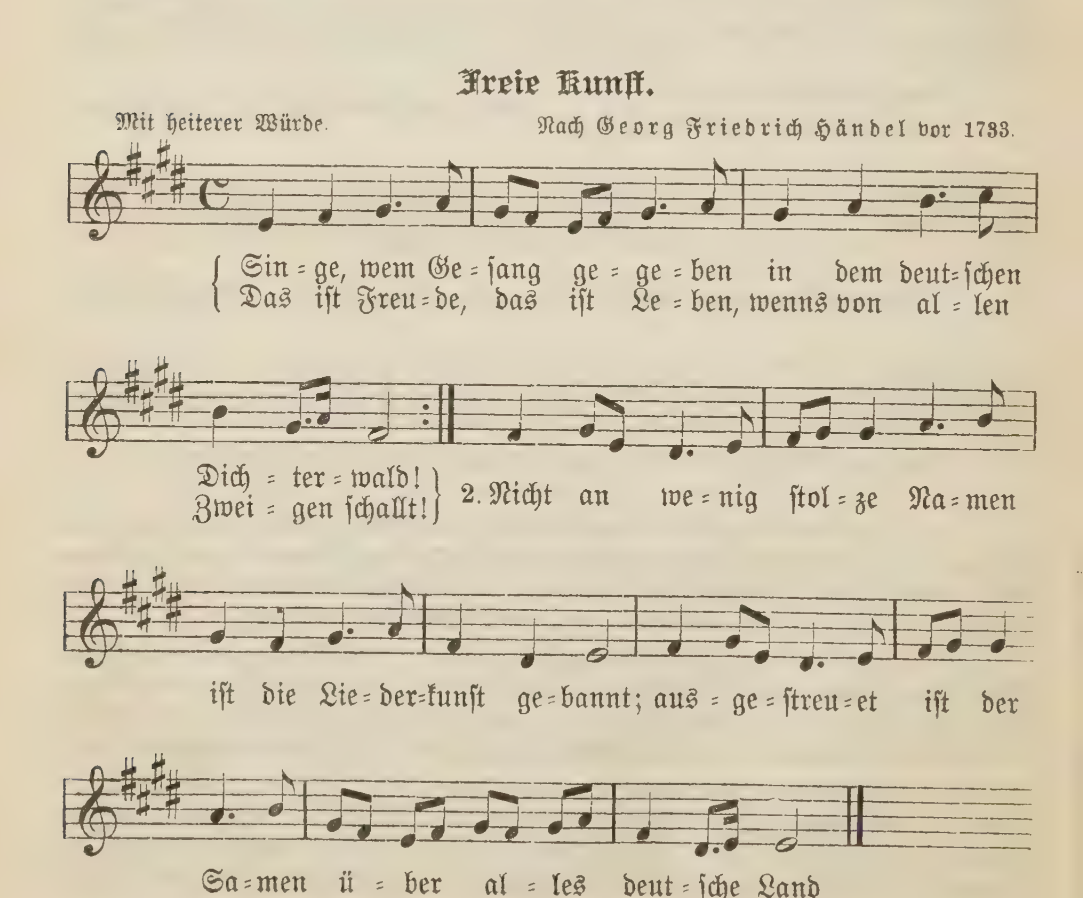
6. Rückt dichter in der heilgen Runde und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt |: und keines Zwingherrn Trug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt! :|

Ernst Moritz Arndt 1815.

(Gesungen beim 1. Burschenschaftkommers am 12. Juni 1815 auf der Tanne bei Jena.)

Freie Kunst.

Mit heiterer Würde. Nach Georg Friedrich Händel vor 1733.



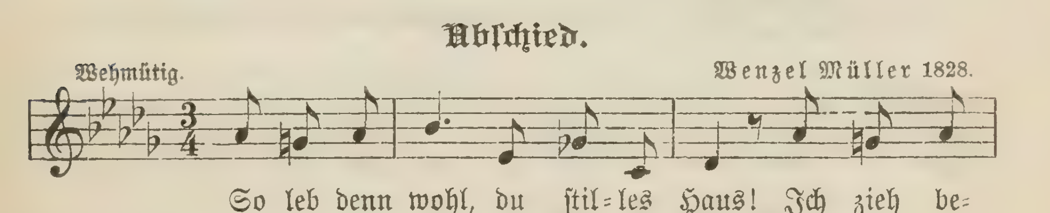
3. Deines vollen Herzens Triebe, gieb sie keck im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! 4. Singst du nicht dein ganzes Leben, sing doch in der Jugend Drang! Nur im Blütenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

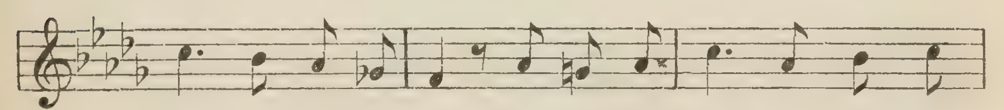
5. Kann mans nicht in Bücher binden, was die Stunden dir verleihn, gieb ein fliegend Blatt den Winden, muntre Jugend hascht es ein. 6. Fahret wohl, geheime Kunden, Nekromantik, Alchimie! Formel hält uns nicht gebunden, unsre Kunst heißt Poesie!

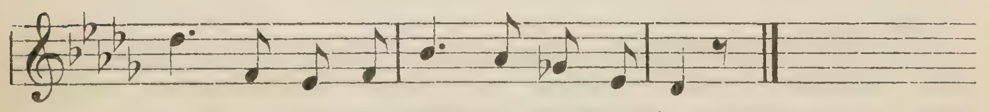
7. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. 8. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln, dumpf und tot, in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der deutsche Gott. Ludwig Uhland 1812.

Abschied.

Wehmütig. Wenzel Müller 1828.



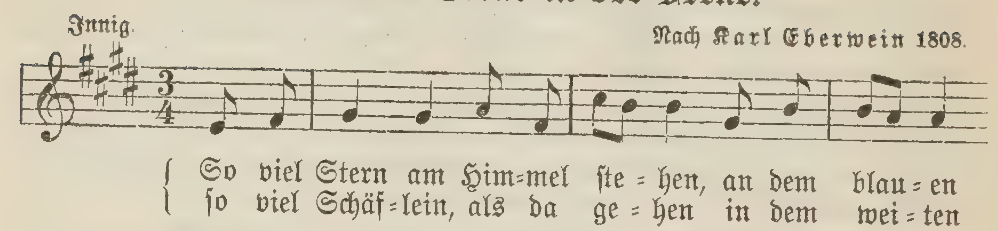


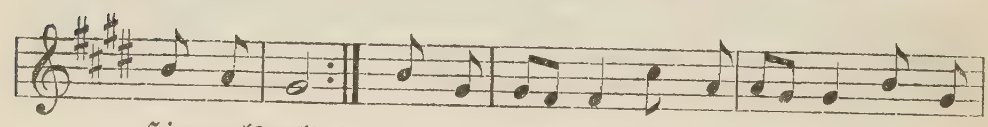


2. So leb denn wohl, du schönes Land, in dem ich hohe Freude fand! Du zogst mich groß, du pflegtest mein, und nimmermehr vergeß ich dein.

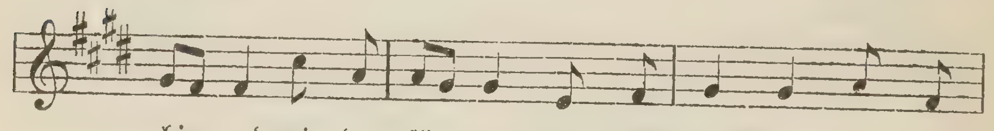
3. So lebt denn, all ihr Lieben, wohl, von denen ich jetzt scheiden soll! Und fänd ich draußen auch mein Glück, denk ich doch stets an euch zurück. (Im Volksmunde erweitert.) Nach Ferdinand Raimund 1828.

Liebe und Treue in der Ferne.

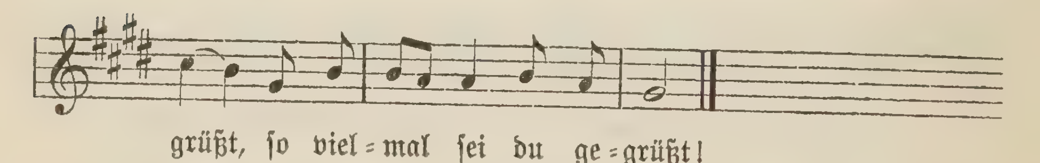




Him=mels=zelt,
grü=nen Feld, so viel Vög=lein, als da flie=gen, als da



hin und wie=der flie=gen: so viel=mal sei du ge=



2. Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich ewig ferne muß? Ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß! Wär ich lieber schon gestorben, eh ich mir ein Lieb erworben, |: wär ich jetzt nicht so betrübt. :|

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll. Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen, |: ach, wie groß ist meine Not! :|

4. Mit Geduld will ich es tragen, denk ich immer nur zu dir. Alle Morgen will ich sagen: O mein Schatz, wann kommst zu mir? Alle

Abend will ich sprechen, wenn mir meine Äuglein brechen: |: O mein Schatz, gedenk an mich! :|

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein! Wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein, auf dem Kirchhof will ich liegen wie ein Kindlein in der Wiegen, |: das die Lieb thut wiegen ein. :|

(Erweitert.) **Des Knaben Wunderhorn, 1808.**

Auf der Wacht.



2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, |: mit Bändern meinen Hut geschmückt und weinend mich ans Herz gedrückt. :|

3. Sie ist mir treu, sie ist mir gut, drum bin ich froh und wohlgemut. |: Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es ans ferne Lieb gedacht. :|

4. Jetzt bei der Lampe mildem Schein gehst du wohl in dein Kämmerlein |: und schickst dein Nachtgebet zum Herrn auch für den Liebsten in der Fern. :|

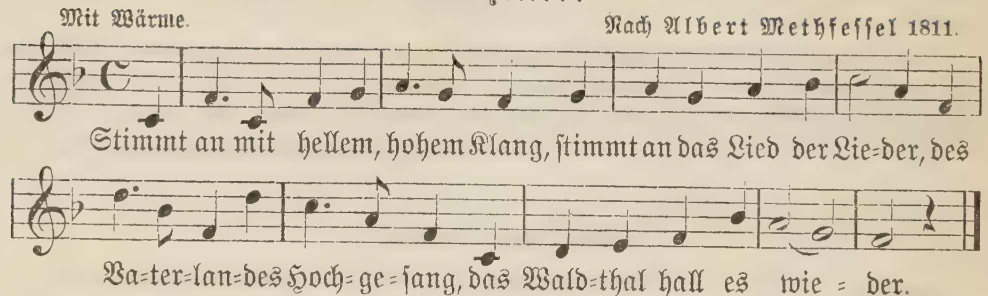
5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umringet meinst, |: sei ruhig, bin in Gottes Hut, er liebt ein treu Soldatenblut. :|

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund und löst mich ab zu dieser Stund. |: Schlaf wohl im stillen Kämmerlein und denk in deinen Träumen mein! :|

Wilhelm Hauff 1824.



Weihelied.



2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, niemals ausgesungnes Land, dir weihn wir uns aufs neue.

3. Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten, wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Barden sollen Lieb und Wein, doch öfter Tugend preisen und sollen biedre Männer sein in Thaten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen, und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

(Gekürzt.) Nach Matthias Claudius 1772.

Urbummellied.

Fidel.

Stu=di = o auf ei = ner Reis, juch=hei = di juch=hei=da, ganz fa=
mos zu le = ben weiß, juch=hei = di hei = da, im = mer fort durch
dick und dünn schlendert er durchs Dasein hin. Juchheidi hei=di hei=da
juch=hei=di juch=hei=da juch=hei=di hei = di hei=da juch=hei=di hei=da!

2. Hat der Studio auch kein Geld, juchheidi juchheida, ist er drum nicht schlecht bestellt, juchheidi heida; manches feiste Pfäffelein ladet ihn zum Frühstück ein. Juchheidi heidi heida 2c.

3. Kehrn wir in ein Wirtshaus ein, juchheidi juchheida, trinken wir stets Bier statt Wein, juchheidi heida. Alle Mädel für uns glühn; denn wir tragen braun, blau, grün! Juchheidi heidi heida 2c.

4. Bayrisch Bier und Leberwurst, juchheidi juchheida, und ein Kind mit runder Brust, juchheidi heida, und ein Glas Krambambuli, Donnerwetter Parapluie! Juchheidi heidi heida 2c.

Worte und Weise aus dem Deutschen Liederbuche 2c. für Studenten, 1852.

Wenn du kein Spielmann wärst!



2. Dank für das Wort, und es sei nicht vergessen! Hab mich mein Lebtag zu hoch nicht vermessen, aber ihr Mägdelein mögt euch es merken, haltet auf Tugend in Worten und Werken, jeglichem Mann, was im Sinn er auch hege, wenns nicht ein Spielmann ist, geht aus dem Wege! |: Wenns nicht ein Spielmann, :| |: wenns nicht ein Spielmann ist! :|

3. Doch einem Spielmann, ja, dem könnt ihr glauben, dürfet ihm dieses und jenes erlauben, müsset ihm niemals mit nein was verschlagen, müsset nur immer dann ja zu ihm sagen. Ach, und wie freu ich mich, will es nicht hehlen: weil ich ein Spielmann bin, kann mirs nicht fehlen! |: Weil ich ein Spielmann, :| |: weil ich ein Spielmann bin! :|

Julius Wolff 1876.

Bayrisches Tanzliedchen.

Gemütlich. Deutsches Liederbuch ꝛc., für Studenten, 1852.



2. Dort unten im Thale gehts Bächli so trüb, und i kann dirs nit hehle, i hab di so lieb. La la ꝛc.

3. Und wenn i dirs zehnmal sag, ich hab di lieb, und du giebst mir kein Antwort, so wird mi ganz trüb. La la ꝛc.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu und a bissela Falschheit is allweil dabei. La la ꝛc.

5. Und für d Zeit, daß d mi gliebt hast, da dank i di schön, und i wünsch, daß dirs allizeit besser mag gehn! La la ꝛc.

Liederbuch für deutsche Künstler, 1833.

Die Ritter von der Gemütlichkeit.



2. Und wie der Zapfen vom Fasse springt, so springt der Deckel vom Herzen, und was sich drinnen bewegt, das klingt in lustigen Liedern und Scherzen. |: Es sind dem freien Wort geweiht die Ritter von der Gemütlichkeit. :|

3. Wenn einem trocken die Kehle ward und er durstig lechzt nach dem Nassen, so ist es dieser Ritter Art, daß sie ihn nicht sterben lassen. |: Es sind dem Wohle der Menschen geweiht die Ritter von der Gemütlichkeit. :|

4. Und wenn sich etliche Thoren gar in traurigem Irrtum bekannten zu jener beklagenswerten Schar der Sekte der Flagellanten, |: denen setzen zurecht den Kopf beizeit die Ritter von der Gemütlichkeit. :|

5. Drum lebe hoch das freie Wort, daß frisch von den Lippen es rinne! Drum lebe, wem nicht die Kehle verdorrt und wer nicht verachtet die Minne! |: Drum leben, erhaben ob Raum und Zeit, die Ritter von der Gemütlichkeit! :|

Adolf Krummacher 1850.

Der Lebende hat recht!

Nach H. Hoffmanns von Fallersleben und E. Richters Schlesischen Volksliedern, 1842.



2. Wer kann alles auch behalten, was geſchieht und nicht geſchieht, ob ſich hier die Stirn in Falten, dort der Mund zum Lächeln zieht?

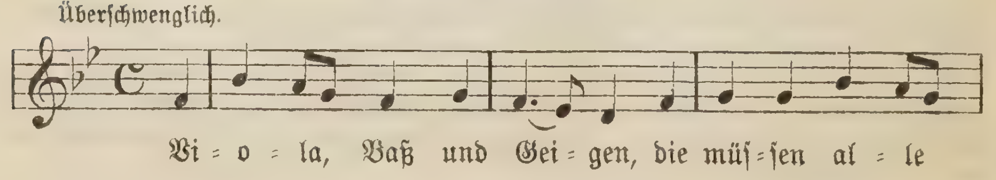
3. Leer und volle Köpf und Taſchen werden nach uns auch noch ſein, nach uns giebts noch Krüg und Flaſchen, Gläſer mit und ohne Wein.

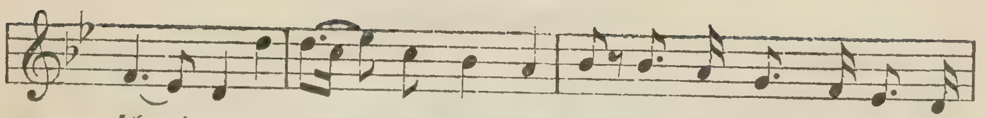
4. Und wenn dieſe gehn zu Scherben, neue Gläſer werden draus; wenn die alten Gäſte ſterben, kommen neue in das Haus.

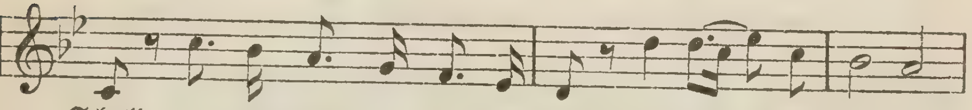
5. Könnten unſre Väter ſprechen, ſprächen ſie: Stoßt an und zecht! Leben war noch nie Verbrechen, und der Lebende hat recht!

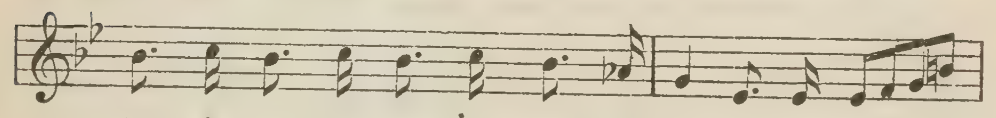
Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1833.

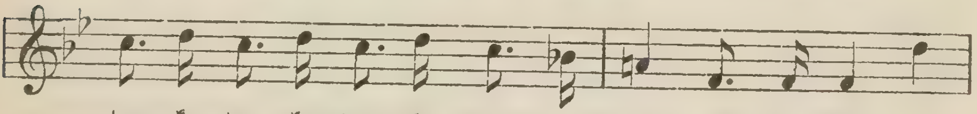
Trompetentunke.













2. Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis Geflüsters vor dem Trompetenschall, vor dem Schall 2c.

3. Die Vöglein in dem Walde, die schweigen allsobalde vor dem Trompetenschall, vor dem Schall 2c.

4. Leb wohl, mein kleines Städtchen, leb wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb wohl und denk an mich! |: Lebe wohl und denk an mich, :| leb wohl und denk an — tunke, tunke 2c., leb wohl und denk an mich, ja, denk an mich!

5. Mein Jena, du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! |: Bierkanal, ja Bierkanal, :| du bist ein Bierka — tunke, tunke 2c., du bist ein Bierkanal, ja Bierkanal!

Worte und Weise aus G. Brauns Liederbuche für Studenten, 1843.



Freudenlied.

Mit Wärme. Heinrich Christian Schnoor 1795.

Vom hohn O = lymp her = ab ward uns die Freu = de, ward uns der

Ju = gend=traum be=schert; drum, trau= te Brü = der, trotzt dem blas = sen

Nei = de, der uns = re Ju=gend=freu=den stört! Fei=er=lich

schal = le der Ju = bel = ge = sang schwär=men = der Brü=der beim

Be = cher = klang! Ja, klang!

2. Herr Bruder, trink aufs Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt! Laß ihr zur Ehr ein flottes Hoch ertönen, daß ihrs durch jede Nerve bebt! |: Feierlich rc. :|

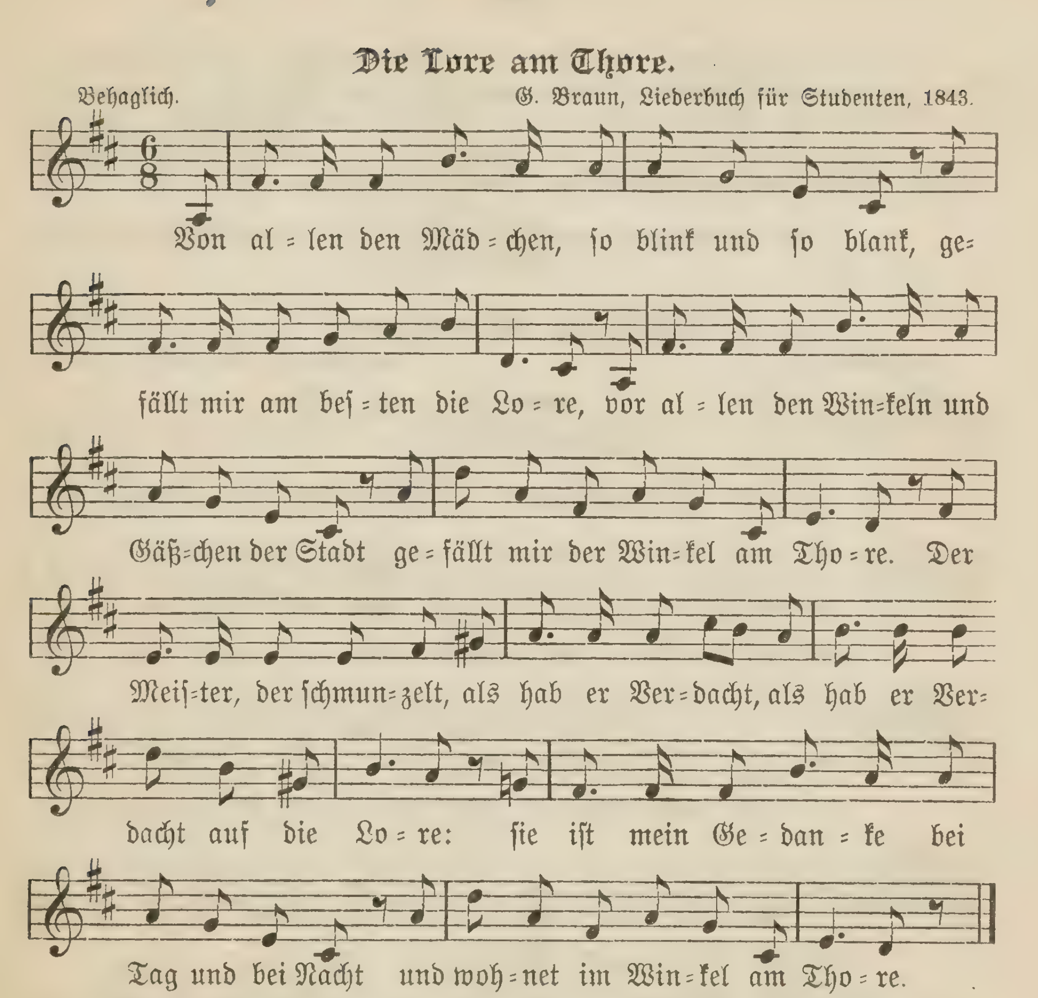
3. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne, lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. |: Feierlich rc. :|

4. So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, wolln wir uns dieses Lebens freun, und wenn dereinst der Vorhang fällt hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. |: Feierlich rc. :|

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, dann weinen wir und wünschen Ruh und Frieden in unsers Bruders stilles Grab, |: weinen und wünschen wir Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab! :|

Friedrich Ludwig Walther 1784.

Die Lore am Thore.



2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen herab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör ich von weitem ihr leises Klippklapp, kein Niet oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich ziern, sie gleichen doch nicht meiner Lore. Sie ist mein Gedanke 2c.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt: ich gebs ihr, bei ihr ists am besten. Und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore! Sie ist mein Gedanke 2c.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerks-gebrauch müßt ich wandern. Dann werd ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore, dann geht es, juchheisa, bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore!

Henry Carey 1715.
(Aus dem Englischen übertragen von Heinrich Christian Boje 1798.)
(Gekürzt und geändert.)



Deutscher Ehrenpreis.

Mit Wärme. Nach Albert Methfessel 1818.

Von al = len Län=dern in der Welt das deut=sche mir am bes = ten ge = fällt, es träuft von Got = tes Se = gen. Es hat nicht Gold noch E = del = stein, doch Män=ner hat es, Korn und Wein und Mäd=chen al = lent = hal = ben.

2. Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten ge-fällt; ist freilich nicht von Seiden, doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr nimmermehr das Wort gebricht in Freuden und in Leiden.

3. Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten ge-fällt, ist gar ein herzig Veilchen. Es duftet, was das Haus bedarf, ist nicht wie Rose dornenscharf und blüht ein artig Weilchen.

4. Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten ge-fällt, von innen und von außen. Sie schafft zu Hause, was sie soll, die Schüssel und die Wiege voll und sucht das Glück nicht draußen.

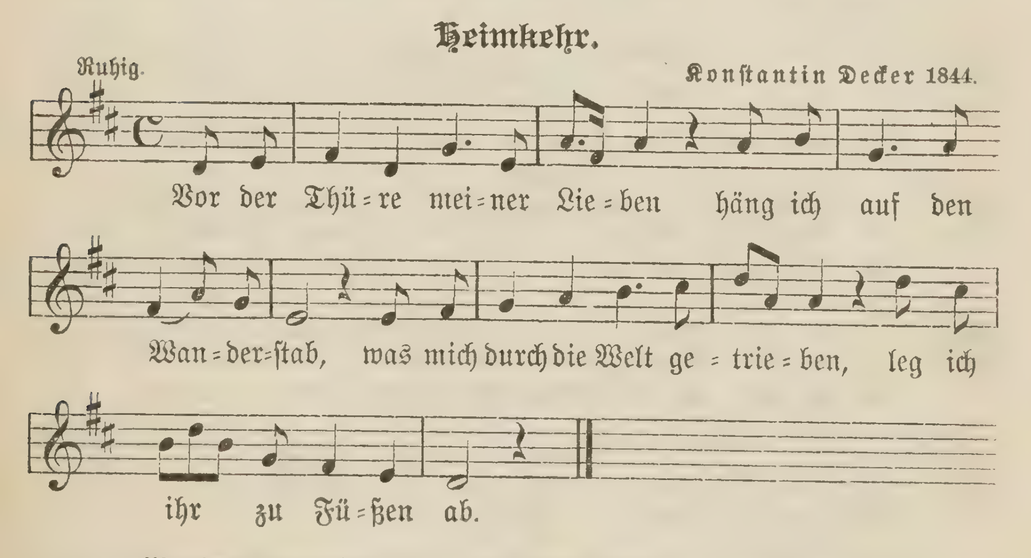
5. Von allen Freunden in der Welt der deutsche mir am besten gefällt, von Schale wie von Kerne: die Stirne kalt, der Busen warm, wie Blitz zur Hilfe Hand und Arm und Trost im Augensterne.

6. Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine feine Sitte: gesund an Leib, an Geist und Herz, zur rechten Stunde Ernst und Scherz und Becher in der Mitte.

7. Es lebe die gesamte Welt! Dem Deutschen deutsch am besten gefällt, er hält sich selbst in Ehren und läßt den Nachbar links und rechts, wes Landes, Glaubens und Geschlechts, nach Herzenslust gewähren.

Georg Philipp Schmidt von Lübeck 1810.

Heimkehr.



2. Wanderlustige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern!

3. Was uns in der weiten Ferne suchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

4. Schwalben kommen heimgezogen: setzt euch, Vöglein, auf mein Dach! Habt euch müde schon geflogen, und noch ist die Welt nicht wach.

5. Baut in meinen Fensterräumen eure Häuschen weich und warm! Singt mir zu in Morgenträumen Wanderlust und Wanderharm!

Wilhelm Müller 1821.



Vom Schuster Ahasver.

Gemütlich. — Nach Heinrich Marschner 1829.

War einst ein Schustr in Ka-na-an, so A-has-ver ge-heißen,
sprach sel-ten nur um Ar-beit an, war meis-ten-teils auf Rei-sen.
Bis Ni-ni-ve und Ba-by-lon kam fech-tend un-ser Schus-ter, von Je-ri-cho bis As-ka-lon jed-we-de Her-berg wußt er, auch trieb er lan-ge sich her-um in Mem-phis und Pe-lu-si-um, da trieb er, da trieb er, da trieb er sich her-um.

2. Einst thät der Schuster Ahasver am Jordanufer ruhen. Da kam ein Mann vom toten Meer mit sehr zerrissnen Schuhen. Der sprach zu ihm: Ich treffe dich, mein Freund, zu guter Stunde, verstopfe mir mit Pech und Stich des Schuhes schwere Wunde; allein, ich sag es dir vorher, daß meine Tasche gänzlich leer, |: daß meine :| Tasche leer.

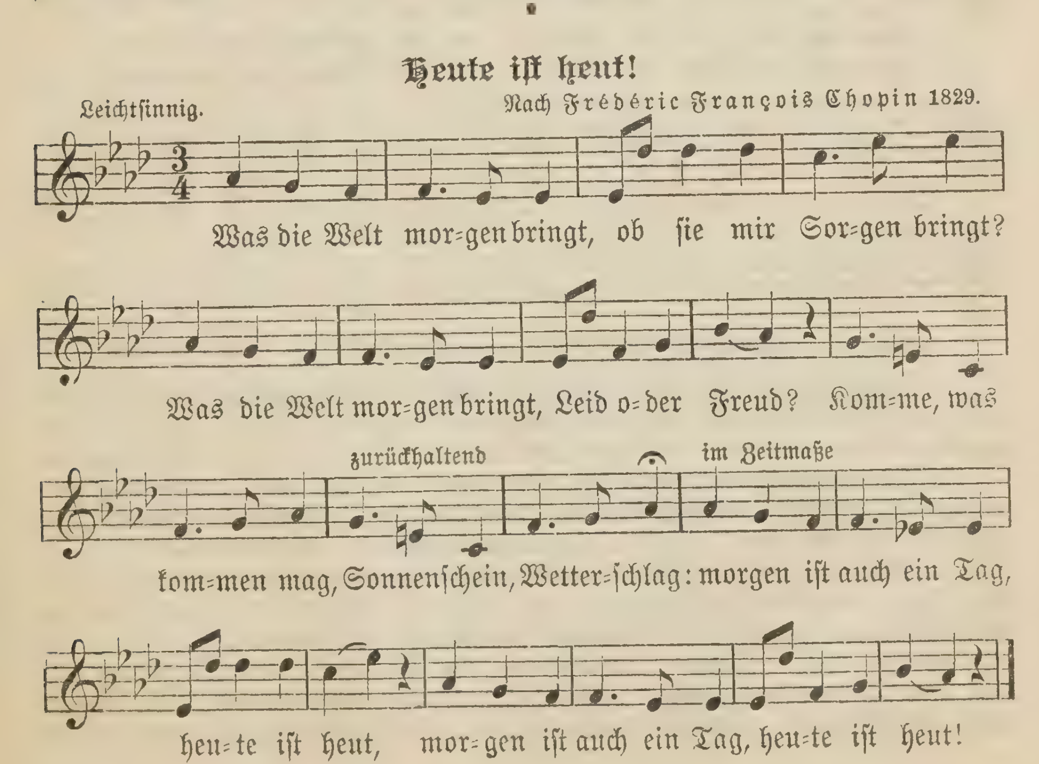
3. Der Schuster sah verdrossen drein und hinterm Ohr sich kraute. Doch weil er einen hellen Schein ums Haupt des Wandrers schaute, so zog er Pfriem und Draht dazu behend aus dem Tornister und setzte auf des Fremden Schuh zwei regelrechte Riester, verschmierte fein mit Pech die Naht und schlug die krummen Absätz grad, |: verschmierte :| fein die Naht.

4. Da sprach der fremde Wandersmann: Du hast mit Pech und Drahte mir einen Liebesdienst gethan: erbitt dir eine Gnade. Der Schuster in den Staub sich warf und flehend hob die Hände: Vergönn mir, daß ich wandern darf bis an der Dinge Ende! Solang der Erdengarten blüht, des Wanderns werd ich nimmer müd, |: so lange :| der Erdengarten blüht.

5. So sei es, sprach der Herr, und gab dem Schuster seinen Segen. Zieh fröhlich denn am Wanderstab auf grad und krummen Wegen, und wird dir müde dein Gebein und sehnst du dich nach Ruhe, so wirst du dem willkommen sein, dem du geflickt die Schuhe. So sprach der Herr und hob die Hand und grüßte lächelnd und verschwand. |: So sprach er :| und verschwand.

6. Das ist von Ahasver die Mär, von vielen mißverstanden. — Er zieht noch heute flott umher, zumal in deutschen Landen. Besonders da, wo Pappeln stehn, die eine bei der andern, könnt ihr den wackern Schuster sehn vergnügt im Staube wandern. |: Doch heißt er nicht mehr Ahasver, :| |: jetzt heißt er — :| der Bruder Straubinger. Rudolf Baumbach 1878.

Heute ist heut!



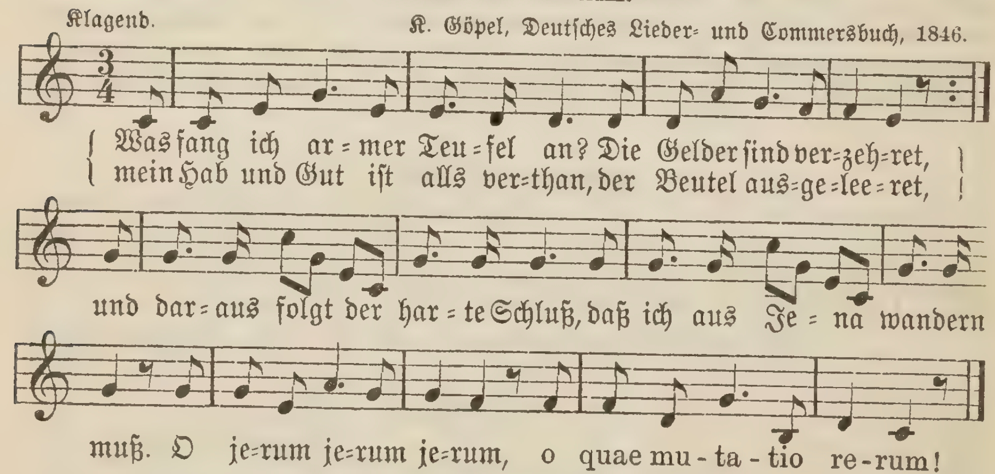
2. Wenns dem Geschick gefällt, sind wir in alle Welt — wenns dem Geschick gefällt — morgen zerstreut! Drum laßt uns lustig sein! Wirt, roll das Faß herein! |: Mädel, schenk ein, schenk ein, heute ist heut! :|

3. |: Ob ihren Kirschenmund :| morgen schön Hildegund anderen beut, darnach ich nimmer frag, das schafft mir keine Plag, |: wenn sie mich heut nur mag. Heute ist heut! :|

4. Klingklang, stoßt an und singt! Morgen vielleicht erklingt — klingklang, stoßt an und singt — Sterbegeläut! Wer weiß, ob nicht die Welt morgen in Schutt zerfällt! |: Wenn sie nur heut noch hält, heute ist heut! :|

Rudolf Baumbach 1882.

Mutatio rerum.



2. Und Wäsche hab ich auch nicht meh als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh und deucht mir gar zu fremde. Einn alten Gottfried hab ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O jerum 2c.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr; da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen, gespielt, getanzt und kommersiert und die Gesundheit ruiniert. O jerum 2c.

4. Aufs Kirchgehn hielt ich auch nicht viel, die Kneipe war mir lieber. Bei Kegel- und bei Kartenspiel, da ging ich nie vorüber, und statt in das Kollegium, zog ich bei Mädchen oft herum. O jerum 2c.

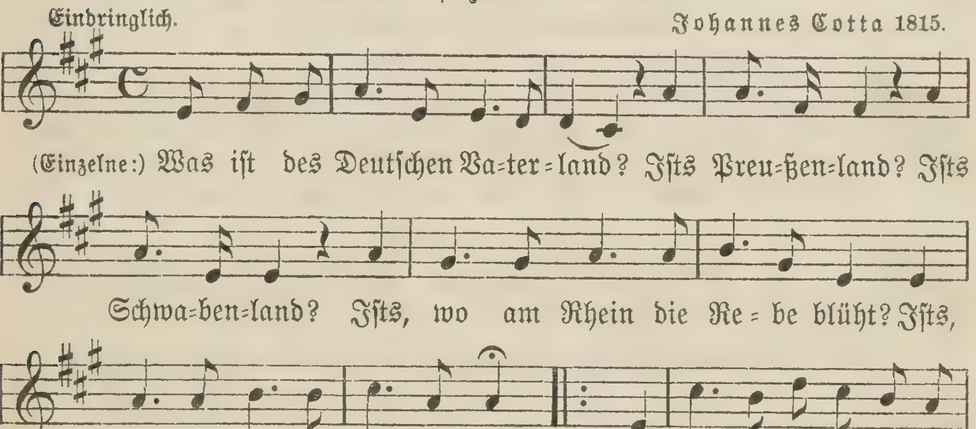
5. In meiner Stub ist alles leer; da ist nichts mehr zu finden als nur ein altes Mordgewehr. Das will ich um mich binden und gegen unsre Feinde ziehn, vielleicht wird da mir Glück erblühn. O jerum 2c.

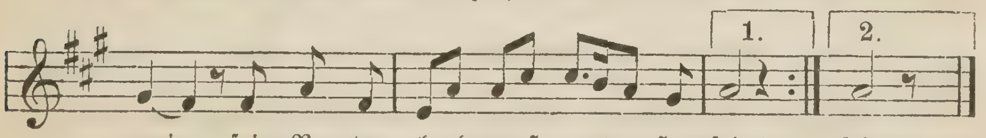
6. Am besten ists, ich werd Soldat und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelts nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein, wo ich will ruhig schlafen ein. O jerum 2c.

7. Und werd ich dann gestorben sein, so habt mit mir Erbarmen, hüllt mich in meinen Gottfried ein und macht auf mich ein Carmen! Dann bin ich trefflich aufgebahrt und auch der Nachwelt aufbewahrt. O jerum 2c.

(Erweitert und geändert.) Um 1763 bekannt. Nach dem Heidelberger Kommersbuche, 1824.







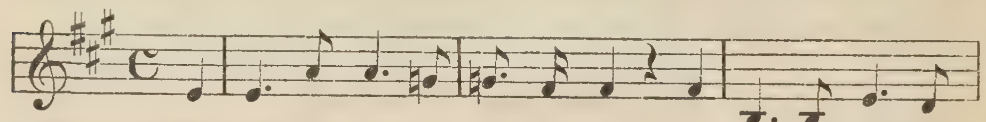
2. Was ist des Deutschen Vaterland? Ists Bayerland, ists Steierland? Ists, wo des Marsen Rind sich streckt, ists, wo der Märker Eisen reckt? |: O nein 2c. :|

3. Was ist des Deutschen Vaterland? Ists Pommerland, Westfalenland? Ists, wo der Sand der Dünen weht, ists, wo die Donau brausend geht? |: O nein 2c. :|

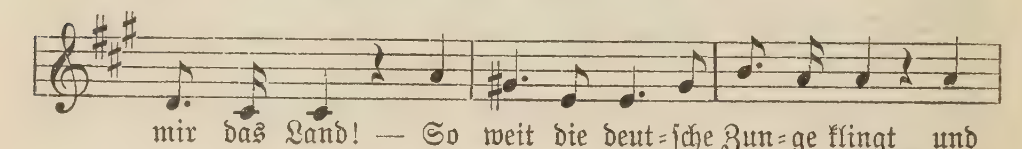
4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ists Land der Schweizer, ists Tirol? Das Land und Volk gefiel mir wohl! |: O nein 2c. :|

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Gewiß ist es das Österreich, an Siegen und an Ehren reich? |: O nein ꝛc. :|

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! Ists, was der Fürsten Trug zerklaubt, vom Kaiser und vom Reich geraubt? |: O nein ꝛc. :|



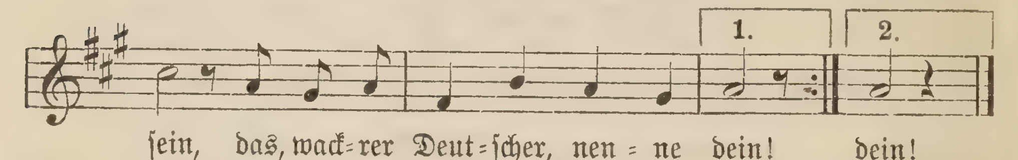
7. (Einzelne:) Was ist des Deutschen Va = ter = land? So nen = ne end = lich



mir das Land! — So weit die deut = sche Zun = ge klingt und



Gott im Him = mel Lie = der singt, (alle:) das soll es sein, das soll es



sein, das, wack = rer Deut = scher, nen = ne dein! dein!

8. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. |: Das soll ꝛc. :|

9. Das ist des Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den fremden*) Tand, wo jeder Frevler**) heißet Feind, wo jeder Edle***) heißet Freund. |: Das soll es sein, das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein! :|

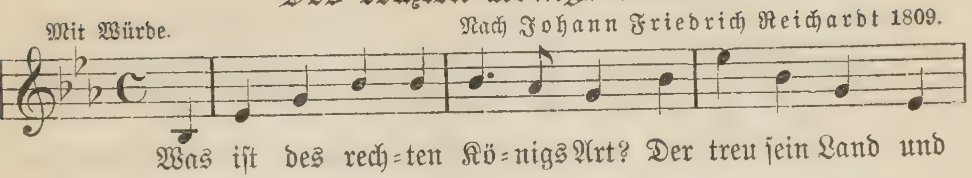
10. Das ganze Deutschland soll es sein, o Gott vom Himmel, sieh darein und gieb uns rechten deutschen Mut, daß wir es lieben treu und gut! |: Das soll ꝛc. :|

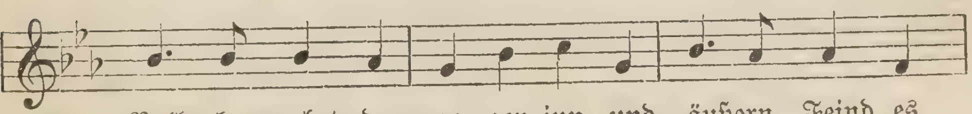
Ernst Moritz Arndt 1813

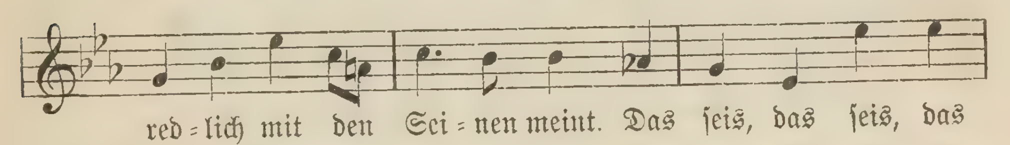
Ursprünglich: *) welschen, **) Franzmann, ***) Deutsche.

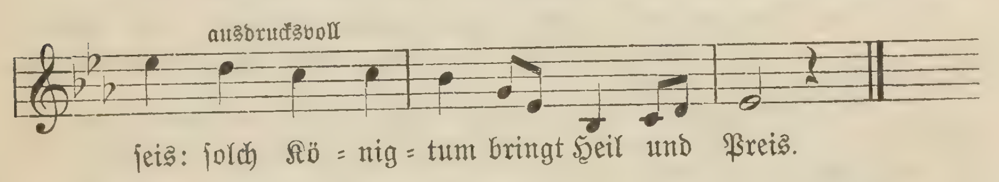
Des rechten Königs Art.

Mit Würde. Nach Johann Friedrich Reichardt 1809.









2. Was ist des rechten Königs Art? Der nicht mit Söldnern sich umschart; des Volkes Treu sein Schirm und Schutz, so beut er jedem Anfall Trutz. |: Das seis ꝛc. :|

3. Was ist des rechten Königs Art? Der Volkes Ehr und Freiheit wahrt: an Heeres Spitze zieht er aus und treibt Gewalt und Schmach hinaus. |: Das seis ꝛc. :|

4. Was ist des rechten Königs Art? Der seiner eignen Ehre wahrt: sein Wort steht wie ein Felsen fest, dran sich nicht drehn und deuteln läßt. |: Das seis ꝛc. :|

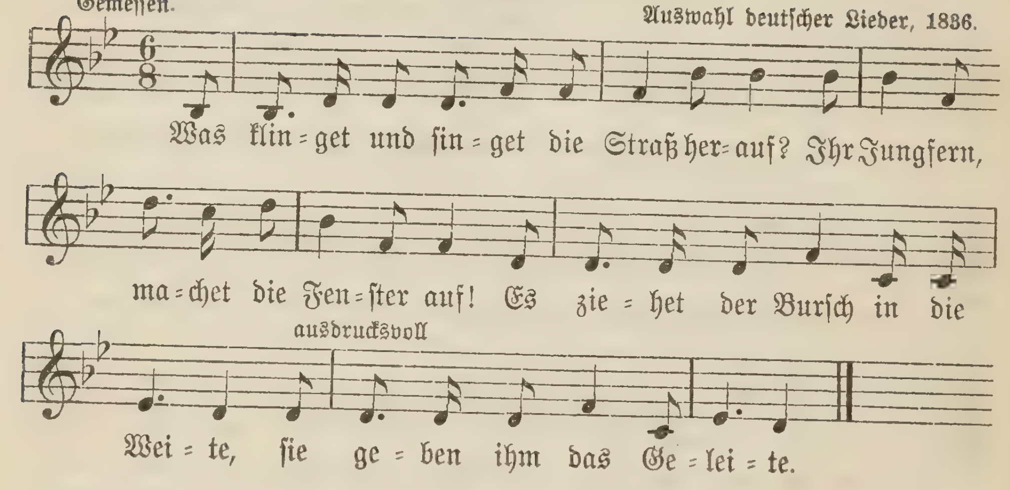
5. Was ist des rechten Königs Art? Das ist des rechten Vaters Art: er trennet nimmer arm und reich, im Herzen hält er alle gleich. |: Das seis ꝛc. :|

6. O, das ist unsers Königs Art! Heil sei dem Land, das ihn bewahrt: er hat des Volkes Lieb und Ruhm, er trägt an sich solch Königtum. |: So ists, so ists, so ists: solch Königtum bringt Heil und Ruhm! :|

Flugblatt. Liederbuch des deutschen Volkes, 1843.



Abschied.



2. Wohl jauchzen die andern und schwingen die Hüt, viel Bänder darauf und viel edle Blüt; doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: Trink aus und trink wieder, lieb Bruder mein! — Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf und schlägt sie nieder mit Schmerze und leget die Hand aufs Herze.

6. Herr Bruder, und hast du noch keinen Strauß, dort winken und wanken viel Blumen heraus! Wohlauf, du Schönste von allen, laß ein Sträußlein herunter fallen! —

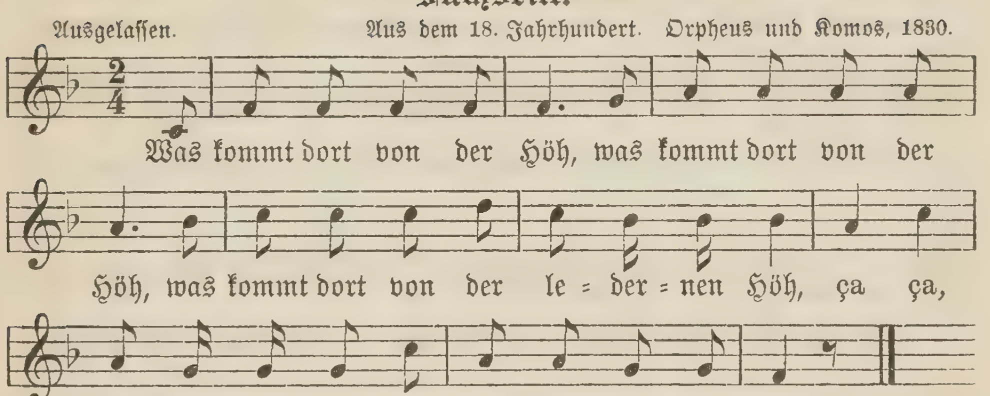
7. Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? Ich hab ja kein liebes Liebchen wie ihr. An der Sonne würd es vergehen, der Wind, der würd es verwehen.

8. Und weiter, ja, weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauschet und horcht noch lang: O weh, er ziehet, der Knabe, den still ich geliebet habe!

9. Da steh ich, ach, mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveigelein: dem alles ich gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne!

Ludwig Uhland 1806.

Fuchsritt.

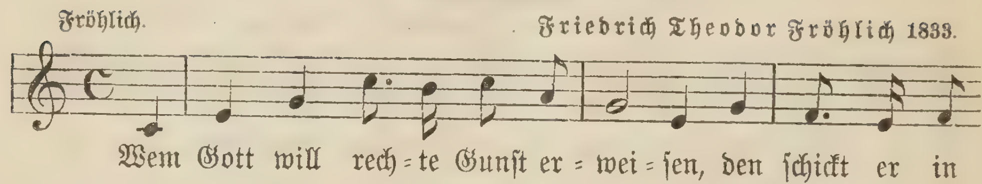


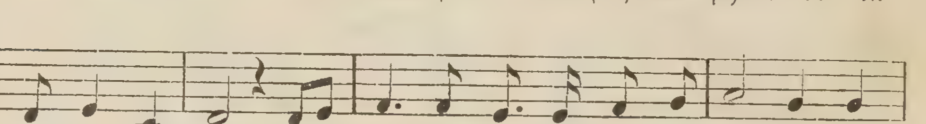
2. |: Es ist ein Postillon, :| es ist ein lederner Postillon, ça ça, Postillon, es ist ein Postillon.
3. |: Was bringt der Postillon? :| ꝛc.
4. |: Er bringt nen Fuchsen mit. :| ꝛc.
5. |: Ihr Diener, meine Herrn, :| ihr Diener, meine verehrten Herrn, ça ça, hochverehrten Herrn, ihr Diener, meine Herrn!
6. |: Was macht der Herr Papa? :| ꝛc.
7. |: Er liest im Kikero. :| ꝛc.
8. |: Was macht die Frau Mama? :| ꝛc.
9. |: Sie fängt dem Papa Flöh! :| ꝛc.
10. |: Was macht die Mamsell soeur? :| ꝛc.
11. |: Sie strickt dem Papa Strümpf! :| ꝛc.
12. |: Was macht der Herr Rektor? :| ꝛc.
13. |: Er prügelt seine Bubn! :| ꝛc.
14. |: Raucht auch der Fuchs Tabak? :| ꝛc.
15. |: Ein wenig, meine Herrn, :| ein wenig, meine verehrten Herrn, ça ça, hochverehrten Herrn, ein wenig, meine Herrn!
16. |: So steck er sich eins an! :| ꝛc.
17. |: Ach, ach, es wird mir weh! :| ꝛc.
18. |: So brech er sich mal aus! :| ꝛc.
19. |: Jetzt ist mir wieder wohl! :| ꝛc.
20. |: So wird der Fuchs ein Bursch, :| so wird der lederne Fuchs ein Bursch, ça ça, Fuchs ein Bursch, so wird der Fuchs ein Bursch!

1739 teilweise bekannt. Kommers- und Liederbuch Germania, 1815.

Der frohe Wandersmann.

Fröhlich. Friedrich Theodor Fröhlich 1833.





die wei = te Welt, dem will er sei = ne Wun=der wei = sen in



Berg und Thal und Strom und Feld.

2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenrot, sie wissen nur vom Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Not ums Brot.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen schwirren hoch vor Lust, was sollt ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehl und frischer Brust?

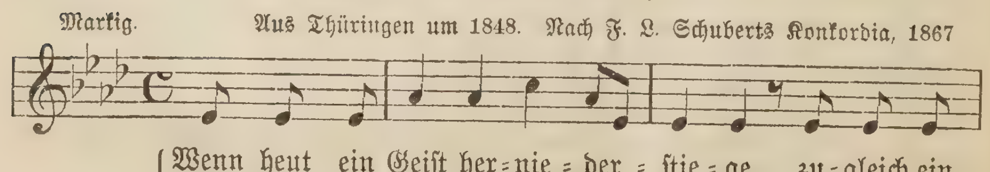
4. Den lieben Gott laß ich nur walten; der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach aufs best bestellt!

Joseph von Eichendorff 1822.

Wenn heut ein Geist herniederstiege!

(Zum 18. Oktober 1816.)

Markig. Aus Thüringen um 1848. Nach F. L. Schuberts Konkordia, 1867



{ Wenn heut ein Geist her = nie = der = stie = ge, zu = gleich ein
{ ein sol = cher, der im heil = gen Krie = ge ge = fal = len



(Der Geist:)

2. Man sprach einmal von Festgeläute, man sprach von einem Feuermeer; doch was das große Fest bedeute, weiß es denn jetzt noch irgend wer? Wohl müssen Geister niedersteigen, von heilgem Eifer aufgeregt, und ihre Wundenmale zeigen, daß ihr darein die Finger legt.

3. Ihr Fürsten seid zuerst befraget: Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht, an dem ihr auf den Knieen laget und huldigtet der höhern Macht? Wenn eure Schmach die Völker lösten, wenn ihre Treue sie erprobt, so ists an euch, nicht zu vertrösten, zu leisten jetzt, was ihr gelobt.

4. Ihr Völker, die ihr viel gelitten, vergaßt auch ihr den schwülen Tag? Das Herrlichste, was ihr erstritten, wie kommts, daß es nicht frommen mag? Zermalmt habt ihr die fremden Horden, doch innen hat sich nichts gehellt, und Freie seid ihr nicht geworden, wenn ihr das Recht nicht festgestellt.

5. Ihr Weisen, muß man euch berichten, die ihr doch alles wissen wollt, wie die Einfältigen und Schlichten für klares Recht ihr Blut gezollt? Meint ihr, daß in den heißen Gluten die Zeit, ein Phönix, sich erneut, nur um die Eier auszubruten, die ihr geschäftig unterstreut?

6. Ihr Fürstenrät und Hofmarschälle mit trübem Stern auf kalter Brust, die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle wohl gar bis heute nichts gewußt, vernehmt: an diesem heutgen Tage hielt Gott der Herr ein groß Gericht! Ihr aber hört nicht, was ich sage, ihr glaubt an Geisterstimmen nicht.

7. Was ich gesollt, hab ich gesungen, und wieder schwing ich mich empor; was meinem Blick sich aufgedrungen, verkünd ich dort dem selgen Chor: nicht rühmen kann ich, nicht verdammen, untröstlich ists noch allerwärts; doch sah ich manches Auge flammen und klopfen hört ich manches Herz.

Ludwig Uhland 15.—17. Oktober 1816.

Göttlicher Durst.



2. Wenn ich einmal der Herrgott wär, mein zweites wäre das: ich nähme meine Allmacht her und schüf ein großes Glas. Ein Glas, so hoch bis an den Mond und wie die Erde rund; |: auf daß das Trinken sich verlohnt, setzt ich es an den Mund. :|

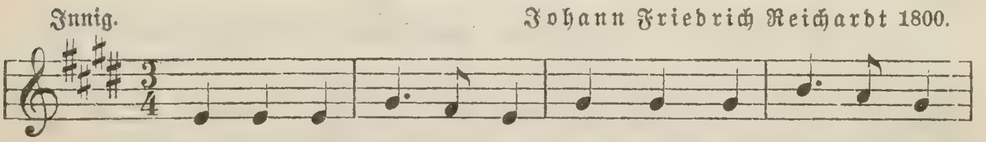
3. Wenn ich einmal der Herrgott wär, mein drittes wäre das: ich nähme meine Allmacht her, tränk stündlich so ein Maß. O welche Wonne wäre nun in solchem Zug und Druck, |: da könnt man doch sich gütlich thun an einem tüchtgen Schluck! :|

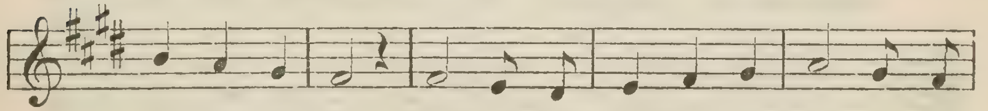
4. Und hätt ich nach so manchem Tag das Faß so rein gefegt, daß sich bei noch so derbem Schlag kein Tröpfchen mehr drin regt, dann würf ich auf die Kniee mich und fing laut an zu schreien: |: Laß mich, Herr Gott, ich bitte dich, noch einmal Herrgott sein! :|

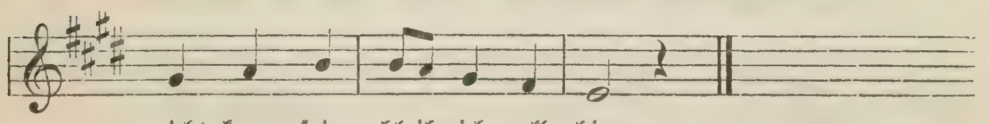
Eduard Amthor 1841.

Flug der Liebe.

Innig. Johann Friedrich Reichardt 1800.







2. Bin ich gleich weit von dir, bin ich doch im Traum bei dir und red mit dir. |: Wenn ich erwachen thu, :| bin ich allein.

3. Es vergeht kein Stund in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich denkt, |: daß du mir vieltausendmal :| dein Herz geschenkt.

J. G. von Herder, Volkslieder, 1778.

S Mailüfterl.



3. Und blüahn amal d Roſen, is s Herz nimmer trüab; denn d Roſn=zeit iſt a dö Zeit für dö Liab. 4. Nur d Roſen, dö blüahn ſchön friſch alle Jahr; |: aba d Liab blüaht nur amal, :| und nacha is gar, aba d Liab blüaht nur amal, und nacha is gar.

5. Jeds Jahr kummt da Früahling, is Winter vorbei; da Mensch aba hat nur an anzign Mai. 6. Dö Schwalberln fliagn furt, do sö ziagn wieder her; |: nur da Mensch, wann der fortziagt, :| der kummt nimmermehr, nur da Mensch, wann der fortziagt, der kummt nimmermehr.

Anton von Klesheim 1847.



Entschuldigung.

Heiter.

Nach dem Liederbuche für deutsche Künstler, 1833.

Wenn wir durch die Stra=ßen zie=hen, recht wie Bursch in Saus und Braus,
schau=en Au=gen, blau und grau=e, schwarz und braun, aus man=chem Haus.
Und ich laß die Blik=ke schwei=fen nach den Fen=stern hin und her, fast als wollt ich ei=ne su=chen, die mir die al=ler=lieb=ste wär.

2. Und doch weiß ich, daß die eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ich s Schaun nicht lassen nach den schmucken Jungfern hier. Liebchen, woll dich nicht betrüben, wenn dir eins die Kunde bringt, und daß dichs nicht überrasche, dieses Lied der Wandrer singt.

Wilhelm Müller 1821

Lob der Mäßigkeit.



2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, |: drei Quart sind eben recht; :| da steht auf einem Ohr der Hut, |: ist nur der Wein auch echt. :| Trinkt unser einer zu viel Wein, |: findt er sich nicht ins Haus hinein. :|

3. Ich sag halt allweil: Modice! |: Ich steh noch allweil grad; :| doch liegt man auf dem podice, |: so ists halt schon zu spat. :| Das ist ein Weinchen wie ein Rack! |: Hübsch grad, hübsch grad und nicht zickzack! :|

4. Ein jeder Trinker lebe hoch, |: der bei dem vollen Glas :| schon oft der Arbeit hartes Joch, |: des Lebens Müh vergaß! :| Wer dich verschmäht, du edler Wein, |: der ist nicht wert, ein Mensch zu sein! :|

5. Wenn rein wie Gold das Rebenblut |: in unsern Gläsern blinkt, :| sich jeder Zecher wohlgemut |: sein kleines Räuschchen trinkt. :| Dann scheint die Welt mit ihrer Pracht |: für muntre Trinker nur gemacht. :|

6. Dann trink ich, weil ich trinken kann |: und mir das Weinchen schmeckt, :| so lange, bis der Sensenmann |: ins kühle Grab mich streckt. :| Denn endet sich mein Lebenslauf, |: so hört von selbst das Trinken auf. :| Drum trink ich, weil ich trinken kann |: und mir das Weinchen schmeckt, :| so lange, bis der Sensenmann |: ins kühle Grab mich streckt. :| Joachim Perinet 1793.



Aufmunterung zur Freude.

Anmutvoll. Nach Wolfgang Amadeus Mozart 1791.

Wer woll = te sich mit Gril = len pla = gen, so lang uns
Lenz und Ju = gend blühn? Wer wollt in sei = nen Blü = ten=
ta = gen die Stirn in düst = re Fal = ten ziehn? 2. Die Freu = de
winkt auf al = len We = gen, die durch dies Pil = ger = le = ben
gehn, sie bringt uns selbst den Kranz ent = ge = gen, wenn
wir am Schei = de = we = ge stehn.

3. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle, noch ist die Laube kühl und grün, noch scheint der liebe Mond so helle, wie er durch Adams Bäume schien. 4. Noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund, noch schmecket in der Abendlaube der Kuß auf einen roten Mund.

5. Noch tönt der Busch voll Nachtigallen dem Jüngling süße Fühlung zu, noch strömt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerrissne Seelen Ruh. 6. O, wunderschön ist Gottes Erde und wert, darauf vergnügt zu sein; drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!

Ludwig Heinrich Christoph Hölty 1777.



Weinlied.

Frisch und froh. Nach Wolfgang Amadeus Mozart 1791.

Wie braust der jun = ge Most im Faß, wie schäumt er

an die Wän = de! Und kämpft und ringt ohn Un = ter = laß zum

gol = dig kla = ren En = de. Wohl thuts ihm, daß ein mäch = tig

Band ihn ei = sern hält um = schlun = gen, sonst

wär die dün = ne Bret = ter = wand am jun = gen Mut zer = sprun =

gen, am jun = gen Mut zer = sprun = gen.

2. Zerronnen wär das edle Naß, ein unbefriedigt Ende; nun scheiden sich im dunkeln Faß die wilden Elemente. Schon mildert sich die kecke Flut, zu Grunde sinkt die Schwere, und kampfesfrei und selig ruht |: die geist= durchhauchte Kläre. :|

3. Da klingt des Lebens goldner Ton hin an die dunkle Zelle, und heiter quillt zum Lichte schon der göttliche Geselle. In goldner Welle wallt er vor mit eilendem Verlangen, auf schließt sich ein krystallen Thor, |: ihn festlich zu empfangen. :|

4. Wie anders ist ihm jetzt zu Mut, als da er saß im Dunkeln, da jetzt auf ihn in heilger Glut zwei Augensterne funkeln! Obs stille Ahnung in ihm war? Er hats erkennen müssen und schickt hinauf die Perlen klar, |: den Menschengeist zu grüßen. :|

5. Und nicht verloren bleibt der Wink in solcher guten Stunde: es hebt der Zecher keck und flink die Flut empor zum Munde. Und wie sie duftig ihn umweht, wie lacht der kühne Freier! Und ohne Zaudern er begeht |: die selge Hochzeitfeier. :|

Karl Morell vor 1852.



O bleib bei mir!

Bittend. Aus Schwaben. Nach F. Silchers Deutschen Volksliedern, 1840.

{ Wie die Blüm = lein drau = ßen zit = tern in der A = bend = lüf = te Wehn!
{ Und du willst mirs Herz ver = bit = tern, und du willst von mir nun gehn?

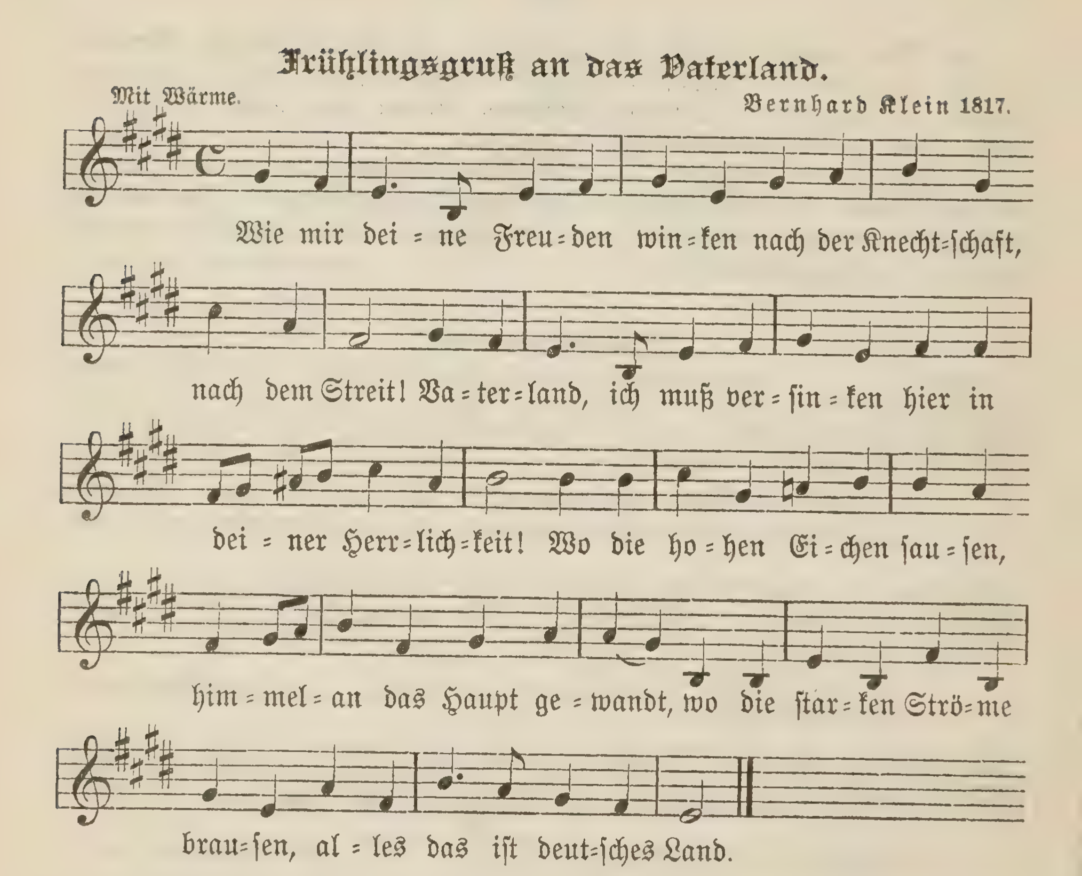
O bleib bei mir, o geh nicht fort, mein Herz ist ja dein schön=ster Ort! O bleib bei mir, o geh nicht fort, mein Herz ist ja dein schön=ster Ort!

2. Hab geliebt dich ohne Ende, hab dir nichts zuleid gethan, und du drückst mir stumm die Hände, und du fängst zu weinen an. |: O weine nicht, o geh nicht fort, mein Herz 2c. :|

3. Ach, da draußen in der Ferne sind die Menschen nicht so gut, und ich gäb für dich so gerne ja mein Leben und mein Blut. |: O bleib bei mir, o geh nicht fort, mein Herz 2c. :|

Nach C. O. Sternau (d. i. Otto Inkermann) vor 1840.

Frühlingsgruß an das Vaterland.



2. Von dem Rheinfall hergegangen komm ich, von der Donau Quell, und in mir sind aufgegangen Liebessterne mild und hell. Niedersteigen will ich, strahlen soll von mir der Freudenschein in des Neckars frohen Thalen und am silberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen, du mein deutscher Freiheitsgruß, sollst vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß. Wo noch deutsche Worte gelten, wo die Herzen, stark und weich, zu dem Freiheitskampf sich stellten, ist auch heilges deutsches Reich.

4. Alles ist in Grün gekleidet, alles strahlt im jungen Licht, Anger, wo die Herde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht. Vaterland, in tausend Jahren kam dir solch ein Frühling kaum: was die hohen Väter waren, heißet nimmermehr ein Traum!

5. Aber einmal müßt ihr ringen noch in ernster Geisterschlacht und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht. Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geiz und Neid und böse Lust. Dann, nach schweren, langen Kämpfen, kannst du ruhen, deutsche Brust!

6. Jeder ist dann reich an Ehren, reich an Demut und an Macht; so nur kann sich recht verklären unsers Kaisers heilge Pracht. Alte Sünden müssen sterben in der gottgesandten Flut und an einen selgen Erben fallen das entsühnte Gut.

7. Segen Gottes auf den Feldern, in des Weinstocks heilger Frucht, Manneslust in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht, in der Brust ein frommes Sehnen, ewger Freiheit Unterpfand, Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im deutschen Land.

8. Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land, Ackersmann, der auf den Beeten deutsche Frucht in Garben band, traute deutsche Brüder, höret meine Worte, alt und neu: nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu!

Max von Schenkendorf 1814.

Metzelsuppenlied.

Vergnügt. Weise: O alte Burschenherrlichkeit 2c.

Wir haben heut nach altem Brauch ein Schweinchen abgeschlachtet; der ist ein jüdisch ekler Gauch, wer solch ein Fleisch verachtet. Es lebe zahm und wildes Schwein, sie leben alle, groß und klein, |: die blonden und die braunen! :|

2. So säumet denn, ihr Freunde, nicht, die Würste zu verspeisen, und laßt zum würzigen Gericht die Becher fleißig kreisen! Es reimt sich trefflich Wein und Schwein und paßt sich köstlich Wurst und Durst, |: bei Würsten gilts zu bürsten. :|

3. Auch unser edles Sauerkraut, wir wollens nicht vergessen: ein Deutscher hats zuerst gebaut, drum ists ein deutsches Essen. Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild, im Kraute liegt, das ist ein Bild |: wie Venus in den Rosen. :|

4. Und wird von schönen Händen dann das schöne Fleisch zerleget, das ist, was einem deutschen Mann gar süß das Herz beweget. Gott Amor naht und lächelt still und denkt: nur daß, wer küssen will, |: zuvor den Mund sich wische! :|

5. Ihr Freunde, tadle keiner mich, daß ich von Schweinen singe! Es knüpfen Kraftgedanken sich oft an geringe Dinge. Ihr kennet jenes alte Wort, ihr wißt: es findet hier und dort |: ein Schwein auch eine Perle. :|

Ludwig Uhland 1814.

Scheidelied der Burschenschaft.

Gefaßt. Weise: Ich hab mich ergeben 2c.

Wir hatten gebauet ein stattliches Haus |: und drin auf Gott vertrauet trotz Wetter, Sturm und Graus. :|

2. Wir lebten so traulich, so einig, so frei, |: den Schlechten ward es graulich, wir hielten gar zu treu. :|

3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrat, |: verleumdeten, verfluchten die junge grüne Saat. :|

4. Was Gott in uns legte, die Welt hats veracht; |: die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht. :|

5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; |: die Form kann man zerbrechen, die Liebe nimmermehr. :|

6. Die Form ist zerbrochen von außen herein; |: doch was man drin gerochen, ist eitel Dunst und Schein. :|

7. Das Band ist zerschnitten, war schwarz, rot und gold, |: und Gott hat es gelitten: wer weiß, was er gewollt! :|

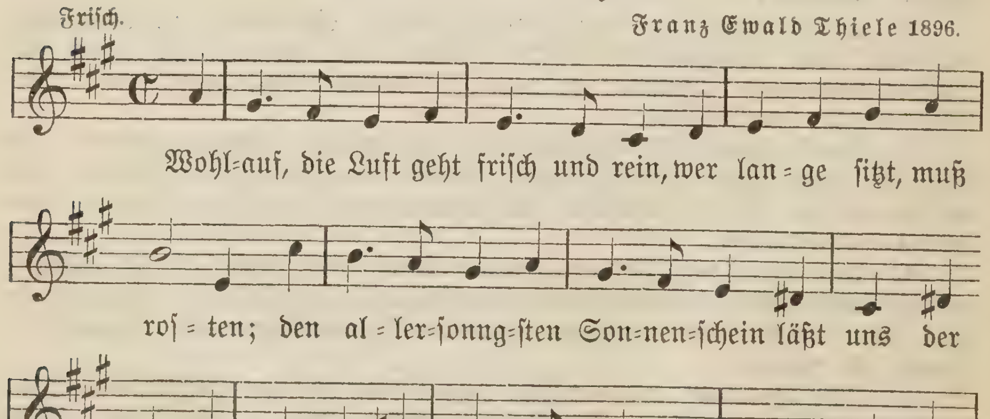
8. Das Haus mag zerfallen! Was hats denn für Not? |: Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott! :|

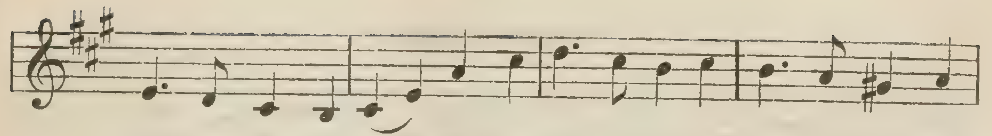
Daniel August von Binzer 1819.
(Gesungen zu Jena bei Auflösung der Burschenschaft am 26 November 1819.)

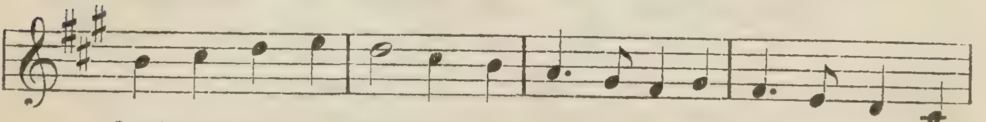


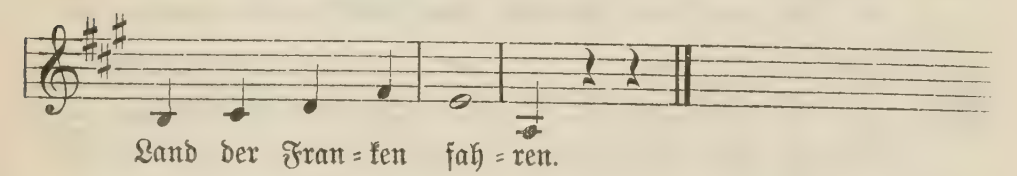
Der fahrende Schüler.

Frisch. Franz Ewald Thiele 1896.









2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten, sie können auf des Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbsten an, die Kelter harrt des Weines, |: der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines. :|

3. Wallfahrer ziehen durch das Thal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär ich mitgewallt — ihr Pfarr wollt mich nicht haben! |: So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. :|

4. Zum heilgen Veit von Staffelstein komm ich emporgestiegen und seh die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen. Von Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel |: die breite, stromdurchglänzte Au: ich wollt, mir wüchsen Flügel! :|

5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh ihn an der Halde drauß bei einer Schnittrin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gieb uns zu trinken! |: Doch wer bei schöner Schnittrin steht, dem mag man lange winken. :|

6. Einsiedel, das war mißgethan, daß du dich hubst von hinnen! Es liegt, ich sehs dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoi ho, die Pforten brech ich ein und trinke, was ich finde! — |: Du heilger Veit von Staffelstein, verzeih mir Durst und Sünde! :|

Joseph Viktor von Scheffel 1859.

Wanderlied.



2. Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn; es treibt sie, durch Länder und Meere zu gehn. |: Die Woge nicht haftet am einsamen Strand, die Stürme, sie brausen mit Macht durch das Land, das Land. :| Juvivallera 2c

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht und singt in der Ferne ein heimatlich Lied. |: So treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt, der Welt. :| Juvivallera ꝛc.

4. Da grüßen ihn Vögel bekannt überm Meer, sie flogen von Fluren der Heimat hierher, |: da duften die Blumen vertraulich um ihn, sie trieben vom Lande die Lüfte dahin, dahin. :| Juvivallera ꝛc.

5. Die Vögel, die kennen sein väterlich Haus, die Blumen einst pflanzt er der Liebe zum Strauß, |: und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand: so wird ihm zur Heimat das fernste Land, das Land. :| Juvivallera ꝛc.

Justinus Kerner 1809.

Die Leipziger Schlacht.



2. Sag an, Gesell, und verkünde mir, wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht? — Bei Leipzig trauert das Mordrevier, das manches Auge voll Thränen macht: da flogen die Kugeln wie Winterflocken, und Tausenden mußte der Atem stocken, bei Leipzig, der Stadt.

3. Wie hießn, die zogen ins Todesfeld und ließen fliegende Banner aus? — Die Völker kamen der ganzen Welt, die zogen gegen Franzosen aus: die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen und die nach dem Kaiser von Östreich heißen, die all zogen aus.

4. Wem ward der Sieg in dem harten Streit? Wer griff den Preis mit der Eisenhand? — Die Welschen hat Gott wie die Spreu zerstreut, die Welschen hat Gott verweht wie den Sand, viel Tausende decken den grünen Rasen, die übrig geblieben, entflohen wie Hasen, Napoleon mit.

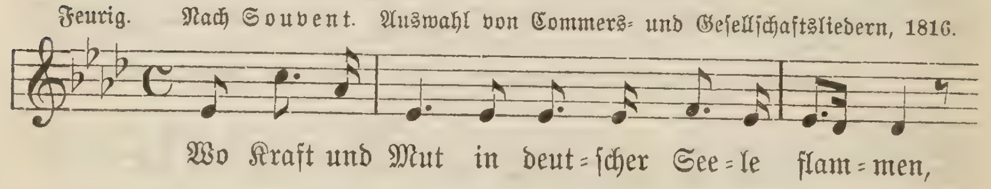
5. Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell! Das war ein Klang, der das Herz erfreut! Das klang wie himmlische Zimbeln hell, hab Dank der Mär von dem blutgen Streit! Laß Witwen und Bräute die Toten klagen; wir singen noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht.

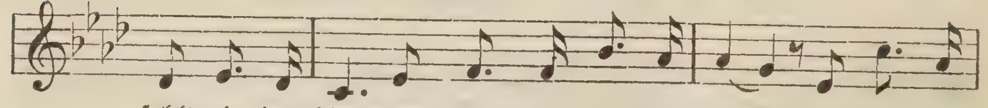
6. O Leipzig, freundliche Lindenstadt, dir ward ein leuchtendes Ehrenmal: so lange rollet der Jahre Rad, so lange scheinet der Sonnenstrahl, so lange die Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.

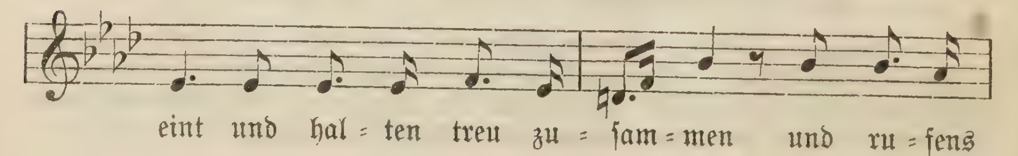
7. O Leipzig, gastlich versammelst du aus allen Enden der Völker Schar: auf, rufs dem Osten und Westen zu, daß Gott der Helfer der Freiheit war, daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben, damit sie im Osten und Westen loben die Leipziger Schlacht! Ernst Moritz Arndt 1813.

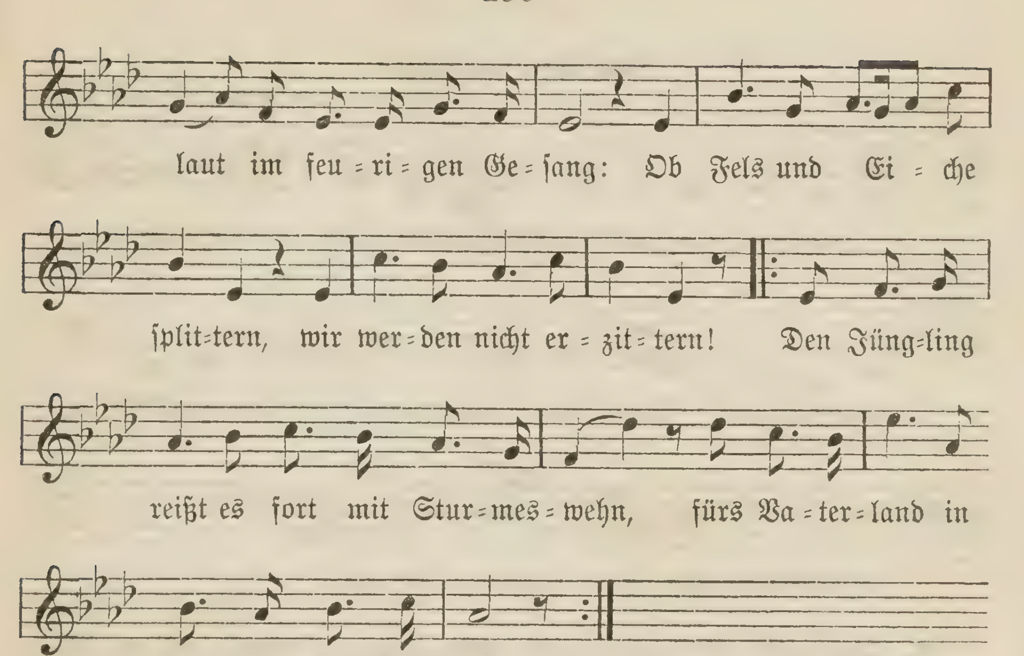
Gelöbnis der Burschenschaft.

Feurig. Nach Souvent. Auswahl von Commers- und Gesellschaftsliedern, 1816.









2. Rot wie die Liebe sei der Brüder Zeichen, rein wie das Gold der Geist, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode selbst nicht weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! Ob Fels ꝛc.

3. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit! Wir dauern aus und wollen mutig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut. Ob Fels ꝛc.

4. So schwört es laut bei unserm deutschen Schwerte: Dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, auf, und schützt die Vatererde, und ruft hinaus ins blutge Morgenrot: Ob Fels ꝛc.

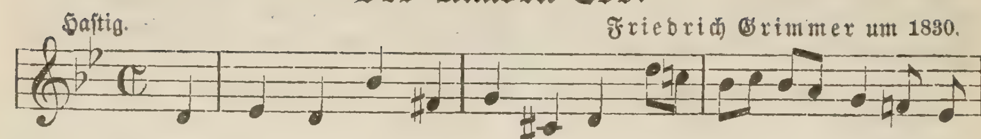
5. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden; denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels ꝛc.

6. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand, noch einmal schwörts, ihr meine deutschen Brüder: Dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels ꝛc.

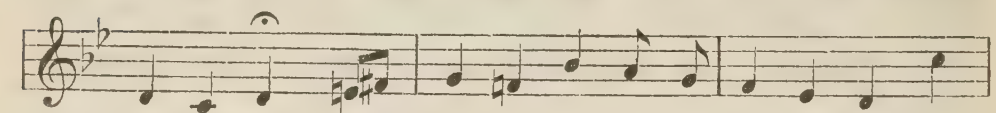
Nach Karl Hinkel 1815.

Des Knaben Tod.

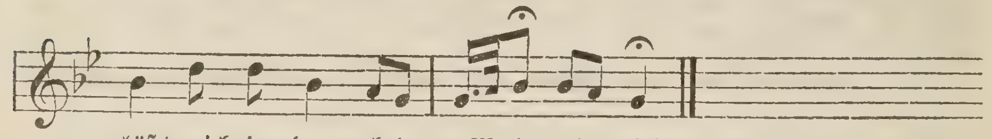
Hastig. Friedrich Grimmer um 1830.



Zeuch nicht den dun=keln Wald hin=ab! Es gilt dein Le=ben, du



jun=ger Knab! — Mein Gott im Him=mel, der ist mein Licht, der



läßt mich im dun = keln Wal = de nicht.

2. Da zeucht er hinunter, der junge Knab, es braust ihm zu Füßen der Strom hinab, es saust ihm zu Haupte der schwarze Wald, und die Sonne versinket in Wolken bald.

3. Und er kommt ans finstre Räuberhaus, eine holde Jungfrau schauet heraus: O wehe! Du bist so ein junger Knab, was kommst du ins Thal des Todes herab?

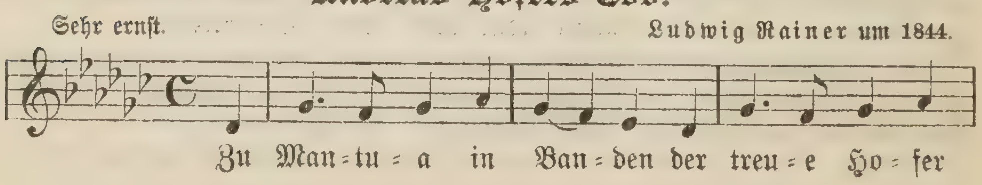
4. Aus dem Thor die mördrische Rotte bricht, die Jungfrau decket ihr Angesicht, sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut, sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

5. O weh, wie dunkel, keine Sonne, kein Stern! Wen ruf ich an? Ist mein Gott so fern? Ha, Jungfrau dort in dem himmlischen Schein, nimm auf meine Seel in die Hände dein! Ludwig Uhland 1806.

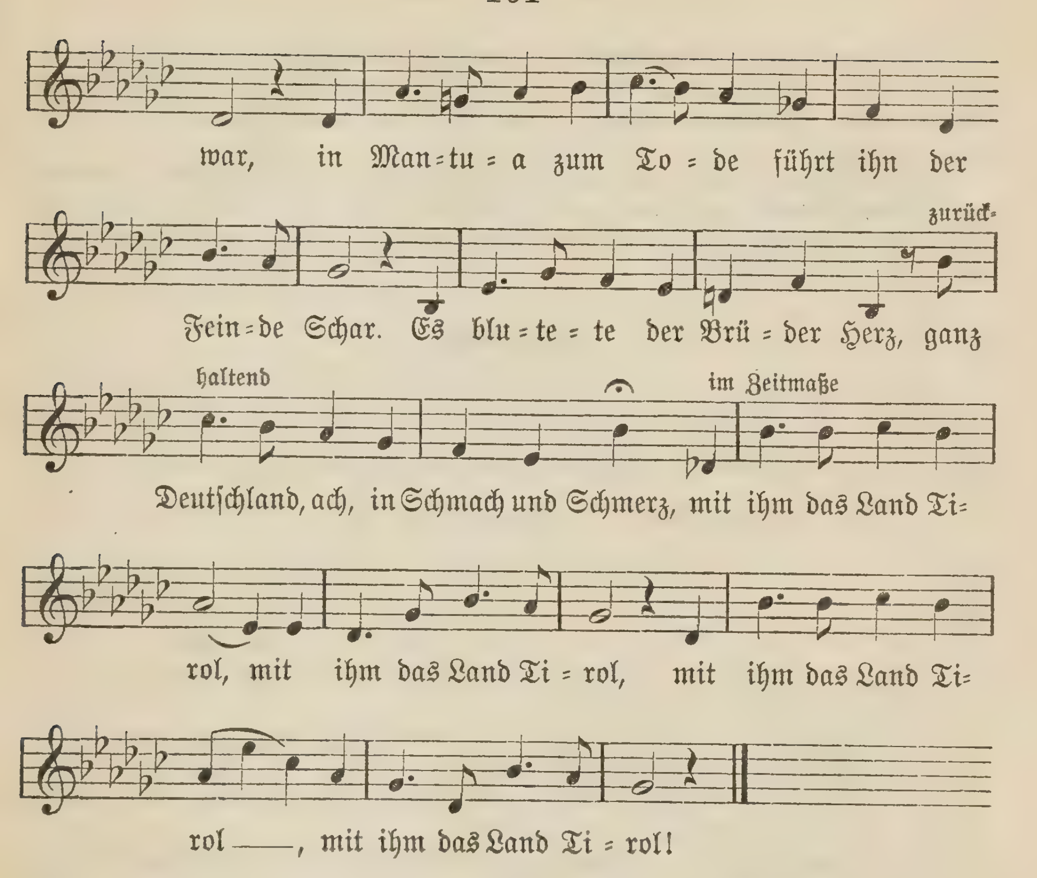


Andreas Hofers Tod.

Sehr ernst. Ludwig Rainer um 1844.



Zu Man=tu=a in Ban=den der treu=e Ho=fer



2. Die Hände auf dem Rücken, Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten: ihm schien der Tod gering, der Tod, den er so manches Mal vom Iselberg geschickt ins Thal |: im heilgen Land Tirol, im heilgen Land Tirol. :|

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ er strecken sah, da rief er laut: Gott sei mit euch, mit dem verratnen deutschen Reich |: und mit dem Land Tirol und mit dem Land Tirol! :|

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlegel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das finstre Thor. Der Sandwirt, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, |: der Mann vom Land Tirol, der Mann vom Land Tirol. :|

5. Dort soll er niederknieen; er spricht: Das thu ich nit, will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh auf dieser Schanz! Es leb mein guter Kaiser Franz, |: mit ihm sein Land Tirol, mit ihm sein Land Tirol! :|

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, Andreas Hofer betet allhier zum letzten Mal. Dann ruft er: Nun so trefft mich recht! Gebt Feuer! Ach, wie schießt ihr schlecht! |: Ade, mein Land Tirol, ade, mein Land Tirol! :|

Julius Mosen 1831.

Romanze.

In tiefster Schwermut. Nach F. Nicolais Feynem kleynem ALMANACH, 1777.



2. Da steht ein Fels so kühle, wo keine Wandrer gehn, noch einmal nach der Mühle wollt dort der Jäger sehn.

3. Die Wälder rauschen leise, sein Jagen war vorbei, der blies so irre Weise, als müßte das Herz entzwei.

4. Dann stille in der Runde wards über Thal und Höhn, man hat seit dieser Stunde ihn nimmermehr gesehn.

Joseph von Eichendorff vor 1837.

Weinlied im Winter.

Aufgeräumt. Weise: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein 2c.

Zur Winterzeit ein edler Wein, der schlürft sich ein gar wonnig, kaum ist das erste Glas hinein, wie wird uns schon so sonnig! Uns deucht, der Frühling fährt durchs Land, das ist ein Blühn und Leben! |: Und lustig an der Berge Wand erwachen schon die Reben. :|

2. Kaum ist der zweite Trunk geschehn, sind schärfer schon die Sinne: jetzt hören wir die Quellen gehn, der Vögel Sang und Minne. Was weht uns doch mit einem Mal so lieblich ums Gemüte? |: Ha! Düfte schickt von Berg zu Thal die edle Traubenblüte. :|

3. O dritter Schluck, o heilger Saft! Wie unsre Herzen schwellen! Wir spüren schon des Sommers Kraft durchs Mark der Rebe quellen. Du Kind der Sonne, all die Glut, die du einst eingetrunken, |: die sprühet schon durch unser Blut in hellen Feuerfunken. :|

4. Jetzt haben wir der Gläser vier: jetzt reifen schon die Trauben, auf hohen Bergen sitzen wir in weinbekränzten Lauben. Die Nacht erklingt von Jubelsang, die Fackeln ziehn und wallen, |: und dröhnend das Gebirg entlang die lauten Schüsse knallen. :|

5. Und fünf und sechs: wie durch die Luft jetzt die Raketen sausen! Wie in den Keltern, schon voll Duft, die neuen Weine brausen! Und Glas um Glas versickert schier in unsern durstgen Kehlen — |: es ist ja Herbst, da können wir die Gläser nimmer zählen. :|

Karl Ludwig Pfau vor 1847.



Das Lied von Sedan.

Mit Würde. — Nach Robert Schumann 1840.

Zu Se=dan auf der Au=e, wie war das Gras so rot! Da
lag im A=bend=tau=e manch Deut=scher bleich und
tot. Die tapf=re Brust durch=schos=sen, die Lip=pe starr und
stumm — wer da sein Blut ver=gos=sen, der wuß=te wohl, war=um, wer
zurückhaltend
da sein Blut ver=gos=sen, der wuß=te wohl, war=um.

2. Fürs höchste Gut in Wehre das ganze Deutschland stand, für unsers Volkes Ehre, fürs heilge Vaterland, fürs Liebste, das die Erde uns hegt im weiten Rund: |: fürs teure Weib am Herde, für roten Kindermund! :|

3. Zu Sedan auf der Aue, da brannte wild die Schlacht, und Wilhelm Rex, der graue, er führte Deutschlands Macht. Er führte, blutberonnen, die Wackern all ins Feld: |: da wichen die Kolonnen vor dir, o Siegesheld. :|

4. Und das in vorgen Tagen mit Donner und mit Blitz Europa einst geschlagen, das Heer von Austerlitz, nun trug es schwere Fessel auf Sedans rotem Gras: |: gefangen lags im Kessel im grünen Thal der Maas. :|

5. Zu Sedan auf der Aue zerbarst des Korsen Thron. Da scholls durch Deutschlands Gaue in lautem Jubelton, daß groß wir wieder worden und einig, stark zugleich |: wohl von der Ostsee Borden bis in der Alpen Reich. :|

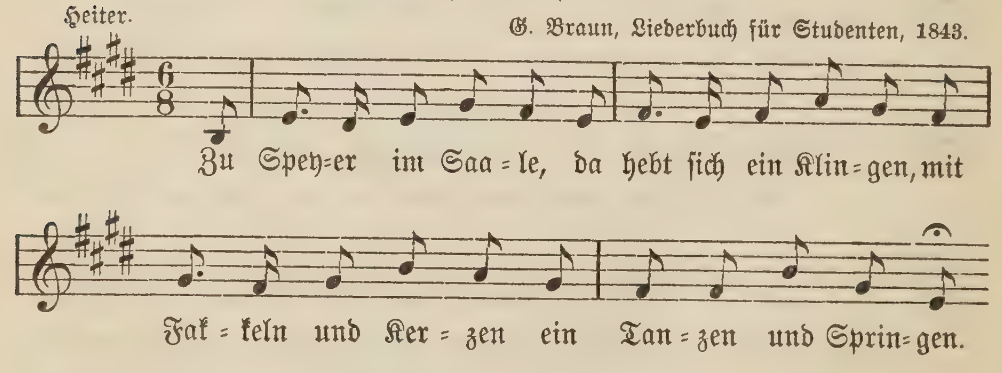
6. Geeinigt nun im Kampfe, mein Volk, vergiß es nie, daß dir im Schlachtendampfe all Glanz und Ruhm gedieh! Wohl lag im Abendtaue manch Deutscher bleich und tot — |: zu Sedan auf der Aue, da war das Gras so rot. :|

Ernst Ziel 1870.

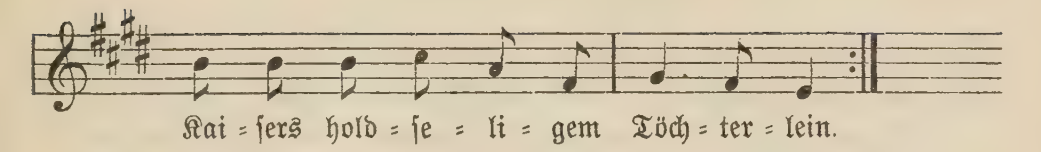
Graf Eberstein.

Heiter.

G. Braun, Liederbuch für Studenten, 1843.







2. Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen, da flüstert sie leise, sie kanns nicht verschweigen: |: Graf Eberstein, hüte dich fein! Heute nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein! :|

3. Ei, denket der Graf, Euer Kaiserlich Gnaden, so habt ihr mich darum zum Tanze geladen! |: Er sucht sein Roß, läßt seinen Troß und jaget nach seinem gefährdeten Schloß. :|

4. Um Ebersteins Feste, da wimmelts von Streitern, sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern. |: Graf Eberstein grüßet sie fein: er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein. :|

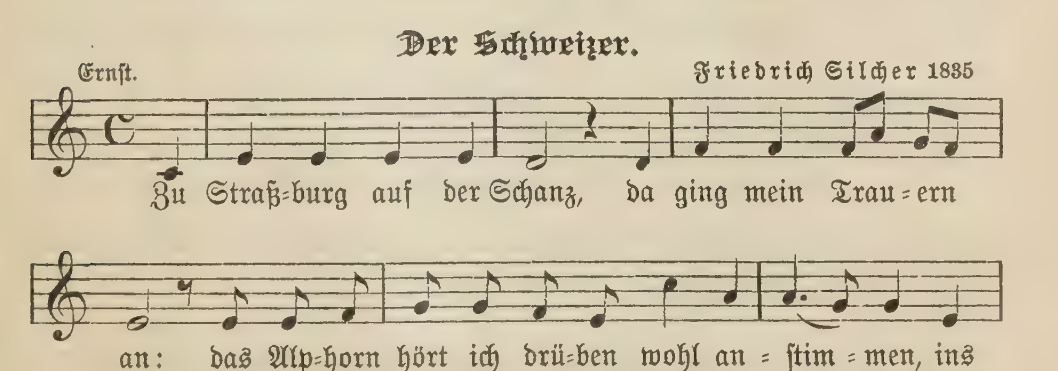
5. Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen, da meint er, es seie die Burg schon genommen. |: Doch auf dem Wall tanzen mit Schall der Graf und seine Gewappneten all: :|

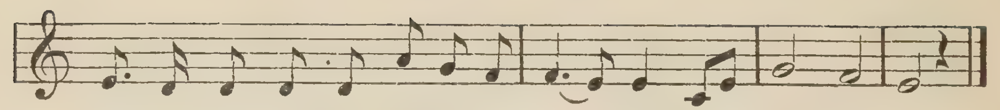
6. Herr Kaiser, beschleicht ihr ein ander Mal Schlösser, thuts not, ihr verstehet aufs Tanzen euch besser! |: Euer Töchterlein tanzet so fein, dem soll meine Feste geöffnet sein! :|

7. Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen, mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen. |: Graf Eberstein führet den Reihn mit des Kaisers holdseligem Töchterlein. :|

8. Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen, da flüstert er leise, nicht kann ers verschweigen: |: Schön Jungfräulein, hüte dich fein! Heute nacht wird ein Schlößlein gefährdet sein! :| Ludwig Uhland 1814.

Der Schweizer.





2. Ein Stunde in der Nacht sie haben mich gebracht. Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott, sie fischten mich im Strome auf. Mit mir ists aus!

3. Früh morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment. Ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm gewiß doch meinen Lohn, das weiß ich schon!

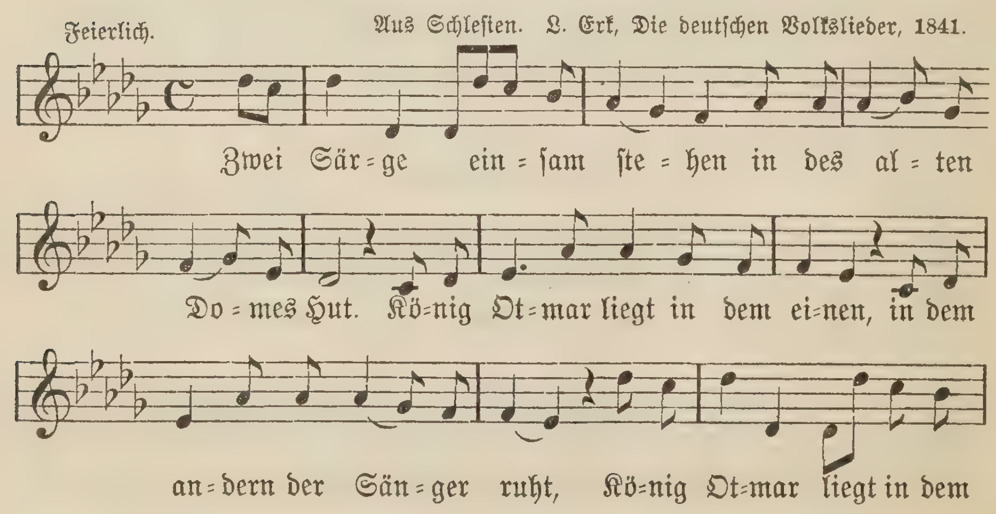
4. Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letztenmal! Der Hirtenbub ist doch nur schuld daran, das Alphorn hat mir solches angethan, das klag ich an!

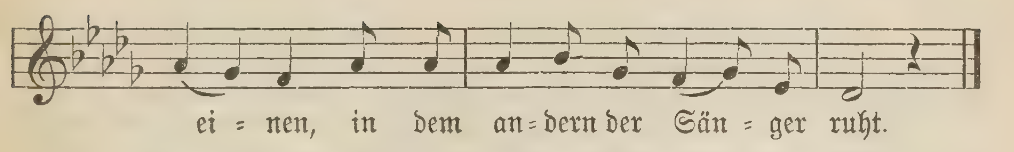
5. Ihr Brüder alle drei, was ich euch bitt, erschießt mich gleich, verschont mein junges Leben nicht, schießt zu, daß mein Blut rausspritzt, das bitt ich euch!

6. O Himmelskönig, Herr, nimm du mein arme Seel dahin, nimm sie zu dir in n Himmel ein, laß sie ewig, ewig bei dir sein, und vergiß nicht mein!

Des Knaben Wunderhorn, 1806.

König und Sänger.





2. Der König saß einst mächtig hoch auf der Väter Thron, |: ihm liegt das Schwert in der Rechten und auf dem Haupte die Kron. :|
3. Doch neben dem stolzen König, da liegt der Sänger, traut, |: man noch in seinen Händen die fromme Harfe schaut. :|
4. Die Burgen rings zerfallen, Schlachtruf tönt durch das Land: |: das Schwert, das regt sich nimmer da in des Königs Hand. :|
5. Blüten und milde Lüfte wehen das Thal entlang: |: des Sängers Harfe tönet in ewigem Gesang. :|

Justinus Kerner 1808.

Auf der Wanderung.

Froh.

Zwi=schen Frank=reich und dem Böh=mer=wald, da wach=sen

uns = re Re = ben. Grüß mein Lieb am grü=nen Rhein,

zurückhaltend — im Zeitmaße

grüß mir mei = nen küh=len Wein! Nur in Deutschland, nur in

Deutschland, da will ich e = wig le = ben.

2. Fern in fremden Landen war ich auch; bald bin ich heimgegangen. Heiße Luft und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei: |: nur nach Deutschland, nur nach Deutschland thät mein Herz verlangen. :|

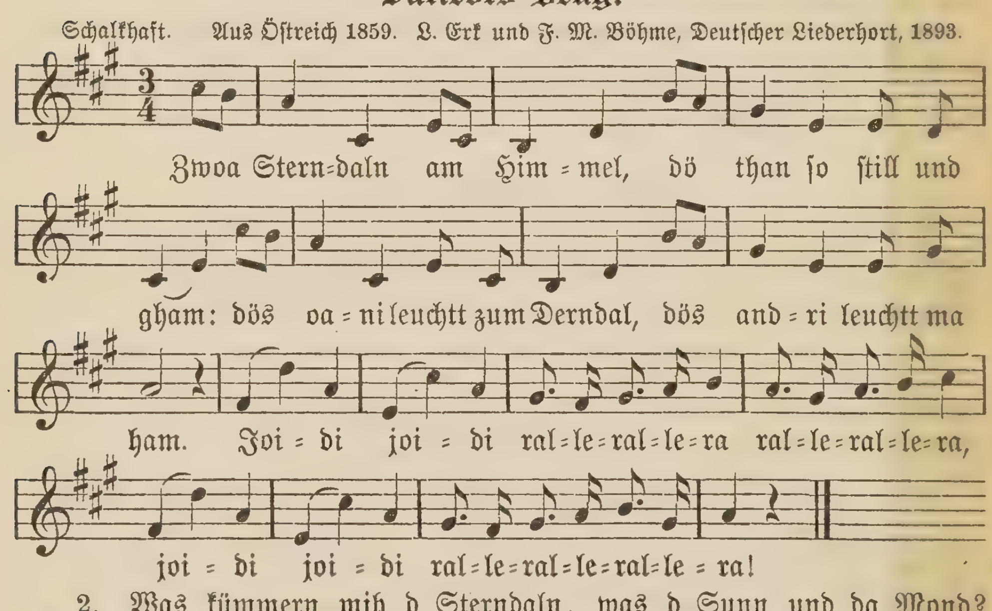
3. Ist ein Land, es heißt Italia, da blühn Orangen und Zitronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: |: Nur in Deutschland, nur in Deutschland, da muß mein Schätzlein wohnen. :|

4. Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: Grüß mein Liebchen, goldner Schein, grüß mir meinen grünen Rhein! |: Nur in Deutschland, nur in Deutschland, da wohnet Freud und Wonne! :|

Worte und Weise von Heinrich Hoffmann von Fallersleben 1824

Valiebts Zeug.

Schalkhaft. Aus Östreich 1859. L. Erk und F. M. Böhme, Deutscher Liederhort, 1893.



2. Was kümmern mih d Sterndaln, was d Sunn und da Mond? Mih kümmert nur s Haus, wo mein Schatzerl drin wohnt. Joidi 2c.

3. Zu dir geh-n ih oft, und bei dir bleib ih gern, und da wird ma so gut, daß ma-r übel kunnt wern. Joidi 2c.

4. Koan Vögerl is treua seinm Nesterl aum Bam als ih dir, liebs Derndal, wann ih wach bin, wann ih tram. Joidi 2c.

5. Oft tramt ma, du warst mitm Busseln gleich da; — wann ih munta wir, küß ih mein Polsterzipf a. Joidi 2c.

6. Ih leg mih hin, leg mih her, leg mih kreuz, leg mih quer, und ih mag mih legn wie-r-ih will, da Platz bleibt ma zviel! Joidi 2c.

7. Wanns regnt, so wirds naß, und so iss halt amal: und wann mr valiebt is, so hat ma sein Qual! Joidi 2c.

Johann Gabriel Seidl 1825.



